



# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K.H. Scheer und Clark Darlton



## Station der Unsichtbaren

Der Robot-Sergeant jagt Unsichtbare! — Ein neuer Einsatz  
der Abteilung III

Nr. 141

70 Pfg.

Osterreich 4,- S.  
Schweiz -80 Fr.  
Italien 140 Lire  
Sonderpreis Berlin  
60 Pfg.

## Station der Unsichtbaren

*Der Robot-Sergeant jagt Unsichtbare! - Ein neuer Einsatz der Abteilung III*  
von Kurt Mahr

*Man schreibt das Jahr 2114 irdischer Zeitrechnung. Für die Erdmenschen sind also seit der erfolgreichen Mondlandung einer Rakete mit chemischem Antrieb, dem Auftakt der echten Weltraumfahrt, noch nicht einmal anderthalb Jahrhunderte vergangen.*

*Trotz dieser nach kosmischen Zeitmaßen unglaublich kurzen Spanne hat es das von Perry Rhodan geschaffene und geleitete Solare Imperium fertiggebracht, zu einem Eckpfeiler galaktischer Macht zu werden.*

*Natürlich fanden die Terraner bei ihrer sich selbst gestellten Aufgabe wichtige Helfer - denken wir nur an den Arkoniden Crest und das Energiewesen von Wanderer, an Atlan, Harno, die Swoon und Gucky, den Mausbiber! - Doch wäre diese Aufgabe nie vollbracht worden ohne den selbstlosen, opferbereiten Einsatz all der Terraner, die die Sehnsucht nach den Sternen im Herzen trugen. Die durch das vernichtende Wirken der positronisch-biologischen Roboter in der Galaxis geschaffene Lage hat sich etwas entspannt. Die Allianz zwischen Terra, den Arkoniden und den Akonen ist vertraglich festgelegt. Damit hat Perry Rhodan den Rücken frei, zumal die Akonen bislang ihre heimtückischen Anschläge, für die sie berüchtigt sind, unterlassen.*

*Doch dann geschehen auf Aptulad, einer Welt in den Tiefen der Galaxis, unheilvolle Dinge. Ein sterbender Báalol-Diener macht einige Aussagen - und Nike Quintos Agenten werden in den Einsatz geschickt.*

*Sie stoßen auf die STATION DER UNSICHTBAREN ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Molol** - Er riskiert sein Leben, um die Galaxis zu warnen.

**Tetzte** - Patriarch einer Springersippe und Kommandant der TETA VIII.

**Ron Landry, Larry Randall, Lofty Patterson und Meech Hannigan** - Geheimagenten der »Interkosmischen Sozialen Entwicklungshilfe«.

**Tappan** - Selbst für einen Anti ist es nicht leicht, sich mit dem Unsichtbaren zu verständigen.

**Oberst Nike Quinto** - Der Chef der Abteilung III überzieht sein Budget.

**Dilan** - Ein junger Mann, der den Kontakt mit den Unsichtbaren schlecht verträgt.

### 1.

Molol sah sich sterben.

Er brauchte sich gar nicht anzustrengen.

Sein geschulter Geist, mit parapsychischen Fähigkeiten den gegenwärtigen Zustand auf dem Zeitsektor des höchsten Wahrscheinlichkeitsgrades in die Zukunft hinein extrapolierend, malte das Bild des jungen Mannes, der irgendwo in den Tiefen der Galaxis zugrunde gehen würde, weil er nirgendwo Hilfe fand. Für ein paar Augenblicke sah Molol den Führerstand seines kleinen Raumschiffes anders, als er in dieser Sekunde war. Er sah sich selbst auf dem Boden liegen, gekrümmt vor Schmerz, mit blutender Schulter, halb bewußtlos.

Er sah die Wände des Raumes entlang von Bruchlinien bersten, die die schweren Treffer hinterlassen hatten. Er spürte die Kälte des Weltalls durch die Brüche hereindringen und seine Blutgefäße platzen.

Er mußte das Bild mit Gewalt zurückdrängen. Er kannte die Gefahren einer zu intensiven Extrapolation. Der Schmerz und die Angst konnten wahnsinnig machen.

Er sah seine Umgebung so, wie sie wirklich war.

Die Bruchlinien waren noch nicht geborsten. Er saß noch auf dem Sitz des Piloten und lag nicht am Boden. Seine Schulter blutete nicht mehr, aber sie verstrahlte dumpfen Schmerz durch den ganzen Körper.

Er hatte keine Zeit, sich um die Wunde zu kümmern. Das kleine Raumschiff, das er aus einem Hangar auf Aptulad buchstäblich unter den Augen der Wachen gestohlen hatte, war ein altmodischer, halbautomatischer Typ.

Zu einem sicheren Interstellarflug waren außer dem Piloten noch zwei Kopiloten nötig. Molol aber war allein. Er hätte genaugenommen nicht einmal extrapolieren dürfen, so wichtig war jede Sekunde für die Überwachung der Geräte.

Molol verglich das Chronometer mit dem Zeitplan, den er aufgestellt hatte. Die letzte Transition stand kurz bevor. Wenn das Schiff den mechanischen Schock überstand, der mit jeder Transition verbunden war, dann würde es am Ende des Hypersprunges irgendwo am Zentrumsrand der Galaxis auftauchen. Molol kannte sich dort nicht besonders gut aus. Aber er glaubte, daß seine Chance, Hilfe zu finden, dort am besten war, wo die Sterndichte am größten war.

Er fragte sich, ob er recht handele. Die Frage zog

eine Gegenfrage nach sich. Wem recht? Gab es ein Gesetz, nach dem sich seine Handlungsweise beurteilen ließ? Er hatte sich darüber den Kopf schon oft genug zerbrochen.

Bevor er zur Ausführung seines Planes schritt, glaubte er auch, eine endgültige Antwort zu haben. Aber jetzt war er nicht mehr ganz sicher.

Eines allerdings war immer noch richtig.

Von Aptulad drohte der Galaxis Gefahr. Und wenn recht haben bedeutete, den Nutzen der gesamten Milchstraße im Auge zu haben und für die Sicherheit der galaktischen Zivilisationen in ihrer Gesamtheit zu sorgen, dann gab es in diesem Augenblick keinen Mann im weiten Universum, der rechtmäßiger handelte als er, Molol.

Das gab ihm ein wenig von seinem Mut zurück. Er dachte mit leisem Behagen daran zurück, wie er die Wachen an der Nase herumgeführt hatte. Er hatte ihnen weisgemacht, er wolle ein Gerät untersuchen, wie es in so altmodischer Form nur noch an Bord dieses alten Kleinraumschiffes vorhanden war. Er wolle sozusagen die Geschichte des Gerätes studieren und herausfinden, wie es entstanden war. Sie hatten ihm geglaubt. Sie hätten nicht gewagt, einen Lehrpriester aus dem Kult des Hohen Báalol des Diebstahls zu verdächtigen. Logischerweise schon deshalb nicht, weil er sich von allen vorhandenen Fahrzeugen gerade das älteste aussuchte.

Er war eingestiegen und hatte sich vergewissert, daß ausreichende Energievorräte vorhanden waren. Dann hatte er das Fahrzeug startbereit gemacht und war durch die sich automatisch öffnende Hangarpforte hinausgeflogen. Er hatte mit Höchstwerten beschleunigt und die Doppelsonne schon so weit hinter sich gelassen, daß sie nur noch wie ein Einzelstern erschien, als die Verfolger ihn einholten.

Sie eröffneten das Feuer sofort. Sein eigenes Schiff hatte so gut wie keine Bewaffnung. Und die Verfolger waren ihm an Beschleunigungsvermögen weit überlegen. Es gab nur noch eines, was ihn retten konnte: eine planlose Transition.

Eine Transition erforderte eine gewisse Vorbereitungszeit, wenigstens zwei oder drei Minuten.

In der Zwischenzeit waren die schwachen Schirmfelder seines Schiffes zusammengebrochen.

Das Fahrzeug hatte drei Treffer erhalten, glücklicherweise keine Volltreffer.

Eines der schweren Sendeaggregate hatte sich aus der Halterung gelöst und ihm beim Herabstürzen das rechte Schultergelenk zerschmettert. Aber er hatte die Transition schließlich doch ausgelöst und war den Verfolgern entkommen.

Seitdem hatte er noch zehn weitere Hypersprünge hinter sich gebracht, jedesmal in der Furcht, das

Schiff werde die Beanspruchung nicht mehr aushalten und auseinanderbrechen.

Jetzt lag nur noch ein Sprung vor ihm.

Die alte Verzweiflung wollte wieder zurückkehren.

Es war Unsinn zu glauben, man brauchte nur in die Stelle der größten Sternballung hineinzuspringen, um sofort Hilfe zur Hand zu haben. Der Raum war auch dort noch endlos weit. Molol fand keine Zeit mehr, länger darüber nachzudenken. Der Zeitpunkt der Transition war da. Mit der frei beweglichen linken Hand drückte er den Auslöseschalter.

Mit unheimlichem Getöse wechselte das kleine Schiff in den Hyperraum. Molol schrie unter dem heftigen Anprall des Transitionsschmerzes.

Es dauerte nicht lange. Molol kam aus der Benommenheit zu sich und sah auf den Bildschirmen den fast lückenlosen, strahlenden Sternenteppich des galaktischen Zentrumrandes.

Ein paar Augenblicke lang war ihm nach Jubel und Triumph zumute. Aber recht schnell kehrte ins Bewußtsein zurück, worüber er zuvor gegrübelt hatte. Die Sterne waren es nicht, nach denen er suchte. Schiffe waren es.

Niedergeschlagen wandte er sich um, ohne Hoffnung, auf dem Orterschirm den grünen Punkt eines anderen Fahrzeugs zu finden, das sich irgendwo in einer Entfernung von nicht mehr als zwei Lichtjahren herumtrieb.

Der Anblick des hellen, grünen Leuchtflecks traf ihn wie ein elektrischer Schlag. Für eine Weile saß er still, unfähig zu begreifen, daß er soviel Glück gehabt haben könnte.

Dann begriff er. Das war kein Schiff weit draußen irgendwo an der Grenze der Reichweite seines Ortengeräts - das war ein Fahrzeug in seiner unmittelbaren Nähe, nicht mehr als zwei oder drei Lichtstunden entfernt.

Er sprang auf. Den Schmerz in der Schulter hatte er vergessen. Es galt jetzt, schnell zu handeln. Das Schicksal hatte ihm eine einmalige Chance eingeräumt. Er mußte sie nutzen.

\*

Der Patriarch Tetzte war ein gütiger, geduldiger Mann, aber was Yatik ihm da an Geduld abnötigte, während er ihm das Patalak-Spiel beizubringen versuchte, war zuviel.

»Du solltest einen Hypno-Kurs nehmen, mein Sohn«, seufzte Tetzte mit dem Rest seiner Beherrschung, lehnte sich tief in seinen Sessel zurück und stieß das Brettspiel mitsamt den Figuren darauf mit dem Fuß vom Tisch.

Yatik stand auf und machte eine leichte Verbeugung.

»Ich weiß, daß ich dumm bin, mein Herr«, erklärte

er ergeben.

Das regte Tetzte noch mehr auf.

»Eben nicht!« rief er. »Du bist der intelligenteste unter meinen Dienern. Deswegen habe ich dich ausgesucht, mit mir Patalak zu spielen. Aber«, er schien zu resignieren, »vielleicht kann ich es nicht gut genug erklären.«

Das merkwürdige Gespräch fand in Tetztes riesiger Haupthalle statt. Lange Tische liefen in drei Bahnen den Raum entlang. Die Stühle standen dicht nebeneinander. Am Kopfende gab es einen Quertisch mit tiefen Sesseln dahinter.

Auf zweien dieser Sessel hatten Tetzte und Yatik gesessen. An der linken Wand der Halle, von Tetzte aus gesehen, hingen zwischen den beiden Portalen Trophäen von allen bekannten Welten des Universums, ausgestopfte Tiere, seltene Pflanzen, sorgfältig präpariert, und glitzernde, bunte Gesteinsproben in Vitrinen. An der rechten Wand befand sich ein hohes Fenster, fast so lang wie die Halle selbst, und ließ das helle Gefunkel der Sterne ungehindert in den Raum dringen. Wenigstens sah es wie ein Fenster aus. Die komplizierte Elektronik des hundertkanaligen Bildgerätes war in den Wänden des Raumschiffes verborgen.

Yatik fing an, das Brett und die Figuren aufzuheben. Tetzte sah ihm gelangweilt dabei zu. Dann hob er den Blick und überflog die leere Halle. Er freute sich ein wenig daran, wie gut es ihm gelungen war, die antiquierte Herrscherromantik der großen Springer-Fürsten in diesem Raum wieder aufleben zu lassen. Jeder, der hier Platz nahm, vergaß binnen weniger Sekunden, daß er sich an Bord eines Raumschiffes befand.

Tetztes Überlegungen wurden gestört. Mit einem leisen »Plop« hüpfte aus einem bisher unsichtbaren Loch in der Platte des Tisches vor ihm ein helles, zylindrisches Röhrchen.

Tetzte nahm es auf. Die Wärme seiner Hand öffnete den Deckel. Der Anfang eines Stücks Schreibfolie wurde sichtbar. Tetzte zog die Folie heraus und las:

»Funkstelle Mitte empfängt Notruf eines unbekannten Schiffes. Ortergruppe fünf ermittelt schwere Transitionserschütterungen im Umkreis von zehn Lichtjahren.«

Tetzte ließ den Zettel fallen und sprang auf.

Er war ein wuchtiger, großer Mann, wie alle Springer. Mit seinem weißen Haar und dem fuchsroten, gepflegten Bart hätte ihm niemand große Beweglichkeit zugetraut. Trotzdem war er schon fast bei der nächsten Pforte, als sein Diener Yatik darauf aufmerksam wurde, daß da etwas Außergewöhnliches vorging.

Ein paar Augenblicke später tauchte Tetzte im Kommandostand auf. Die Offziere begrüßten

ehrerbietig. Tetzte schritt quer durch den weiten, kreisrunden Raum hindurch und betrachtete die mit den einzelnen Ortergruppen gekoppelten Reflexschirme. Er sah darauf nichts, was ihn beunruhigt hätte, nur einen winzigen, schwachen Punkt rechts oben auf dem Schirm der Gruppe drei.

Tetzte drehte sich um und sah seine Offziere an, junge Männer aus den Untersippen, die zusammen seine Sippe bildeten. Er brauchte kein Wort zu sagen. Sie wußten, daß er informiert werden wollte.

»Keine weiteren Transitionen, Tetzte«, erklärte ein breitschultriger Hüne vom Pult des Piloten her. »Aber der Unbekannte ruft weiter um Hilfe. Er ist nicht weit von uns entfernt.

Ortergruppe drei hat ihn schon im Bild.«

»Was will er?« fragte Tetzte.

»Er sendet den interstellaren Notruf«, war die Antwort. »Das ist das einzige, was er von unserem Kode zu verstehen scheint. Der Rest ist unverständlich.«

Tetzte brauchte nur ein paar Sekunden, um eine Entscheidung zu treffen.

»Wir sehen ihn uns aus der Nähe an!«

Er blieb im Kommandostand, während das gewaltige Schiff sich in Bewegung setzte. Laute Kommandos hallten durch die Gänge. Mit meisterhafter Präzision lief der Alarmplan ab, der alle achthundert Mann Besatzung einschließlich der Freiwache innerhalb von vier Minuten auf ihre Plätze beorderte. Für ein Springer-Schiff war ein Alarm immer dann gegeben, wenn es sich einem unbekannten Fahrzeug näherte. Die Springer hatten viele Feinde, und das Weltall war der einzige Ort, an dem sie ihnen begegnen konnten.

Die TETA VIII, der Stolz der Tetzte-Sippe, verwandelte sich in eine Kampfmaschine, bereit, jeden zu vertreiben, der sich mit böser Absicht in die Reichweite ihrer schweren Geschütze wagte - oder aber auch, einem zu helfen, der in Not geraten war.

Der Fremde hörte in dem Augenblick auf zu funken, in dem die TETA VIII sich auf ihn zuzubewegen begann. Seine Ortergeräte schienen also noch zu arbeiten. Die Entfernung zwischen den beiden Fahrzeugen verringerte sich rasch. Aus einem Abstand von wenigen Lichtminuten konnten die Ortergruppen der TETA VIII erkennen, daß es sich bei dem Fremden um ein kleines Schiff unbekannter Bauart handelte. Tetzte ließ sich von der Kleinheit des Fahrzeugs nicht beirren.

Daß es zu einem unbekannten Typ gehörte, genügte ihm als Anlaß, sein eigenes Schiff in den höchsten Alarmzustand zu versetzen.

Die TETA VIII begann mit dem Bremsmanöver. Der kleine Punkt auf dem Orterschirm fing an zu wandern. Im Kommandostand des Springer-Schiffes war nur noch das Summen der Triebwerke zu hören.

Der Fremde kam langsam längsseits.

\*

Mit dem Gefühl unbeschreiblichen Glücks sah Molol die Walze des mächtigen Schiffes auf sich zugleiten. In ein paar Minuten würde er in Sicherheit sein. In ein paar Minuten würde er wissen, daß alle Gesetze der Wahrscheinlichkeit in diesem Fall getrogen hatten - daß er die eine Möglichkeit aus einer Million von Möglichkeiten verwirklicht hatte.

Er kam dem fremden Retter zu Hilfe, so gut er konnte. Er bugsierte sein kleines Boot an die Seite des großen Schiffes, wo sich die große Lastschleuse deutlich abzeichnete.

Wahrscheinlich würde man ihn aufnehmen wollen, mitsamt seinem Schiff. Er gab sich Mühe, die Manöver fehlerfrei auszuführen.

Das nahm seine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch. Er hatte keine automatischen Warngeräte, die die Strukturschütterungen einer Transition anzeigten. Er sah auch das kugelförmige Gebilde nicht, das auf seinen Bildschirmen zuerst nebelhaft, dann mit klar erkennbaren Umrissen aus der Tiefe des Raumes hervortrat, ein Schiff von gewaltigen Ausmaßen.

Er hätte es sofort erkannt. Aber das erste, was ihn warnte, war das Knistern in der Hülle seines kleinen Bootes. Und danach blieb ihm nicht mehr viel Zeit. Mit der Wucht einer Riesenfaust traf die erste Salve das Boot. Molol wurde aus seinem Sitz gerissen und davongeschleudert.

Danach spürte er nichts mehr.

\*

Wie das Prasseln von Gewehrsalven drang die hörbar gemachte Strukturschütterung aus den Lautsprechern der Ortgruppen. Die Hand des hünenhaften Piloten schnellte nach vorn und drückte die Signaltaste UNERWARTETE FEINDBERÜHRUNG. Er sah nicht einmal auf. Jedermann war sicher, daß das Schiff, das so überraschend irgendwo aus dem Hyperraum hervorgebrochen war, die TETA VIII erst erreichen würde, wenn der Fremde in seinem kleinen Boot gerettet war.

Tetzte erhob sich aus seinem Sitz, als er das Schrillen der Warnklingeln hörte. Unwillkürlich sah er zum großen Bildschirm hinüber - und begann vor Schreck zu zittern.

Riesengroß, unglaublich nahe schob sich der Leib eines mächtigen fremden Schiffes zwischen die TETA VIII und das Meer der Sterne.

Ein mattleuchtendes Loch gähnte plötzlich im Lichtteppich der Galaxis. Züngelnde Flammen

schossen aus dem fremden Schiff hervor und griffen nach dem kleinen Boot, das sich schutzsuchend an den Leib der TETA VIII drängte. Das war genug für Tetzte. »Alle Geschützstände Feuer frei!« dröhnte eine mächtige Stimme, bevor noch einer der Orte auf die Nähe des Feindes aufmerksam machte.

Die Lautsprecher in den Geschützständen gaben das Kommando wieder. Eine Sekunde später handelten die Kanoniere. Die TETA VIII verwandelte sich in einen Vulkan. Unter den hageldichten Treffern begann der Schutzschirm, der das gegnerische Schiff umgab, in allen Farben des Spektrums zu leuchten.

Mit einem derart prompten Gegenschlag hatte der Fremde offenbar nicht gerechnet.

Vor Überraschung ging er ein paar Kilometer zurück. Es sah aus, als drücke ihn das Geschützfeuer von der TETA VIII fort. Aber Tetzte gab sich keinen falschen Hoffnungen hin. Wenn die Bewaffnung des Gegners auch nur halbwegs der Größe seines Schiffes entsprach, dann war die TETA VIII weit unterlegen.

Sie würde dem feindlichen Geschützfeuer nicht lange standhalten können. Tetzte entschied sich für sofortige Flucht. Zuvor allerdings hatte er noch zwei Dinge zu erledigen.

Während die Geschütze weiter auf den Gegner einhämmerten, trat er hinter den Piloten.

Bevor der begriff, was vorging, hatte Tetzte das Mikrophon der Rundsprechanlage aus dem Pult gezogen und rief hinein: »Funkstelle Mitte! Gebt Hilferuf an alle!«

Er griff ein zweites Mal über die Schulter des Piloten hinweg und drückte einen Knopf auf der Schaltleiste. »Freiwache Hauptschleuse!

„ Offnet das Schott und laßt das fremde Boot ein! Beeilt euch, Männer!«

Dann ließ er das Mikrophon sinken und beobachtete den Bildschirm. Vielleicht hatte er jetzt einen unklugen Entschluß gefaßt.

Das Einholmanöver würde kostbare Minuten verbrauchen. Vielleicht hätte er lieber fliehen sollen. Aber es widerstrebte ihm, ein kleines hilfloses Boot mitsamt seinen Insassen einem offenbar skrupellosen Gegner zu überlassen.

Um es zu retten, ging er das Risiko ein, Schiff und Leben zu verlieren.

Er wandte sich ab und dachte amüsiert, du hättest zu einem arkonidischen Feldherrn der alten, heroischen Zeiten besser getaugt als zu einem Springer. Aber im Grunde genommen war Tetzte sehr mit sich zufrieden.

Das war, als der Feind sich von seinem Schreck erholte und das Feuer zu erwidern begann.

\*

Die Überlegenheit des Gegners war noch größer, als Tetzte gefürchtet hatte. Der erste Treffer verwandelte die Feldschirme der TETA VIII in ein waberndes Flammenmeer.

Die Bildschirme strahlten blendende Helligkeit aus. Hinter der Helligkeit lauerte das feindliche Kugelschiff und spie Tod und Verderben gegen die TETA VIII.

Unten in der Hauptschleuse arbeitete die Freiwache wie besessen an der Bergung des fremden Bootes. Flammend verzehrte sich die Energie der feindlichen Treffer an den Feldschirmen.

Das Boot hatte einen Treffer erhalten, bevor es den äußeren Feldschirm durchdrang.

Es war nicht mehr manövrierfähig.

Tetztes Leute hatten den kleinen Schwerkraftgenerator an der Vorderkante der Schleuse aktiviert, um das Fahrzeug durch ein künstliches Gravitationsfeld hereinzubugsieren. Sie wußten genausogut wie Tetzte oben im Kommandostand, daß die Rettungsaktion unter Umständen länger dauern würde, als die Feldschirme dem Beschuß standhielten. Das würde das Ende sein.

Die TETA VIII wehrte sich mit aller Kraft. Die positronischen Zielgeräte suchten und fanden die Stellen an der Oberfläche des Feindschiffes, an denen die feindlichen Geschütze konzentriert waren, und richteten das eigene Feuer darauf. Durch massierte Einwirkung gelang es dann und wann, das feindliche Schirmfeld zu durchbrechen und eines der Geschütze zu vernichten. Aber das waren Tropfen auf einem heißen Stein. Der Gegner war zu stark bewaffnet, als daß die TETA VIII in der Zeit, die sie noch zu existieren hatte, auch nur ein Viertel der fremden Geschütze hätte ausschalten können.

Tetzte im Kommandostand spürte, wie die Feldschirme zusammenbrachen.

Das Schiff fing an, zu stampfen und sich zu bäumen. Heftige Stöße fuhren durch den Boden.

Das Metall der Wände knirschte. Tetzte hatte Mühe, sich auf den Beinen zu halten.

Er wußte, daß der Pilot den Befehl zum Sofortstart geben würde, wenn er seinen Posten aufgab. Er mußte hierbleiben, bis der Fremde gerettet war.

Ein schweres Instrument löste sich krachend aus der Wand und stürzte polternd zu Boden. Stichflammen von mächtigen Kurzschlüssen schossen aus der Wand. Blauer, beißender Qualm zog durch den Kommandostand.

Tetzte ließ den Piloten nicht aus den Augen. Der hatte sich auf seinem Sitz herumgedreht und schaute den Patriarchen entsetzt an. Aus den Antennen der Funkstelle Mitte sprühten unaufhörlich die Kodezeichen des interstellaren Hilferufes. Die Funker waren von jeglicher Verbindung mit der Außenwelt abgeschnitten.

Sie hatten in ihren Kabinen keine Bildschirme, und solange die TETA VIII noch ruhig lag, konnten sie nicht wissen, was draußen geschah. Nur daß Tetzte den Hilferuf an alle angeordnet hatte - anstatt den an andere Schiffe der Springer-Flotte -, machte ihnen klar, daß außergewöhnliche Dinge im Gange waren. Als die Feldschirme zusammenbrachen und das Schiff zu toben begann, begriffen sie, daß es ums nackte Überleben ging.

Im Kommandostand kämpfte sich Tetzte durch den würgenden, ätzenden Qualm. Ein neuer Ruck fuhr durch den Leib der TETA VIII. Tetzte sah hellen Feuerschein hinter der Rauchwand. Männer schrien auf. Der Patriarch taumelte und ging zu Boden. Er war müde. Er spürte ein unbändiges Verlangen, einfach liegenzubleiben und zu warten, bis alles zu Ende war. Aber die Sorge um die Leute in dem kleinen hilflosen Boot ließ ihn nicht los. Er raffte sich wieder auf, keuchend und mit zitternden Knien. Stolpernd und hustend arbeitete er sich bis zum Sitz des Piloten vor. Der Hüne hing schlapp in seinem Sessel, den Kopf vornübergebeugt. Ein dünner Faden Blut lief ihm von der Stirn. Ein Trümmerstück hatte ihn getroffen. Tetzte schob ihn einfach zur Seite und ließ ihn zu Boden fallen. Er schob sich selbst auf den Sitz und griff zum Mikrophon der Interkomanlage.

Bevor er noch das erste Wort sagen konnte, brüllte der Lautsprecher auf:

»Hauptschleuse an Kommandant! Bergungsaktion beendet. Wir haben ihn!«

Tetzte hatte noch nichts von seiner Tatkraft verloren. Mit einem raschen Schalterdruck gab er das Signal zum Sofortstart. Nur wenn der Beschleunigungsfaktor der TETA VIII dem des Gegners überlegen war, bestand noch eine Aussicht auf Rettung.

Ein Ruck fuhr durch das Schiff. Tetzte wurde tief in seinen Sessel gepreßt. Er wartete darauf, daß der Andruck wieder aufhörte.

Aber er blieb und preßte ihm die Luft aus den Lungen. Tetzte begriff. Der Antigravabsorber arbeitete nicht mehr mit voller Leistung. Ein Teil des Beschleunigungsdrucks machte sich im Innern des Schiffes bemerkbar.

Tetzte schloß die Augen. Jetzt war alles verloren.

Die TETA VIII konnte nicht mehr mit Höchstkraft beschleunigen. Es war Dummheit zu glauben, sie könnte dem Feind noch entgehen.

Noch ein letztes Mal raffte Tetzte sich auf.

Er wollte den Geschützständen den Befehl geben, das Feuer einzustellen. Vielleicht konnte man sich dem Gegner ergeben.

Der Patriarch beugte sich nach vorn.

Während er ein zweites Mal nach dem Mikrophon griff, fiel es ihm auf, wie still es um ihn herum geworden war. Er hörte das leise Knistern von



Funken und Flammen und hier und da das Stöhnen eines Verwundeten. Er konnte die Bildschirme nicht sehen. Der Qualm verbarg sie.

Er stemmte sich gegen den mörderischen Andruck und versuchte aufzustehen. Da meldete sich einer der Lautsprecher mit den Worten:

»Kreuzer TREPAL der terranischen Flotte an havariertes Schiff! Beginnen Sie mit dem Bremsmanöver! Wir übernehmen Ihre Mannschaft.

Ich wiederhole ...«

\*

Tetzte gab noch das Bremskommando, dann sank er in Ohnmacht. Später erfuhr er, daß die TREPAL zusammen mit sechs kleineren Einheiten knapp zwanzig Minuten nach dem ersten Hilferuf am Ort des Kampfes eingetroffen und der unbekannte Gegner beim Anblick der terranischen Schiffe Hals über Kopf geflüchtet sei.

Als Tetzte das erfuhr, war es schon zehn Stunden danach. Er erkundigte sich nach dem fremden Boot, dessentwegen die TETA VIII sich ins Unglück gestürzt hatte. Man berichtete ihm, das Boot haben nur einen Insassen gehabt und der sei an den Folgen seiner Verletzungen inzwischen gestorben. Nach alledem kam Tetzte sich ziemlich albern vor. Er hatte das Schiff riskiert, um einen Toten zu bergen.

Als er wieder gehen konnte, hatte er ein kurzes Gespräch mit Oberstleutnant Bouvier, dem Kommandanten des terranischen Kreuzers.

Bouvier versicherte dem Patriarchen, daß sein Schiff beschränkt flugtauglich sei und nach einer Überholung im Dock wieder so gut wie neu sein würde. Das beruhigte Tetzte.

Denn am Flaggschiff seiner Sippe hing er genauso sehr wie an seinem Diener Yatik.

Tetzte fing an, neugierig zu werden. Wußte man denn gar nicht mehr über den geheimnisvollen Insassen des kleinen Bootes, als daß er verwundet und anschließend daran gestorben war?

Bouvier blieb ihm die Antwort nicht schuldig.

»Er war ein Lehrpriester des Báalol-Kults«, antwortete er ruhig in Interkosmo.

Tetzte schlug sich gegen die Stirn.

»Dann hätte ich ihn wohl lieber draußen lassen sollen«, meinte er.

»O nein. Das Schiff, das Sie angriff, gehörte ebenfalls den Báalol-Leuten.«

Tetzte sah ihn überrascht an.

»Sie meinen ... sie waren hinter ihm her?«

Bouvier nickte.

»Ja. Molol ist der erste abtrünnige Báalol-Priester, den wir kennengelernt haben.« »Molol ...?«

»Sein Name. Vor seinem Tod hatten wir ein paar Augenblicke Gelegenheit, mit ihm zu sprechen.«

Tetztes Neugierde hatte ihren Höhepunkt erreicht. »Sagte er etwas von Bedeutung?«

Bouvier lächelte.

»Wir haben seine letzten Worte auf Band aufgenommen. Eine Kopie des Bandes bleibt bei Ihnen. Über die Bedeutung läßt sich streiten. Auf jeden Fall sagte er: Auf Aptulad geschieht etwas Ungeheuerliches. Es geht die ganze Galaxis an, deswegen kann ich nicht länger darüber schweigen. Unbekannte sind aufgetaucht und freundlich aufgenommen worden. Ein Plan wird gesponnen, der alle Zivilisationen der Milchstraße bedroht.

Die Verhandlungstechnik ist schwierig, da die Fremden flexibel sind. Nur in Gegenwart mehrerer unserer Leute kann man mit ihnen reden.

Sie sehen ...«

Tetzte hatte sich nach vorn gebeugt.

»Weiter!« drängte er mit weit aufgerissenen Augen. Bouvier bedauerte. »Weiter sagte er nichts. Er starb.« Tetzte schnaufte enttäuscht.

Bouvier stand auf und verabschiedete sich von ihm. Nachdem die TREPAL die TETA VIII auf einen sicheren Kurs eingewiesen hatte, startete der terranische Verband und verschwand in den Tiefen des Raumes. Tetzte dachte immer noch darüber nach, was Bouvier ihm erzählt hatte. Schließlich gelangte er zu der Überzeugung, daß Bouvier ihn irgendwie an der Nase herumgeführt hatte. Er hatte die Unterhaltung mit dem Sterbenden zwar wortgetreu berichtet. Aber welchen Reim er sich auf Molols Worte machte, das hatte er verschwiegen.

Tetzte konnte nicht wissen, daß Bouvier selbst dreißigtausend Lichtjahre weit fliegen mußte, um jemand zu finden, der Molols dunkle Äußerungen zu interpretieren wußte.

Dieser Jemand war Oberst Nike Quinto, Chef der Abteilung III der Interkosmischen Sozialen Entwicklungshilfe.

## 2.

Tappan überflog die Reihe seiner Leute. Sie hatten die Arme auf den Tisch geschoben und die Köpfe darauf gelegt. Sie schienen zu schlafen.

Tappan richtete seine ganze Aufmerksamkeit auf die gegenüberliegende Seite des Tisches.

Das grelle Licht der zwei Dutzend Lampen beleuchtete den langen, schmalen, fensterlosen Raum bis in den letzten Winkel. Und Tappan spürte an der Reaktion seines telepathischen Gehirnsektors, daß da drüben jemand war. Aber er konnte ihn nicht sehen.

»Konzentriert euch!« dachte er seinen Leuten zu. »Gebt euch Mühe!«

Sie verstanden ihn. Drüben, jenseits des Tisches, wurde ein Stück Nebelstreif sichtbar.

Wie ein Pfosten ragte er etwa einen Meter über die

Tischkante hinaus in die Höhe. Der Nebel verdichtete sich rasch. Ein weißgrauer Pfahl stand Tappan gegenüber. Tappan betrachtete ihn nicht lange, obwohl der Anblick faszinierend war. Er schloß die Augen, um sich auf die fremden Gedanken zu konzentrieren, die jetzt auf ihn einstürzten.

»Furcht ... Entdeckung ... Fehlschlag ... geflohen ... Bruder.«

Das war alles, was Tappan verstand. Aber es ergab ein Bild.

»Es gibt keinen Grund zur Furcht«, antwortete er und war überzeugt, daß der dort drüben seine Gedanken in genauso solchen Fetzen empfing wie er die seinen. »Er muß tot gewesen sein, bevor sie ihn verhören konnten.«

Es dauerte ein Weile, dann empfing Tappan.

»Furcht ... Sicherheit ... null ... Beweise.«

Tappan wurde ärgerlich.

»Wenn ein altes Boot der Klasse siebenundzwanzig einen Desintegratorvolltreffer bekommt, dann braucht man keine Beweise mehr, um zu wissen, daß die Besatzung hinüber ist.«

Er besaß Beherrschung genug, um seine eigene Unsicherheit vollständig zu verhüllen.

Der Pfahl gab sich offenbar zufrieden und beendete die Unterhaltung. Tappan befahl seinen Leuten, sich aufzurichten und die Augen zu öffnen. Von einer Sekunde zur anderen verschwand das Gebilde jenseits des Tisches.

Tappan atmete auf.

Davon, daß der Treffer in Wirklichkeit kein Volltreffer gewesen war, ahnte der andere nichts. Er konnte es ihm verheimlichen. Die Arbeit konnte fortgesetzt werden.

\*

Lofty Patterson legte den Kopf in den Nacken und kratzte sich hörbar im verfilzten Bart.

»Der Alte hat sich in mächtige Unkosten gestürzt«, erklärte er. »Wenn er sein Ziel nicht erreicht, sperrt ihm der Finanzausschuß sämtliche Konten.«

Das Ding, das Lofty bewogen hatte, den Kopf in den Nacken zu legen, war die achthundert Meter durchmessende Riesenkugel eines Schlachtschiffes, dessen Fuß etwa einen Kilometer vor Lofty auf dem Boden ruhte.

Die Standbeleuchtung, ein weitmaschiges Netz bunter Lichter, umriß die Ausmaße des Kolosses in der windigen, kalten Nacht.

Aus der Dunkelheit meldete sich eine sachliche, ruhige Stimme:

»Ich darf darauf aufmerksam machen, daß wir das Ziel unseres Vorgesetzten überhaupt nicht kennen. Es ist müßig, sich darüber zu unterhalten, ob ...«

Lofty fuhr herum. Gegen den hellen Schein, den

die große Stadt verbreitete, hoben sich die Umrisse des Sprechers und zweier weiterer Männer deutlich ab.

»Dich hat überhaupt keiner gefragt, du Blechgestell«, knurrte Lofty.

»Bitte um Verzeihung«, entschuldigte sich der Roboter Meech Hannigan.

»Laß ihn mal, Lofty«, beruhigte eine andere Stimme. »Wer hat eigentlich wirklich eine Ahnung, was der Alte vorhat?«

Ron Landry ließ die Frage in der Luft hängen. Da er die Antwort nicht wußte, war er sicher, daß auch kein anderer sie ihm geben konnte. Larry Randall, dem vierten Mann, erging es ebenso. Als er sagte: »Ich wollte, ich wüßte wenigstens, wo es hingeht«, klang seine Stimme so, als fühle er sich unbehaglich.

»Darüber mache ich mir nun wieder keine Sorgen«, behauptete Lofty Patterson großspurig.

»Solange sie uns auf einem solchen Luxusdampfer unterbringen ...«

Das Gelächter der anderen unterbrach ihn.

Sogar Meech, der Robot, lachte.

»Mach dir keine Hoffnungen, Alter!« rief Ron Landry. »Der Luxusdampfer, von dem du redest, liegt da drüben.«

Er streckte den rechten Arm aus und deutete in die Dunkelheit. Lofty Pattersons scharfer Blick folgte der angegebenen Richtung und entdeckte weit hinten die schwachen Positionslichter eines Raumfahrzeuges, das auch nicht annähernd so groß sein konnte wie der Kugelriese, vor dem sie standen.

»Alle guten Schlangengeister!« rief er überrascht.

»Das Ding liegt ja flach auf dem Boden.

Wie ...«

»Wie alle Springerschiffe«, ergänzte Ron Landry.

»Walzenförmig, horizontaler Start und ...«

»Und ...?«

»Rund zweihundert Jahre alt!«

\*

Sie hatten ihre neue Unterkunft schon betreten, als Lofty schließlich seine Sprache wiederfand.

Durch eine Schleuse, deren Schotten sich kreischend und widerwillig öffneten, waren sie in einen Verteilerraum gelangt, von dem aus fünf Preßluftlifts zu den höheren Decks hinaufführten.

Wohlbehalten kamen sie auf dem breiten Zentralgang des Hauptdecks an. Trübe Lichter brannten unter der Decke. Es knisterte in den Wänden, als ginge der Holzwurm darin um.

»Hält das Ding noch einen Start aus?« fragte Lofty benommen.

Irgendwo klappte eine Tür. Ein langer Schatten fiel in den Gang. Ein Mann in der Uniform eines Captains kam auf sie zu. Er salutierte vor Major



Landry und wandte sich dann an Lofty: »Einen Start und eine Reihe von Transitionen, um Ihre Frage zu beantworten«, erklärte er. »Aber keinen Rückstart mehr.«

Es war nicht nur Lofty, der ihn sprachlos ansah. Die anderen drei waren ebenso überrascht.

»Ich nehme an, Captain«, brachte Ron Landry schließlich hervor, »Sie haben weitreichendere Informationen als wir.«

Der Uniformierte neigte leicht den Kopf.

»Robert Giuliano, Sir, um die Formalitäten zu erledigen. Jawohl, Sir, ich bin weitgehend informiert. Ich habe außerdem den Befehl, Sie zu Ihren Räumen zu führen. Dort wartet eine Nachricht von Oberst Quinto auf Sie. Wenn Sie sich angesehen haben, werden Sie vermutlich mehr wissen als ich.«

Giuliano wandte sich um und schritt den langen Gang entlang. Ron Landry und seine drei Begleiter folgten ihm. Giuliano nahm an einer anderen Stelle des Ganges einen zweiten Preßluftlift nach oben. Als die Kabine zum Stehen kam und die Tür sich ächzend öffnete, lag vor Ron Landrys neugierigem und mißtrauischem Blick ein kreisrunder Vorplatz, von dem aus fünf Türschotten zu irgendwelchen Räumlichkeiten führten.

»Die ANASTASIA«, erklärte Giuliano, während er auf den Vorplatz trat, »ist ein altes Springer-Raumschiff, wie Sie sicher schon bemerkt haben. Man hat es zu Übungszwecken angekauft. Dies hier ist die Suite des früheren Raumschiffsbesitzers, wahrscheinlich eines Subpatriarchen. Für Ihre Bequemlichkeit ist also im höchstmöglichen Maße gesorgt. Wenigstens für die ersten sieben Achtel der Reise.«

Nach dieser ominösen Bemerkung schritt er auf eines der Schotten zu, und zur Überraschung der Zuschauer tat der alte Servomechanismus immer noch seinen Dienst. Das schwere Metallgebilde glitt widerwillig zwar, aber gehorsam zur Seite. »Man hat diesen Raum für Sie ausgesucht, Major«, erklärte Robert Giuliano.

Ron Landry nickte dankend und ging an Giuliano vorbei. Er hatte die Schwelle seiner Kabine kaum überschritten, da blieb er wie angewurzelt stehen. Aus dem Hintergrund des Raumes lächelte ihm Oberst Nike Quinto spöttisch entgegen.

Um Nike Quinto herum war ein quadratischer Rahmen. Trotzdem mußte man genau hinsehen, um zu merken, daß das Ganze nichts weiter als ein ziemlich groß geratener Bildschirm war.

Obendrein handelte es sich nicht etwa um eine Direktübertragung, sondern um das Abspielen eines Bildbandes. Nike Quinto hatte jedes Risiko vermieden, von seinen Leuten mit Fragen bestürmt zu werden, unter denen, wie er zu behaupten pflegte, seine Gesundheit vermutlich den entscheidenden

tödlichen Stoß erlitten hätte.

Was er sagte, ohne daß ihn jemand dabei unterbrechen konnte, war, in wenige Worte zusammengefaßt, folgendes: Die ANASTASIA startete in fünfundvierzig Minuten. Wenige Minuten nach ihr startete die FEDORIA, der Raumschiffsriese, den die vier bei ihrer Ankunft auf dem Flughafen bewundert hatten.

An Bord der FEDORIA befanden sich Oberst Nike Quinto und noch ein paar andere wichtige Leute. Reiseziel der beiden Schiffe war das System Aptut, eine Reihe von Lichtjahrtausenden von der Erde entfernt.

Fünf Lichtstunden vom Aptut-System entfernt würde der eigentliche Spaß beginnen, der vorläufig mit einer Landung der vier Agenten auf Aptulad enden sollte.

\*

Kurz vor dem Start ließ Nike Quinto sich seinen Plan noch einmal durch den Kopf gehen.

Bisher hatte er seine Anstrengungen darauf beschränkt, gegenüber den verantwortlichen Leuten selbstsicher zu wirken. Perry Rhodan, dem Administrator gegenüber, der ihn zu einer persönlichen Unterredung bestellt hatte. Solarmarschall Mercant gegenüber, der seinen Plan - »für alle Fälle« - bis in alle Einzelheiten kennen wollte, und schließlich seinen eigenen Leuten gegenüber, denen er seine Unsicherheit nicht zeigen durfte, weil er damit ihre Einsatzmoral untergraben hätte.

Er gestand sich ein - und nur sich selbst daß er seiner Sache alles andere als sicher war.

Auf eine bloße Vermutung hin hatte er das Budget seiner Gruppe weit überzogen. Wenn seine Ahnung sich als trügerisch erwies, würde man ihn das entgelten lassen. Wenn sie sich jedoch als richtig herausstellte - dann, dessen war Nike Quinto völlig sicher, hatte er Terra und ein paar anderen Welten einen großen Dienst erwiesen.

Er überdachte seinen Plan noch einmal unter der Voraussetzung, daß er richtig vermutete.

Er gab sich Mühe, in seinen Vorbereitungen Lücken zu finden, Stellen, die besonders labil und dafür anfällig waren.

Er fand eine einzige, aber von der hatte er schon früher gewußt. Sie ließ sich nicht vermeiden.

Sie war der Angelpunkt, um den sich das ganze Projekt drehte.

War diese Schwierigkeit überwunden, dann konnte eigentlich nichts mehr dazwischenkommen - so weit verließ Nike Quinto sich auf die Tüchtigkeit seiner Leute.

Es sei denn, seine Idee war von Grund auf falsch.

\*

Die ANASTASIA schaffte es in drei Tagen mit elf mühseligen Transitionen. Von der FEDORIA war die ganze Zeit über nichts zu sehen. Sie bewegte sich im Linearflug und gehörte dem Universum, in dem sich die ANASTASIA zwischen den Transitionen aufhielt, nicht an.

Nach dem elften Hypersprung tauchte sie jedoch wieder auf. Zunächst nur als winziger grüner Funke auf den Orterschirmen, dann zum grellen Lichtfleck anwachsend und schließlich als langsam wandernder Stern auf den Optikbildschirmen.

Als sie bis auf eine Entfernung von dreitausend Kilometern herangekommen war, eröffnete sie das Feuer. Die Schirmfelder der ANASTASIA leuchteten hell auf. Sie konnten nicht die gesamte Wucht der Treffer absorbieren.

Das alte Schiff dröhnte und zitterte unter mörderischen Schlägen.

Captain Robert Giuliano, genannt Pop, begann zu handeln. Mit singenden Triebwerken, einen weißglühenden Partikelstrom hinter sich herziehend, beschleunigte das Schiff mit Maximalschub.

Der Absorber arbeitete nur noch mit 99,5 Prozent seiner Nennleistung. Das übrige halbe Prozent ließ die Wände ächzen und die Männer an Bord verzweifelt nach Luft schnappen. Der Andruck stieg sprunghaft auf einen Wert von mehr als doppelter Erdnorm.

Die FEDORIA sah sich das nicht lange untätig an. Es erwies sich jedoch, daß ihre spezifische Triebwerksleistung der der ANASTASIA kaum überlegen war. Der Abstand zwischen den beiden Fahrzeugen verringerte sich in den folgenden Stunden kaum merklich.

Und die Tatsache, daß sie sich in beschleunigter Bewegung befanden, hinderte die Arbeit der Zielgeräte so sehr, daß die ANASTASIA nur dann und wann noch einen Treffer erhielt.

In dieser Formation rasten die beiden Fahrzeuge ins System der Doppelsonne Aptut hinein.

\*

Nike Quinto leitete das Manöver persönlich.

Der Zeitpunkt rückte heran, an dem über Erfolg oder Nichterfolg des Unternehmens entschieden wurde - für den Fall, daß seine Voraussage richtig war. Nicht eine einzige Sekunde der wichtigen Stunden wollte Nike versäumen.

Aus einer Lichtstunde Entfernung benachrichtigte er formell die Regierung des Planeten Trakarat, der Hauptwelt des Aptut-Systems, und gab bekannt, daß er sich auf der Jagd nach einem Verbrecher befinde.

Die Regierung auf Trakarat wurde gewarnt, dem flüchtenden Fahrzeug und seiner Besatzung Hilfe zu leisten.

Nike Quinto war sicher, daß die Báalol-Leute sich auf diese Warnung hin zurückhalten würden - besonders, da in einer Begünstigung des Fliehenden kein Vorteil liegen konnte.

Tatsächlich ließ sich kein einziges Báalol-Schiff sehen. Nike Quinto beobachtete mit Befriedigung, wie die ANASTASIA sich dem Planeten Aptulad, dem vierten des Systems, näherte und zu einer Umlaufbahn einlenkte.

Als das alte Springerschiff zum erstenmal auf der der Doppelsonne zugewandten Seite des Planeten aus der Sicht der FEDORIA verschwand, setzte Nike zum entscheidenden Angriff an.

Die ANASTASIA wehrte sich schwach. Unter ihr, in hundert Kilometern Tiefe, dampften die Dschungel der Urwelt. Über ihr, im sternbesäten Schwarz des Alls, stand die mattschimmernde Kugel der FEDORIA und spie in schlechtgezielten Salven Tod und Verderben.

Die Instrumente des alten Schiffes hatten Energiequellen auf der Oberfläche von Aptulad registriert. Der erste Teil von Nike Quintos Vermutungen hatte sich bewahrheitet. Der Plan entwickelte sich nach Verabredung.

Die Gegenwehr der ANASTASIA war schwach und erzielte keinen weiteren Effekt, als daß die Schutzschirme der FEDORIA ab und zu einmal aufleuchteten. Dagegen waren die Feldschirme des Springerschiffes schon so gut wie zusammengebrochen, und es konnte nur noch eine Frage von Minuten sein, wann die morsche Hülle auseinanderbrach.

Captain »Pop« Giuliano hatte seine Leute im Kommandostand versammelt. Die wenigen Geschütze, die noch feuerten, verrichteten ihre Arbeit automatisch. Die Geschützstände waren längst geräumt. Von den weiten Bildschirmen funktionierte nur noch ein einziger.

Er zeigte das Bild der FEDORIA und die mattleuchtenden Bahnen der Strahlschüsse, die auf die ANASTASIA zufegten.

Pop streckte Ron Landry die Hand entgegen.

»Es wird Zeit für uns«, sagte er ruhig. Im nächsten Augenblick fuhr der dröhnende Ruck eines Treffers durch das Schiff und wirbelte die Männer durcheinander. Pop ließ Rons Hand los. »Hals- und Beinbruch!« schrie er durch den Lärm hindurch. »Ich wünsche Ihnen alles Gute.« Und seine Leute brüllte er an: »Aussteigen, Hangarschleuse! Aber schnell!«

Durch den Qualm in den Gängen und Schächten der ANASTASIA arbeiteten sich die Männer mühsam vorwärts. Sie hatten die Helme ihrer Raumanzüge längst geschlossen.

Der Antigrav arbeitete nur noch ruckweise und ließ den Hauptgang manchmal aufwärts, manchmal abwärts geneigt erscheinen. Niemand sprach. Pop Giuliano machte sich ernste Gedanken. Er hatte sich strikt an den Zeitplan gehalten, auf die Sekunde genau. Aber es sah so aus, als hätte die FEDORIA ihren Feuerplan nicht richtig eingehalten. Die ANASTASIA hatte viel zu viele Treffer bekommen.

Wenn wir das Boot noch erreichen, haben wir Glück gehabt, überlegte Pop. Was aus den anderen wird ...

Ein Schwall glühendheier Luft fauchte durch den Gang. Pop spürte ihn durch den Anzug hindurch. Das alte Schiff bumte sich auf. Pop wurde in die Höhe gehoben und nach hinten geschleudert. Seine Männer fingen ihn auf. Der donnernde Krach einer Explosion dröhnte in den Helmempfngern.

»Die Deuteriumtanks!« schrie Pop. »Schneller, Leute!«

Sie rannten jetzt. Sie taumelten und stürzten, rafften sich wieder auf und gaben sich Mühe, beieinander zu bleiben. Pop Giuliano führte sie. Selbst im dicksten Qualm, zwischen verbeulten, zerrissenen Wänden hindurch, fand er seinen Weg mit einer Sicherheit, als sei er in diesem alten Schiff aufgewachsen.

Sie brauchten das Innenschott der Hangarschleuse nicht mehr zu ffnen. Es war nicht mehr da. Eine der Explosionen hatte es auseinandergerissen. Die beiden Boote hingen noch in ihren Verankerungen. Die Streben knirschten zwar und bogen sich, aber sie hielten. Das äußere Schleusenluk des größeren Bootes stand offen. Pop postierte sich daneben und half seinen Männern beim Einsteigen.

Er übernahm den Pilotensitz, verriegelte die Schotten und setzte das Boot gerade in dem Augenblick in Gang, als ein erneuter Treffer die große Hangarschleuse auch von der anderen Seite her aufri. Aus seinem Gefängnis befreit, schoß das linsenförmige Raumboot vorn Rumpf der geschundenen ANASTASIA hinweg.

Pop nahm das Telekommikrophon zur Hand, während er den Kurs auf die FEDORIA richtete.

»Wir sind nicht mehr da«, sagte er vereinbarungsgem . Wider die Vereinbarung allerdings fügte er noch hinzu: »Wir drücken euch alle Daumen.«

Die Entfernung zwischen dem Boot und der heftig feuernden FEDORIA schmolz rasend schnell zusammen. Wenn das Boot von unten überhaupt zu beobachten war, was Pop bezweifelte, dann mußte es aussehen, als rase es in selbstmörderischer Absicht mitten in das Strahlfeuer hinein. Pop war sicher, daß die Balol-Leute niemals hinter den Sinn dieses Manövers kommen würden.

Und darauf kam es schließlich an.

»Das wird uns was nützen«, rief Lofty Patterson wütend, als er Pop Giulianos letzten Funkspruch hrte.

Im nächsten Augenblick stellte sich die ANASTASIA unter einem Treffer im Triebwerkssektor auf den Kopf. Der Empfänger, aus dem eben noch Pops Stimme gekrchzt hatte, löste sich krachend aus der Wand und schoß rumpelnd über den Fußboden. Lofty, den der Ruck auf den Rücken geworfen hatte, mußte sich beiseite schnellen, um nicht getroffen zu werden. Der Empfänger raste in den letzten intakten Bildschirm hinein und zerstörte mit klirrendem Krach die letzte Sichtverbindung mit der Außenwelt.

Lofty kam überraschend leicht wieder auf die Beine. Er hörte ein hohles Rauschen, das das ganze Schiff erfüllte, und spürte mit Entsetzen, daß er so gut wie nichts mehr wog. Er war schwerelos. Das Schiff stürzte ab.

Vor ihm, an Kanten und Rohrleitungen geklammert, hingen Ron Landry, Larry Randall und der Roboter. Lofty hörte Rons Stimme in seinem Helmempfnger: »Es ist soweit! Macht, daß ihr rauskommt!«

Lofty gab sich einen kräftigen Stoß und sprang durch das offenstehende Schott. Durch den Qualm hindurch konnte er sehen, daß der Boden des Hauptganges nur noch stellenweise vorhanden war. Durch ein ghnendes Loch hindurch glitt Lofty in die Tiefe. Es machte ihm nichts aus. Auf diese Weise kam er schneller zur Hangarschleuse.

Das Rauschen, das er gehört hatte, war die dichter werdende Luft, die mit ungebrochener Wucht durch die geborstenen Wände strich und sich im Schiff staute. Noch bevor Lofty wieder festen Boden unter den Füßen bekam, erfaßte ihn einer der fauchenden Luftströme und schleuderte ihn zehn Meter weit fort.

Von irgendwoher kam Ron Landrys Stimme:

»Zusammenbleiben, ihr Narren! Verliert den Weg nicht! Wir haben nur noch eine Minute Zeit.«

Lofty raffte sich auf. Rauch war überall um ihn herum. Die Dinge hatten ihre gewohnten Umriss verloren. Es gab keine Gänge und Räume mehr, nur noch ein Durcheinander von zerbeulten Wänden aus grauem Metallplastik.

Lofty zwängte sich durch eine schmale Öffnung hindurch und lief in die Richtung, die er für richtig hielt. Jeder Schritt hob ihn vom Boden ab und trug ihn segelnd ein paar Meter weit. Auf diese Weise dauerte es nur ein paar Sekunden, bis Lofty herausfand, daß er in einer Sackgasse steckte. Er kehrte um, und jetzt begann die Angst nach ihm zu greifen - die Angst, daß er in diesem Wrack bleiben müßte, bis es auf dem Boden zerschellte. Er fing an zu rufen. Ron und Larry antworteten.

Ihre Stimmen klangen weit entfernt. Aber an der

Wiedergabe der Helmempfänger konnte Lofty nicht erkennen, woher sie kamen. Aufs Geratewohl rannte er weiter. Er prallte gegen vorstehende Wände, und jeder Aufprall trieb ihn bei der geringen Schwere wieder ein Stück zurück. Schweiß lief ihm in die Augen und nahm ihm die Sicht. Qualm wogte um ihn herum, und manchmal konnte er überhaupt nicht sehen, wo der Weg weiterging.

Er hörte Ron Landry sagen:

»Wir haben nur noch zehn Sekunden, Lofty!«

»Dann macht doch, daß ihr fortkommt!« schrie der Alte mit überschnappender Stimme.

Er blieb stehen. Es hatte keinen Zweck mehr. Er würde den Weg nicht finden. Es war aus. Er hatte jetzt nicht einmal mehr Angst.

Es war lächerlich, zehn Sekunden vor dem sicheren Tod noch Angst zu haben. Nur müde war er, unendlich müde.

Neben ihm klapperte etwas. Eine verbogene Platte löste sich aus einer der Wände. Ein fauchender Luftström packte sie und trieb sie vor sich her. Für den Bruchteil einer Sekunde sah Lofty durch ein mannsgroßes Loch die sonnenbeschiedenen Dschungel von Aptulad.

Dann blies der Luftstrom den Qualm auseinander.

Lofty konnte plötzlich wieder sehen, wo er sich befand. Nur zwanzig Meter vor ihm ragten die Wände der Hangarschleuse in die Höhe. Lofty erkannte das kleine Boot, das immer noch an den verstärkten Verankerungen hing.

»Halt!« schrie er. »Wartet! Ich kann euch jetzt sehen.«

Er setzte zum Laufen an. Er stolperte über irgend etwas und schoß kopfüber ein paar Meter näher ans Ziel heran. Rons ruhige Stimme antwortete: »Wir warten, Lofty! Vorsichtig ...!«

Die letzten zehn Meter schaffte Lofty mit zwei Riesensprüngen. Der letzte trug ihn in das offenstehende Schleusenluk hinein. Das Luk schloß sich sofort, und bevor noch der Zugang ins Innere des Bootes sich öffnete, spürte Lofty, wie das Fahrzeug sich in Bewegung setzte. Es gab keinen Antigrav an Bord eines solchen Fahrzeuges. Die zurückkehrende Schwerkraft griff nach Lofty und warf ihn zu Boden. Das Schott glitt vor ihm auf. Kräftige Hände griffen nach dem alten Mann und zogen ihn heran.

Verwirrt und zerschlagen sank Lofty in einen der Kontursessel. Auf einem kleinen Bildschirm schossen die Dschungelbäume mit der gleichen rasenden Geschwindigkeit auf ihn zu, wie er es vorhin durch das Loch in der Wand gesehen hatte. Lofty hielt nach der ANASTASIA Ausschau, aber er fand sie nirgends. Er sah, wie die Bäume dort unten sich plötzlich duckten. Greller Feuerschein flog über das Bild, und das Boot änderte mit einem Ruck seinen Kurs. Lofty sah Ron Landry wie wild an den

Steuerkontrollen hantieren und fragte sich, was geschehen sei. Das Boot flog eine Kurve - und danach gab es keine Unklarheiten mehr.

Die ANASTASIA war aufgeschlagen und explodiert. Die Fusionsmeiler ihres Kraftwerkes waren wie eine Wasserstoffbombe in die Luft gegangen. Ein grelleuchtender Detonationspilz stand über der Stelle, an der die ANASTASIA ihren letzten, pompösen Auftritt gehabt hatte, vielleicht zwanzig oder dreißig Kilometer entfernt. Der Pilz wuchs blitzschnell in die Höhe und breitete sich aus, als er die dünnen Luftschichten der Stratosphäre erreichte.

Ron bekam das Boot schließlich wieder in seine Gewalt.

»Das war knapp!« rief er aufatmend. »Die Explosionskraft betrug mindestens eine Megatonne, und wir waren noch innerhalb der kritischen Entfernung!«

Immer noch schnell, aber jetzt ungestört, senkte sich das Boot auf die endlos weite Dschungelfläche hinab.

### 3.

Nike Quinto machte mit der FEDORIA einen Besuch auf Trakarat, wohin man ihn gar nicht eingeladen hatte, und sprach dem mit kühler Zurückhaltung agierenden Hohen Báalol seinen Dank für die Nichteinmischung bei der Jagd nach dem Verbrecher aus, Akrot-Tene, der Hohe Báalol, nahm den Dank ohne Erwiderung entgegen. Er sprach keine Einladung an die FEDORIA aus. Das allerdings hatte Nike Quinto erwartet. Auf dem Flug von Aptulad hatten seine Techniker eine der Triebwerkstationen des Riesenschiffes so hergerichtet, daß es aussah, als hätte sie einen Treffer bekommen. Auch Akrot-Tene konnte nichts dagegen unternehmen, daß die Terraner so lange auf Trakarat blieben, bis der Schaden wieder behoben war.

Noch vor der Landung auf dem Zentralplaneten übrigens hatte Nike Quinto durch eine Serie von Kodeimpulsen erfahren, daß die Landung seiner Leute auf Aptulad ohne Zwischenfall vonstatten gegangen war. Auch auf Trakarat gab es keinerlei Anzeichen dafür, daß jemand die Ausschleusung des Agentenbootes bemerkt hatte. Allerdings war das kein Anzeichen dafür, daß auf Aptulad überhaupt etwas los war. Die Báalol-Leute hielten ihre Aktivität auf dem vierten Planeten des Systems streng geheim.

Drei Tage nach der Landung auf Trakarat erfuhr Nike Quinto, daß seine Leute jetzt an dem Punkt angelangt waren, wo die Nachforschungen allmählich Resultate zeigten. Besonders interessierte ihn an der Nachricht die Meldung, daß die Nummer vier der

Gruppe, das war Sergeant Meech Hannigan, gedankliche Aktivität völlig fremder Art und unbekannten Musters auf Aptulad entdeckt habe - und zwar in größter Intensität bisher an der Stelle, an der sich die Gruppe jetzt befand.

Meech Hannigan war mit seinem komplizierten System positronischer Mikroorgane zwar kein Telepath im herkömmlichen Sinne, aber wie viele Spezialroboter verfügte er über Individualtaster. Über das Gedankenmuster der Báalol-Leute besaß er längst Unterlagen in seinem Gedächtnisspeicher. In dem Bericht wurde betont daß er das fremde Muster neben dem bekannten der Báalol-Leute empfinge.

Das genügte Nike Quinto. Seine Vermutung war richtig gewesen. Der gefährliche Einsatz hatte den kritischen Punkt überschritten. Bislang lief alles glatt. Jetzt galt es zu warten.

Etwas übereilt ließ Nike die »Reparaturarbeiten« an der FEDORIA abbrechen und verließ Trakarad. Mit Höchstbeschleunigung durchquerte das Schiff das ungastliche System und verließ es in Richtung Erde. Kurz bevor es aus dem Einstein-Universum verschwand, um in den Halbraum einzutauchen und sich dort mit unmeßbarer Geschwindigkeit zu bewegen, verließ ein kleines Beiboot vom Typ Kaulquappe den mächtigen Leib des Schlachtschiffes und bezog, von Instrumenten gesteuert, eine stabile Umlaufbahn um das Aptut-System. Die Kaulquappe war unbemannt. In der weiteren Entwicklung des Unternehmens war ihr eine wichtige Rolle zugeacht.

Zweitausend Lichtjahre entfernt von Aptut tauchte die FEDORIA wieder aus dem Linearraum auf. Nike Quinto nahm sich jetzt Zeit, einen leicht dekodierbaren Bericht über Jagd und Vernichtung des »Verbrecher-Raumschiffes« an die Erde vorzusenden.

Dann nahm er wieder Fahrt auf - allerdings in umgekehrter Richtung.

Auf Trakarad hatte man von der Ausschleusung der Kaulquappe nichts bemerkt, sie war im Mittel neun Milliarden Kilometer oder rund achteinhalb Lichtstunden vom Hauptplaneten entfernt. Wohl aber empfing man Nike Quintos Bericht und kam planmäßig zu dem Schluß, daß die FEDORIA sich nun endgültig auf dem Rückweg zur Erde befände, wovon man bislang nicht überzeugt gewesen war.

Inzwischen kehrte die FEDORIA nach Aptut zurück und bezog eine Lichtstunde jenseits des äußersten Planeten Position.

\*

Lofty Patterson kauerte auf dem Boden und stocherte im Moder. Das kleine Paket mit Instrumenten, Proviant und sonstigen wichtigen

Dingen hatte er wie die anderen mit seiner Jacke umwickelt und neben sich gelegt.

Schweiß lief ihm in kleinen Bächen übers Gesicht.

»Merkwürdig«, sagte er immer wieder vor sich hin.

Ron Landry, Larry Randall und der Roboter hockten schräg hinter ihm auf dem Stamm eines Baumes, der erst vor kurzer Zeit umgestürzt sein mußte.

»Was ist merkwürdig?« fragte Ron.

»Keine Tiere mehr«, brummte Lofty.

»Die dort drüben werden sie verscheucht haben«, meinte Larry.

Lofty schüttelte den Kopf.

»Die großen vielleicht. Schlangen, Echsen, Flugbären und wer weiß noch alles. Aber Käfer, Schnecken und Würmer? Wie verscheucht man die?«

Er war aufgestanden und beobachtete noch eine Weile die Stelle Urwaldboden, die er unter dem Moder aus verfaulendem Laub freigelegt hatte. Dann wandte er mit einem Ruck den Kopf und sah Ron Landry an.

»Irgend etwas stimmt hier nicht«, sagte er mit Bestimmtheit »So ein Stück Boden habe ich noch nie gesehen.«

Ron kam herbei und sah es sich an. Er entdeckte nichts Bemerkenswertes. Lofty versuchte, es ihm zu erklären.

»Die Oberfläche formt eine glatte, geschlossene Decke. Nirgendwo ein Loch. Keine Krumen, nur glatte Schicht. Wenn es hier Käfer gäbe oder Würmer oder sonst etwas, wären da Löcher, und die oberste Humusschicht bestünde aus feinen Krumen. Aber das hier ...?«

Ron drehte sich unsicher um und fing an einer Stelle an zu suchen. Er erinnerte sich, wie sie während des tagelangen Marsches von der Landestelle des Bootes bis zu ihrem Ziel von ameisenähnlichen Tieren gequält worden waren. Der Dschungel wimmelte von ihnen und anderen niederen Tierarten, die in der sich stets erneuernden Schicht faulenden Laubes überreichliche Nahrung fanden. Ron war nicht aufgefallen, daß die Dichte der Insektenbevölkerung geringer geworden war. Es gab wichtigere Dinge, auf die er zu achten hatte.

Als er jetzt den Boden vom Laub freifegte und ein paar Minuten lang vergeblich nach Ameisen oder sonst etwas Ausschau hielt, begriff er, daß Lofty recht hatte. Etwas stimmte hier nicht.

Er sah hinauf ins dichte Laubdach der Bäume, in die verfilzte Mauer aus Laub, Holz, Farn, Lianen und dem merkwürdig regelmäßigen Muster der Netzpflanzen. Merkwürdig, daß ihm bis jetzt noch nicht aufgefallen war, welche Totenstille ringsum herrschte.

Drei Aptulad-Tage, fast sechzig Stunden lang,

hatten sie sich quer durch den Wald geschlagen, und am ersten Tag noch hatte sie das Gekreisch, Gegacker, Gekrächze, Geheule und Gejammere rings um sie herum fast wahnsinnig gemacht. Sie hatten zu ihrem Boot zurückkehren wollen, um sich Ruhe zu gönnen und sich erst allmählich an die neue Umwelt zu gewöhnen. Das Boot lag in einer Gruppe von Riesenfarnen versteckt, weit genug von ihrem Zielgebiet entfernt, so daß die Báalol-Leute keine Energieortung machen konnten. Ron Landry jedoch hatte darauf bestanden, daß sie weitermarschierten. Meech Hannigan war weiter vorweggeschritten und hatte mit seinem Desintegrator eine Gasse durch das Unterholz geschaffen, bei kleiner Strahlwirkung natürlich, damit keine meßbaren Streufelder entstanden.

Am zweiten Tag war es schon besser gewesen.

Sie hatten einen Flugbären geschossen ein merkwürdiges Geschöpf, das in Wirklichkeit mit einem Bären nicht viel gemein hatte.

Seine Art schien erst in der zweiten Generation auf dem Land zu leben. Außer der Lungenatmung gab es noch eine Kiemenatmung, und auf dem Rücken trug das Wesen eine Serie von Schuppen, die für die Bewegung auf dem Land oder in der frischen Luft völlig nutzlos waren. Meech hatte das Tier untersucht und es für genießbar befunden. Nachdem sie es zubereitet hatten, stellte sich heraus, daß es in Wahrheit eine Delikatesse war.

Der Lärm ringsum machte ihnen nicht mehr so sehr zu schaffen. Sie hatten sich daran gewöhnt. Gefährliche Großtiere schien es im Dschungel auf Aptulad nicht zu geben. Es waren wohl mehr die ganz kleinen, vor denen man sich hüten mußte.

Am dritten Tag ... Ja, wie war es eigentlich am dritten Tag gewesen? Hatte es da noch Lärm gegeben? Ron versuchte, sich zu erinnern, aber es gelang ihm nicht. Die Nähe des Zieles mußte ihn abgelenkt haben. Er hatte völlig übersehen, wann sie in die Zone eingedrungen waren, in der es kein tierisches Leben mehr gab.

Welche geheimnisvolle Kraft ging von dort drüben aus, die selbst den Käfern und Würmern das Dasein verleidete? Wie kam es, daß sie selbst nichts davon spürten?

Ron sah mit zusammengekniffenen Augen auf die Lichtung hinaus, von deren Rand ihn nur ein paar Baumreihen trennten. Der unerträgliche Glanz der Sonne lag auf einer Fläche rotgrünen Grases. Dicht über dem Boden flimmerte die Luft.

Weiter hinten, vielleicht anderthalb Kilometer entfernt, erhoben sich die merkwürdigen Gebäude, fensterlos und in allen möglichen Formen, die durch Anbauten, Querschläge, geschlossene Brücken und röhrenähnliche Gebilde so mit- und untereinander verbunden waren, daß sie ein unentwirrbares

Labyrinth formten. Meech Hannigan hatte längst herausgefunden, daß es dort drüben Báalol-Leute gab. Wenigstens zweitausend, wie er sagte. Und außerdem noch eine Menge Fremder, deren Gehirnmuster er nie zuvor empfangen hatte.

Waren es die Fremden, die die Käfer vertrieben hatten?

Ron trocknete sich die schweißnasse Stirn ab. Trotz der fünfundvierzig Grad, die unter dem dichten Dach des Waldes herrschten, lief ihm ein Schauer über den Rücken. Fast körperlich spürte er den Wall des Unheimlichen, mit dem sich der geheime Stützpunkt der Báalol-Leute umgab. Er mußte sich zusammenreißen, um den Strom seiner Gedanken in die richtige Bahn zurückzulenken.

Auf ihrer Seite, erkannte er, befanden sich denkbar wenig Vorteile. Wahrscheinlich gab es überhaupt nur einen einzigen. Die Báalol-Leute hatten keine Ahnung davon, daß eine terranische Agentengruppe auf Aptulad gelandet war. Im Zusammenhang damit stand, daß ihre Sicherheitsmaßnahmen wahrscheinlich nicht allzu hervorragend waren, weil sie nicht damit rechneten, daß sich überhaupt jemals irgendeiner nach Aptulad verirren würde. Aber das war lediglich eine Vermutung.

Ebensogut mochte es sein, daß die Báalol-Leute die vier Terraner schon längst ausgemacht hatten und nur darauf warteten, daß sie von selbst in die Falle gelaufen kämen.

Ansonsten lagen alle strategischen und taktischen Vorteile auf der anderen Seite. Die kilometerweite Lichtung, auf der die Gebäude sich erhoben, war übersichtlich. Wenige automatische Warngeräte reichten aus, um die Besatzung des Stützpunktes vor jeder fremden Annäherung zu alarmieren. Selbst in der Nacht brauchte man dazu nicht mehr als einen einzigen Ultraschallwerfer mit einem Motor zum Kreisen ausgerüstet und an einen geeigneten Detektor angeschlossen. Von einer Annäherung bei Tag war demzufolge schon gar nichts zu erhoffen.

»Wie, bei allen Schlangengeistern«, fragte sich Lofty in diesem Augenblick, »sollen wir da unbemerkt hineinkommen?«

Ron spürte, wie Loftys altgewohnter Ausdruck, mit dem er die Schlangengeister seiner Heimatwelt Passa anrief, ihn nervös machte.

Reiß dich zusammen! fuhr er sich selbst an:

Wenn du jetzt die Nerven verlierst, ist alles aus.

Er sah sich nach Meech um. Meech hockte auf dem Boden und schaute scheinbar stumpfsinnig vor sich hin.

»Sergeant Hannigan!« rief Ron mit scharfer Stimme. »Ich erwarte Vorschläge.«

Meech stand auf und sah Ron freundlich an.

»Zu Befehl, Sir«, antwortete er stramm.

»Ich hätte da einen, der allerdings den Regeln der

alten, klassischen Strategie folgt. Wenn er Ihnen nicht zu altmodisch ist, dann ...«

»Um Himmels willen, hör auf mit den Vorreden!« stöhnte Ron. »Sag schon, worum es sich dreht.«

»Also«, begann Meech Hannigan und entwickelte seinen Plan ...

\*

Tappan saß über seinen Arbeitstisch gebeugt und grübelte über einer Serie von Formeln, als er den Anruf bekam.

»Ein unbekanntes Objekt nähert sich dem Stützpunkt«, sagte der junge Techniker, der um diese Zeit Dienst in der Wachleitstelle hatte.

Tappan betrachtete sein Gesicht auf dem kleinen Bildschirm. Es war ohne Furcht und Aufregung. Nur ein bißchen Neugierde schimmerte in den Augen.

»Was könnte es sein?« wollte Tappan wissen.

»Ich habe noch nie so was gesehen«, antwortete der junge Mann. »Ein aufrecht stehender Quader, der sich ziemlich schnell auf den Südflügel zuschiebt.«

Tappan dachte nach. Der Südflügel war nicht der wichtigste Teil der Anlage. Man konnte das Unbekannte herankommen lassen und abfangen. Das war besser, als von weitem darauf zu schießen und es zu vernichten. Dann war nicht mehr zu erfahren, woher es kam und was es gewollt hatte.

»Vielleicht ein Tier?« fragte er den Techniker.

»Möglich. Wir kennen längst nicht alle Tiere auf Aptulad. Vielleicht gibt es eines, das wie eine große viereckige Säule aussieht und sich im Mittel mit zehn Kilometern pro Stunde bewegt.«

Das klang nicht sehr wahrscheinlich. Tappan legte den Schreibstift beiseite und stand auf. »Ich komme«, sagte er. Der Bildschirm erlosch.

Tappans Arbeitsraum lag tief unter der Planetenoberfläche, dicht neben den langen Hallen der Labors. Tappan hatte einen weiten Weg durch schmale Gänge, weite Hallen und lange, finstere Antigravschächte, bis er zur Wachleitstelle kam. Wie immer auf einem solchen Weg fluchte er über die Sparsamkeit, mit der der Hohe Báalol diesen Stützpunkt eingerichtet hatte. Es könnte Laufbänder oder Einschienenwagen geben oder sonst etwas, was den Verkehr erleichterte. Aber nichts dergleichen war vorhanden. Die Wege mußten zu Fuß zurückgelegt werden.

Verständlich, überlegte Tappan, wenn man bedachte, daß der ganze Stützpunkt nur einem einzigen Ziel diene und daß die Planung davon ausgegangen war, dieses Ziel würde bald erreicht sein. Wer hätte annehmen können, daß es länger als ein paar Monate dauern würde, eine Möglichkeit der Verständigung zwischen zwei verschiedenen Rassen zu finden?

Tappan lächelte grimmig vor sich hin. Sie hatten sich nicht vorstellen können, daß es so schwierig sein würde. Statt ein paar Monate würden sie ein paar Jahre brauchen. Und für einen Aufenthalt von ein paar Jahren war der Stützpunkt auf Aptulad zu unbequem eingerichtet.

Allerdings war es jetzt zu spät, noch etwas daran zu ändern, stellte Tappan resigniert fest.

Der junge Techniker im kleinen Arbeitsraum der Wachleitstelle wandte sich nicht einmal um, als Tappan eintrat. Er saß im Brennpunkt einer hufeisenförmigen Anlage von kleinen Bildschirmen, Interkomgeräten, Schalttafeln und Kontrollinstrumenten. Nicht alle Bildschirme arbeiteten gleichzeitig. Serienweise leuchteten sie auf, zeigten sekundenlang ein Bild aus der Umgebung des Stützpunktes und erloschen wieder. Andere Schirme wurden hell, um später ebenso zu erlöschen. Tappan wurde gewahr, daß es draußen Nacht war.

Über die Tageszeiten pflegte er, in seine Arbeit vertieft, sich gewöhnlich keine Rechenschaft abzulegen. Ein unbestimmtes Gefühl der Gefahr wurde in ihm wach, als ihm klar wurde, daß der unbekannte Eindringling sich für seinen Besuch gerade die Stunden ausgesucht hatte, in denen die Umgebung des Stützpunktes nur durch einen kreisenden Ultrarotscheinwerfer beleuchtet wurde.

Der Techniker schien Ähnliches zu empfinden.

Er wandte sich um und sah Tappan besorgt an.

»Du fürchtest, er könnte feindselige Absichten haben?« fragte er.

Tappan ersparte sich die Antwort.

Der Junge entstammte derselben Rasse wie er. Das warnende Gefühl hatte sich auf ihn übertragen. Er konnte spüren, wie es in Tappans Bewußtsein aussah.

»Welcher Schirm ist es?« wollte Tappan wissen.

Der Junge deutete auf eines der kleinen Geräte in der obersten Serie. Tappan richtete seine Aufmerksamkeit darauf. Der Schirm war im Augenblick dunkel, aber nach ein paar Sekunden leuchtete er auf. Tappan sah das merkwürdige Gebilde, das ihm beschrieben worden war, einen wenigstens drei Meter hohen, anderthalb Meter breiten Kasten, der sich auf das Bildaufnahmegerät zubewegte, und zwar ziemlich schnell.

»Halte den Scheinwerfer an und beleuchte ihn!« befahl Tappan.

Der Techniker gehorchte.

Der Scheinwerfer hielt an. Die Serie von Bildschirmen, in deren Richtung er strahlte, leuchtete hell. Den merkwürdigen Kasten schien das nicht zu kümmern. Er kam weiter auf den Sandhügel des Stützpunktes zu. Tappan studierte den unförmigen Körper.

Auf den ersten Blick schien er glatt. Erst bei



genauerem Hinsehen erkannte man die merkwürdige Maserung, die in horizontalen Streifen quer über die Frontseite des Kastens lief. Der Kasten reichte übrigens mit seinen Kanten bis auf den Boden hinunter. Tappan konnte nicht sehen, worauf er sich bewegte.

Er versuchte, einen Entschluß zu fassen.

Das unidentifizierbare Objekt kam näher.

Tappan entschied, es ungehindert bis an den Stützpunkt herankommen zu lassen. Er wollte über Interkom den Befehl geben, daß eine Gruppe von Bewaffneten sich am Südausgang II bereit halten sollte, das Ding in Empfang zu nehmen. Aber er kam nicht dazu, wenigstens vorläufig nicht.

Die Tür rollte beiseite. Ein kühler Luftzug strich vom Gang draußen herein. Ein paar Sekunden lang malten die grellen Lampen der Gangbeleuchtung ein schräges helles Viereck auf den Boden. Dann schloß sich die Tür wieder. Voller Unbehagen spürte Tappan die Nähe des Fremden.

Der junge Techniker war aufgestanden.

Tappan spürte die Furcht und den Abscheu in seinen Gedanken.

»Ist ... ist einer hier?« fragte er ängstlich.

»Ja«, antwortete Tappan und gab seiner Stimme einen festen Klang. »Nur keine Sorge.

Er will sich wahrscheinlich nur überzeugen, was los ist.«

Sie standen stumm und warteten. Nichts rührte sich. Zu zweit waren sie nicht in der Lage, den Fremden sichtbar werden zu lassen.

Die Kraft ihrer Gedanken reichte nicht aus, zumal nicht, wenn Dilan, der Techniker, nichts als Angst empfand, anstatt sich auf den unsichtbaren Gast zu konzentrieren.

Tappan hatte lange und oft genug mit den Fremden zu tun gehabt, um keinen Widerwillen mehr zu empfinden. Aber während er Dilans Reaktion beobachtete, fragte er sich, ob die beiden Rassen jemals miteinander zurechtkommen würden. Für ein paar Sekunden grübelte er über dem Problem und hatte das merkwürdige Ding, das dort draußen heranstapfte, völlig vergessen.

Dann erinnerte er sich. Mit einem Ruck fuhr er herum, und ohne sich um Dilan zu kümmern, gab er den Befehl, den er vor dem Auftauchen des Fremden hatte geben wollen.

Als hätte der Unsichtbare nur darauf gewartet, öffnete und schloß die Tür sich abermals.

Die beiden Männer aus dem Volk der Báalols waren wieder allein.

»Ich mag sie nicht«, brach es mit aller Kraft aus Dilan hervor. »Sie sind widerwärtig und abscheulich. Sie sind ... sie sind ...«

Tappan spürte deutlich, wie der Junge empfand.

Sein Abscheu war so groß, daß er sich nicht in

Worte kleiden ließ. Tappan stieß ihm freundschaftlich die Faust gegen die Schulter.

»Nur mit der Ruhe«, brummte er. »Wir haben uns alle erst an sie gewöhnen müssen.

Warum soll es dir besser ergehen? Sie sind unsere Garantie dafür, daß wir in der Galaxis die Stellung erringen, die uns zusteht.«

Dilan sah ihn mit großen Augen an.

»Meinst du«, fragte er, »daß wir recht handeln?«

Tappan zog voller Überraschung die Brauen in die Höhe.

»Bist du auch einer der Zweifler?«

Er spürte Dilans Schreck.

»Nein, nein«, versicherte der Junge heftig.

»Ich war ... es ist mir nur so herausgerutscht.«

Tappan spürte, daß er seiner Sache gar nicht so ganz sicher war. Er nahm sich vor, in Zukunft ein Auge auf den Jungen zu haben.

Die Untersuchung des Falles Molol hatte ergeben, daß Molol unmöglich ohne die Hilfe eines zweiten Stützpunktmitglieds entkommen sein konnte. War Dilan derjenige, der Molol geholfen hatte?

Tappan erinnerte sich daran, weswegen er eigentlich hier war. Er wandte den Kopf und betrachtete den Bildschirm, auf dem bisher der merkwürdige Kasten zu sehen gewesen war. Er kam gerade noch zurecht, um ein Stück des Kastens hinter einer Gebäudekante verschwinden zu sehen. In dem toten Winkel hinter der Kante gab es weder einen Eingang noch ein Bildaufnahmegerät.

Jetzt galt es abzuwarten, was die alarmierte Einsatzgruppe ausrichten würde.

\*

Meech bewegte sich mit einem Höchstmaß an Spannung und Aufmerksamkeit. Für den Fall, daß sie sich dort drinnen entschlossen, ohne Warnung auf ihn zu schießen, hatte er nur eine Zehnmillionstelsekunde Zeit, um sich in Deckung zu begeben. Das war die Zeitdifferenz, um die das Leitfeld einem Energiestrahler vorauf war. Und eine Zehnmillionstelsekunde war selbst für Meech eine unangenehm kurze Spanne.

Der Kasten, den er mit Rons und Loftys Hilfe aus Ästen, Zweigen und Laub für sich gebastelt hatte, behinderte ihn so gut wie gar nicht. Er war leicht und ruhte ihm stabil auf dem Kopf. Meech hatte sich Mühe gegeben, die Wände des Kastens aus feinmaschigem Zweigwerk so eben wie möglich zu gestalten.

Er fragte sich, was die Báalols dort drüben sich in diesem Augenblick wohl denken mochten. Voller Absicht behielt der das Schrittempo von etwa zehn Kilometern pro Stunde unverändert bei. Es war klar, daß die Báalol-Leute eines schönen Augenblicks

anfangen würden zu rechnen. Zu viel war geschehen.

Einer ihrer eigenen Priester war geflüchtet. Ein altes Springer-Raumschiff hatte sich ausgerechnet Aptulad als Versteck vor einem terranischen Schlachtschiff aussuchen wollen und war dabei vernichtet worden. Die Báalol-Leute wären dumm gewesen, hätten sie nicht zwischen dem merkwürdigen Kasten und den Ereignissen zuvor Assoziationen hergestellt.

Es galt, sowenig Anhaltspunkte wie möglich zu geben. Nirgendwo in der Galaxis gab es ein Wesen, das wie ein drei Meter hoher rechteckiger Kasten aussah. Und keine der intelligenten Rassen schlug, wenn sie sich auf eigenen Füßen bewegte, ein Tempo von zehn Kilometern pro Stunde an. Das sollte den Báalols ein Rätsel aufgeben.

Als Meech sich dem südlichen Rand des Gebäudekomplexes bis auf dreißig Meter genähert hatte, war er sicher, daß niemand die Absicht hatte, ohne Warnung auf ihn zu schießen. Er annullierte den Teil seiner positronischen Aufmerksamkeit, der dem rechtzeitigen Erkennen eines Thermostrahlschusses gedient hatte. Gleichzeitig aktivierte er eine Reihe seiner anderen Fähigkeiten und hatte im Laufe weniger Sekunden festgestellt, daß sich vor ihm ein Bildaufnahmegerät und ein sorgfältig getarnter Eingang ins Innere des Gebäudes befanden. Den Eingang konnte er nur wahrnehmen, weil er eine elektronische Verriegelung besaß und das Verriegelungssystem ein kleines charakteristisches Streufeld erzeugte. Das Aufnahmegerät war, wie Meech bald erkannte, keineswegs eines der modernsten. Der wirksame Aufnahmewinkel war klein. Das Gerät konnte einen Gegenstand, der sich weniger als drei Meter von ihm entfernt befand und nur einen Meter weit in die Höhe ragte, nicht mehr erkennen. Der Eingang besaß kein automatisches Alarmsystem.

Meech wußte natürlich, daß die ganze Zeit über ein Ultrascheinwerfer auf ihn gerichtet war. Er hatte bemerkt, wie sie den Scheinwerfer anhielten, um ihn stets auf dem Bildschirm zu haben. Das war günstig. In diesen Sekunden lag die übrige Umgebung des Komplexes in völliger Dunkelheit.

Der Robot schlug einen Bogen nach links und kam schließlich aus dem Sichtbereich des Aufnahmegerätes. Der südliche Teil des Gebäudekomplexes bestand hier aus einem Mittelstück und einer Serie von Seitenausläufern. Sie gingen senkrecht vom Mittelstück aus, lagen parallel zu einander und waren in unregelmäßigen Abständen voneinander angeordnet. Meech befand sich, nachdem er die Ecke eines dieser Ausläufer umrundet hatte, auf der freien Fläche zwischen zweien von ihnen. Er stellte rasch fest, daß es hier weder einen Eingang noch ein Aufnahmegerät gab.

Niemand konnte ihn in diesem Augenblick sehen.

Meech vergrößerte eines seiner Gucklöcher so weit, daß er den Lauf seiner schweren Blaster-Automatik hindurchschieben konnte.

Er ging noch ein paar Schritte näher an die Wand des Hauptgebäudes heran. Dann begann er zu schießen.

\*

Kildaar, der die von Tappan alarmierte Einsatzgruppe befehligte, befand sich in einiger Verlegenheit, wie er sich dem unheimlichen Kasten nähern sollte. Er war im Augenblick außer Sichtweite. Um an ihn heranzukommen, hätte Kildaar mit seinen sechs Leuten das Gebäude verlassen und ihm im Freien folgen müssen. Der Gedanke war ihm unsympathisch.

Er entschied, er wolle lieber warten, bis der Kasten vor einem der anderen Aufnahmegeräte und vor allen Dingen in der Nähe eines Eingangs wieder in Sicht käme.

Das allerdings war eine Rechnung, die Kildaar ohne den Wirt gemacht hatte. Er war kaum zu seinem Entschluß gekommen, da gellten die Alarmsirenen durch den südlichen Trakt. Der Interkombildschirm in Kildaars kleinem Wachzimmer leuchtete auf. Dilans angstverzerrtes Gesicht erschien. Kildaar hörte den jungen Techniker schreien:

»Fangt ihn, Kildaar! Er steht auf der Westflanke und schießt gegen den Haupttrakt! Ihr müßt ihn fassen, bevor er größeres Unheil anrichtet.«

Kildaar schwammen die Gedanken davon.

Aus welchem Grund sollte ein noch so merkwürdiges Wesen blindlings auf Häuserwände schießen? Was versprach es sich davon? Kildaar schwankte zwischen der Ansicht, daß Dilan ihn zum Narren halten wolle, und seiner Pflichttreue hin und her. Schließlich wirbelte er herum und brüllte die Männer an:

»Los, raus mit euch! Wir müssen ihn fangen!«

Sie hatten auf diesen Befehl gewartet. Sekunden später rannten sie schon den Gang hinunter, der zum Südausgang führte. Die warme Nachtluft schlug ihnen beklemmend entgegen, als sie ins Freie hinausstürmten.

Aber sie sahen jetzt den grellen Feuerschein, der zwischen den beiden nächsten Gebäudeflügeln zum Himmel loderte.

Sie bogen um die Ecke und konnten jetzt sehen, wo der Kasten stand.

Der Kasten andererseits schien die Angreifer nicht zu bemerken. Seelenruhig hielt er seine Waffe gegen die Wand des Hauptgebäudes gerichtet und bearbeitete sie mit der Gewissenhaftigkeit einer Maschine. Aus zusammengekniffenen Augen sah

Kildaar flüssiges Gestein die Wand herunterträufeln und auf dem Boden erstarren.

»Feuer!« schrie Kildaar erregt.

Der Kampf dauerte nur ein paar Sekunden.

In einer Kreuzgarbe flammte der merkwürdige Kasten hell auf. Augenblicke lang war die Szene von solch greller Helligkeit erleuchtet, daß niemand etwas sehen konnte. Und als dann alles vorbei war, brauchten die Augen eine Weile, um sich an die vollendete Dunkelheit zu gewöhnen.

Kildaar wagte sich zögernd vorwärts. Mit schußbereiter Waffe näherte er sich der Stelle, an der der Kasten zuletzt gestanden hatte. Er fand ein schwarzes zerschmolzenes Häufchen und atmete zufrieden auf. Die Blaster hatten ganze Arbeit geleistet. Allerdings würde es jetzt ziemlich schwierig sein herauszufinden, wer der Fremde eigentlich gewesen war und was er gewollt hatte. Kildaar sah auf und betrachtete nachdenklich das mannshohe Loch, das der Fremde mit seinem Blaster in die Wand des Hauptgebäudes geschmolzen hatte.

#### 4.

Es war nicht gerade ein Kinderspiel gewesen, aber besondere Mühe hatte Meech auch nicht aufwenden müssen. Er hatte Kildaars und seiner Leute Annäherung rechtzeitig bemerkt.

Eine Zehntelsekunde bevor sie zu schießen begannen, hatte er die Vorderwand seines Kastens verlassen. Als das Gehäuse unter dem konzentrierten Feuer auffammte, war Meech schon so gut wie in Sicherheit gewesen.

Mit robotischer Behendigkeit zwängte er sich durch das Loch, das er selbst in die Wand des Gebäudes geschossen hatte.

Seine Automatik hatte er im Kasten zurückgelassen. Unter dem Schmelzgut, das nach der Vernichtung des Kastens übrigblieb, würden die Báalols eine bestimmte Menge Metall finden, die groß genug war, um zu erklären, was aus der Waffe des vermeintlichen Kastenwesens geworden war. Meech dagegen brauchte die schwere Automatik nicht mehr.

Er besaß andere Waffen. Er sah sich aufmerksam um. Der Raum, in dem er sich befand, war leer bis auf eine Serie von Regalen, die an den Wänden entlangliefen. Also eine Art Registratur. Meech wußte, daß er hier nicht lange bleiben durfte. Die Báalols würden das Loch in der Wand reparieren wollen. Wenn sie ihn noch hier fanden, dann war all seine Anstrengung umsonst gewesen.

Er ging zur Tür. Im Laufe von drei Sekunden studierte er die Verriegelung des Schlosses, dann gab er eine Reihe von Impulsen von sich, die das Schloß dazu bewegten, sich zu entriegeln. Meech trat hinaus

auf einen hell erleuchteten Gang.

Er sondierte nach allen Seiten. Der Äther war voll von Ausstrahlungen fremder Gehirne.

Aber keines befand sich anscheinend in unmittelbarer Nähe. Meech wandte sich nach links, in nördlicher Richtung. Während er rasch dahinschritt, musterte er das System der Deckenbeleuchtung. Der Plan, den er ausgearbeitet hatte, basierte darauf, daß niemand ihn zu sehen bekam. Darauf, daß ein Unbefugter in ihren Stützpunkt eingedrungen war, würden die Báalols vermutlich bald kommen. Das ließ sich nicht verhindern. Aber dann wußten sie immer noch nicht, wer der unbekannte Gegner war und was er wollte.

Auf einer abgelegenen Welt wie Aptulad boten sich tausend Möglichkeiten oder Erklärungen an. Meech konnte also in die Situation kommen, in der er kein Licht um sich herum gebrauchen konnte. Die Báalol-Leute besaßen eine Reihe eigentümlicher Psi-Fähigkeiten.

Aber im Dunkeln sehen konnten auch sie nicht.

Mit einer gewissen übertriebenen Sorgfalt, die vielleicht menschlicher Befriedigung entsprach, registrierte Meech, daß jeweils fünf der Lampen in Serie geschaltet waren. Es würde genügen, eine zu zerstören, um ihre vier Nachbarn ebenfalls zum Erlöschen zu bringen.

Fünf Lampen waren im Mittel über eine Ganglänge von fünfzehn bis zwanzig Metern verteilt. Das reichte aus, entschied Meech, um wenigstens während der ersten Sekunden Sicherheit zu gewährleisten.

Meechs Vorsorge erwies sich jedoch als überflüssig. Ohne jemand zu begegnen, legte er etwa hundert Meter zurück. Der Gang war bisher schnurgerade verlaufen. Jetzt, am nördlichen Ende des südlichen Haupttraktes, beschrieb er einen rechtwinkligen Knick nach Osten. In diese Richtung führte er etwa dreißig Meter weit, dann bog er wieder nach Norden um. In der Zwischenzeit hatte Meech sorgfältig vierzehn Zweig- und Seitengänge registriert, die zu den merkwürdigen ballonförmigen Gebäuden des Mitteltraktes führten.

Er hatte noch etwas anderes wahrgenommen, und das erschien ihm wichtig. Die Geräte, die die Báalols in diesem Stützpunkt benutzten, waren nicht zu ebener Erde untergebracht.

Meech nahm die aus der Tiefe kommenden Streufelder deutlich wahr. Er erkannte, daß der unterirdische Teil des Stützpunktes weitaus größer und bedeutender war als der oberirdische. Wahrscheinlich gab es hier oben nur Wohn- und Wachräume. Das Ziel, dem der Stützpunkt diente, wurde unter der Erde verfolgt.

Meech schätzte, daß er noch etwa vierzig Meter vom Nordende der Anlage entfernt war, als der Gang,

in dem er sich bewegte, in einen weiten kreisrunden Raum mündete.

Die kreisförmige Halle diente offenbar als Verkehrsknotenpunkt. Meech zählte zwanzig Gänge, die nach allen möglichen Richtungen abzweigten. Er überlegte kurz, ob er von nun an eine andere Richtung einschlagen solle.

Denn bislang hatte er noch keinen Zugang zu den unterirdischen Anlagen gefunden.

Andererseits mochte es sich als vorteilhaft für später erweisen, einen solchen zu kennen, wenn er erst einmal Ron Landry und seinen beiden Leuten Zugang zum Stützpunkt verschafft hatte.

Meech hatte sich noch nicht entschlossen, als er eine merkwürdige Wahrnehmung machte.

Bislang hatte er die Ausstrahlungen fremder Gehirne, der Báalols und der Fremden, von denen niemand wußte, wer sie waren, aus der Ferne und als unentwirrbares Durcheinander empfangen. Jetzt jedoch trat aus diesem Durcheinander die Ausstrahlung eines einzelnen Gehirns deutlich hervor. Meech blieb stehen.

Es wurde ihm bewußt, daß einer jener Fremden sich in seiner unmittelbaren Nähe befand.

Für einen Roboter ist der Vorgang der Erinnerung keineswegs intuitiv. Er verläuft auch nicht kontinuierlich. Das Bild formt sich nicht als Ganzes, es muß Stück für Stück aufgebaut werden. Meech mußte Schritt für Schritt seine Speicherinformationen durchsuchen, um festzustellen, warum er das Gehirn dessen, der sich in seiner Nähe befand, als ein völlig fremdes, nicht als das eines Báalol-Mannes identifizierte. Einem Außenstehenden wäre der Vorgang vielleicht dennoch kontinuierlich erschienen.

Denn von einem Schritt des Erinnerns zum nächsten brauchte ein Robot von Meechs Bauart nicht mehr als eine halbe Milliardstelsekunde.

Die Tätigkeit eines Gehirns verbraucht Energie. Im Prozeß des Energieverbrauchs entstehen Streufelder. Von allen alltäglichen Vorgängen, die wir kennen, ist der Denkvorgang derjenige, dessen energetische Struktur einseitig fünfdimensional ist. Als Transportmedium dient den Streufeldern eines Gehirns derselbe Hyperraum, durch den Raumschiffe zu scheinbar überlichtschnellem Flug befähigt werden.

Das war Erkenntnis Nummer eins. Erkenntnis Nummer zwei besagt, daß, abgesehen von ihrem höherdimensionalen Charakter, die Streufelder eines Gehirns sich nicht anders benehmen als die eines Radiosenders.

An den Streufeldern eines Radiosenders wird man die Frequenz erkennen können, mit der der Sender arbeitet. Man wird mit empfindlichen Geräten auch die ausgestrahlte Sendung hörbar machen oder doch

wenigstens ermitteln können, auf welche Weise die Grundfrequenz moduliert ist.

Erkenntnis Nummer drei: Einer jeden Rasse sind ein Grundfrequenzbereich und eine begrenzte Zahl von Modulationsmustern eigen.

Grundfrequenz und Modulationsmuster bieten eine bessere Möglichkeit der Identifizierung als die Überprüfung des Körperbaues, solange es sich um Mitglieder verschiedener Rassen dreht, oder Fingerabdrücke bei Mitgliedern ein und derselben Rasse.

Erkenntnis Nummer vier: Das Modulationsmuster und die Grundfrequenz, die Meech in diesem Augenblick empfing, waren keiner der bekannten galaktischen Rassen eigen.

Erkenntnis Nummer fünf: Der Roboter Meech Hannigan stand unmittelbar vor einem der Fremden, denen dieser Einsatz auf Aptulad galt.

Und schließlich Nummer sechs: Der Fremde war unsichtbar. Er konnte nicht weiter als fünf Meter entfernt sein, und nach allen Richtungen hin hatte Meech weitaus mehr als fünf Meter freie Sicht. Der Fremde aber war nirgendwo zu sehen.

Um diese Feststellungen der Reihe nach zu treffen, brauchte Meech die unglaublich kurze Zeitspanne von drei Milliardstelsekunden. Etwa tausendmal soviel Zeit verwendete er darauf, zu ermitteln, ob er irgend etwas von der Tätigkeit des fremden Gehirns in Begriffe umsetzen könne. Die Antwort hieß nein. Die Art der Modulation konnte von Meechs nach terranischer Logik aufgebauter Positronik nicht gedeutet werden.

Meech faßte seinen Entschluß wenige Millionstelsekunden, nachdem er den Fremden zum erstenmal wahrgenommen hatte.

Er brachte die Hand mit dem kleinen Desintegrator-Handstrahler in Anschlag auf die Stelle, an der der Fremde sich befinden mußte. Ohne zu zögern, drückte er ab.

Ein wütender Schrei gellte durch den Raum. Für den Bruchteil einer Sekunde wurde dort, wo der züngelnde, blaßgrüne Strahl der Waffe endete, der Schatten einer schmalen hohen Gestalt sichtbar. Der Schatten verschwand so schnell, wie er gekommen war. Der Schrei erstarb, und die Streufelder des fremden Gehirns waren verschwunden.

Meech schritt weiter. Er verzichtete darauf, einen der zur Seite laufenden Gänge zu verfolgen.

Er hatte seinen ersten Zusammenstoß gehabt. Jetzt kam es darauf an, Ron, Lofty und Larry so schnell wie möglich Zutritt zum Stützpunkt zu verschaffen.

Der große Vorteil des Roboters war, daß er emotionelle Regungen wie Schreck und Überraschung nicht kannte. Anstatt darüber nachzudenken, wer ihm da eben über den Weg gelaufen war und wie die Aussichten des Einsatzes auf Aptulad

nach dieser merkwürdigen Begegnung standen, katalogisierte er die neugewonnenen Erfahrungen und verleihte sie seinem Gedächtnisspeicher ein. Bei Gelegenheit würde er darauf zurückkommen.

Nicht einmal die Tatsache, daß er jetzt wußte, wer die Fremden waren, beeindruckte ihn.

\*

Lofty betrachtete mißmutig das kleine Gerät an seinem Handgelenk.

»Sie halten den Scheinwerfer immer noch nach Süden gerichtet«, sagte er. »Ich weiß gar nicht, warum wir hier unsere Zeit vertrödeln.

Anstatt auf Meech zu warten, sollten wir lieber von selbst irgendwo hineinzukommen versuchen.«

Ron saß neben ihm in der Finsternis.

»Teurer Freund«, sagte Ron mit sanfter spöttischer Stimme, »darf ich deine Aufmerksamkeit darauf richten, daß ich mir diesen Blödsinn nun schon zum fünftenmal angehört habe ...«

»Sechsten ...!« stellte Larry Randall richtig.

»Also schön ... zum sechstenmal angehört habe. Wenn ich allerdings gewußt hätte, daß die Leute von Passa so genial sind, daß sie im Aufstellen logischer Pläne sogar einen Roboter vom Typ ...«

»Jaja, schon gut«, meinte Lofty beleidigt.

»Den Rest kann ich auswendig. Ich sage ja schon gar nichts mehr.«

Ron lachte leise vor sich hin. Im Grunde genommen war er ebenso ungeduldig wie Lofty.

Die Gelegenheit war günstig. Wahrscheinlich wären sie längst in den Stützpunkt eingedrungen, hätte nicht Meech Hannigan den Plan gemacht. Daß Meech Hannigan ihn gemacht hatte, besagte, daß es in dieser Situation keine bessere Verfahrensweise gab als die, die Meech vorgeschlagen hatte. Es bedeutete außerdem, daß sie hier sitzen bleiben mußten, bis Meech das vereinbarte Zeichen gab.

Genug Zeit zum Nachdenken, überlegte Ron. Wer sind eigentlich die Fremden, hinter denen Nike Quinto uns hergehetzt hat? Es war merkwürdig, daß der Oberst darüber kein einziges Wort hatte verlauten lassen. Das war eigentlich nicht seine Art. Nike Quinto pflegte seine Leute, bevor er sie zu einem Einsatz schickte, über alles aufzuklären, was er selbst wußte.

Diesmal hatte er es nicht getan. Das bedeutete, er wußte nichts.

Wußte. Ron blieb an dem Wort hängen.

Wenn Nike Quinto nichts wußte, dann vermutete er zumindest etwas. Sonst hätte er diesen Einsatz, noch dazu mit solch hohem Kostenaufwand wie der Bereitstellung eines Schlachtschiffes und der Maskierung eines alten Springerschiffes, nicht in Gang gebracht. Und wahrscheinlich, das sähe ihm

ähnlich, hatte er über die Fremden nur deswegen den Mund gehalten, weil er fürchtete, er würde sich blamieren, wenn sich seine Ahnung als falsch herausstellte.

Was könnte es sein? grübelte Ron. Die politische Lage innerhalb der Galaxis war verworren. Das arkonidische Imperium, in dessen Schlüsselpositionen fast ausschließlich Terraner saßen, befand sich in Schwierigkeiten. Das Imperium war alt und drohte auseinanderzubrechen. Um des politischen Gleichgewichts willen mußte es jedoch erhalten bleiben. Die terranische Politik konnte dort, wo sich jetzt das Imperium befand, kein machtpolitisches Vakuum dulden.

Da waren die Springer, rassistisch den Arkoniden verwandt, handeltreibende Zigeuner oder zigeunernde Händler, wie man es auch immer sagen wollte. Sie arbeiteten in die eigene Tasche und waren nur so lange verlässliche Bundesgenossen, wie sie ein Geschäft witterten.

Die Rasse der Aras nicht zu vergessen, die genialen, aber für menschliche Begriffe skrupellosen Biomediziner, den letzten Geheimnissen des Lebens auf der Spur und jedem gram, der ihnen bei diesem Bestreben in die Quere kam. Stets bereit, ihre kostspieligen Experimente mit dem Vertrieb lebensgefährlichen Rauschgiftes zu finanzieren, so daß der Erde gar nichts anderes übrigblieb, als ihnen immer wieder in die Quere zu kommen.

Und schließlich die Antis, die Báalol-Leute.

Obwohl ihre Pläne niemand offenbar waren, wurde nirgendwo daran gezweifelt, daß die Báalols die führende Rolle in der Galaxis spielen wollten. Durch die stillschweigende Übernahme der Schlüsselpositionen im arkonidischen Imperium hielt im Augenblick Terra diese Rolle - also wurden auch die Báalols automatisch zu Gegnern.

>Viel Feind, viel Ehr<, dachte Ron spöttisch.

>Viel Ruh, viel Frieden wäre mir lieber.<

Die terranische Flotte war weithin über die Galaxis verstreut, überall bemüht, den Frieden zu bewahren. Bisher hatte sie nirgendwo Rückschläge erlitten. Aber es war keineswegs gewiß, ob dieser erfreuliche Zustand noch lange anhalten würde.

An den Grenzen der Galaxis waren Fremde aufgetaucht, merkwürdige Wesen aus einer anderen Milchstraße oder aus den Tiefen des intergalaktischen Raumes, niemand wußte das genau. Es handelte sich um zwei verschiedene Rassen, die Posbis und die Laurins. Die Posbis waren im Grunde genommen Roboter, mit einem winzigen Stück organischer Materie irgendwo in ihrem grotesk geformten Körper, das ihnen erlaubte, die Gefühle organischer Wesen zu empfinden. Sie waren Roboter, die zornig werden konnten. Soweit man von ihnen wußte, betrachteten sie grundsätzlich alles, was in der

Galaxis an organischem Leben existierte, als ihren erbitterten Feind. Mit einer Wut sondergleichen - und einer der terranischen weit überlegenen Technik - stürzten sie sich auf jeden, der zufällig oder absichtlich ihren Weg kreuzte, und waren durch nichts davon zu überzeugen, daß niemand ihnen übelwollte, solange sie sich vernünftig benahmen.

Das waren die Posbis. Über die Laurins wußte niemand etwas, nicht einmal, was sie eigentlich wollten, denn bisher war noch niemand eines Laurins habhaft geworden.

Ron sah auf.

Wenn nur Meech sich endlich melden würde, dachte er.

\*

Tappan befand sich noch in der Wachleitstelle, als eine Abordnung der Fremden erschien.

Die Tür rollte zur Seite, und von einer Sekunde zur anderen spürte Tappan die Anwesenheit mindestens sechs fremder Gehirne.

Ihre Träger blieben unsichtbar. Aber Tappan begriff, daß sie mit ihm reden wollten, wenn sie in solcher Zahl auftauchten.

Dilan hatte sich von seinem Platz erhoben und stand mit dem Rücken zur Wand der Bildschirme. In seinen Augen standen Furcht und Abscheu. Wie gebannt schaute er auf die Stelle, von der die undeutliche Ausstrahlung der fremden Gehirne kam. Tappan empfand Sorge für den Jungen - mehr Sorge, als er Überraschung wegen des unerwarteten Besuches spürte.

Vielleicht war es günstig, den Jungen aus dieser Sache herauszuhalten.

»Geh und hol Yram und seine Gruppe«, trug Tappan ihm auf.

Dilan sah ihn dankbar an, machte einen weiten Bogen um die Stelle, an der die Fremden wahrscheinlich standen, und verließ den Raum. Tappan hätte ebensogut den Interkom benutzen können, um Yram herbeizurufen.

Aber es war besser, Dilan mit seiner übergroßen Angst aus dem Weg zu haben.

Während er auf Yram wartete, schaltete Tappan den Kreiselmechanismus des Ultrarotscheinwerfers wieder ein. In der Aufregung über den Zwischenfall mit dem Kasten hatte Dilan das vergessen. Die Bildschirme leuchteten jetzt wieder serienweise auf und zeigten alle drei Minuten einmal die gesamte Umgebung des Stützpunktes. Tappan überzeugte sich, daß alles in Ordnung war.

Dabei arbeitete sein Verstand auf Hochtouren.

Die Fremden waren gekommen, um über den Zwischenfall informiert zu werden, darüber bestand kein Zweifel. Sie waren von Anfang an sehr ängstlich

gewesen, überlegte Tappan. Zu ängstlich. An den Sicherheitsmaßnahmen, die für den Stützpunkt auf Aptulad getroffen worden waren, hatten sie alle paar Minuten etwas auszusetzen. Als ob jemals einer auf den Gedanken kommen würde, daß es hier einen geheimen Stützpunkt gebe! In der ganzen Galaxis war bekannt, daß die Báalol-Leute sich auf den Hauptplaneten Trakarat ihres Systems beschränkten. Und wenn sie schon anderwärts einen Stützpunkt errichten wollten, wer würde dann glauben, daß sie dies ausgerechnet auf Aptulad täten, einer heißen Dschungelwelt, die alle zwei Planetenjahre einmal mitten zwischen den beiden Zentralgestirnen des Systems hindurchzog und dabei Durchschnittstemperaturen von fünfundneunzig Grad Celsius verzeichnete?

Es war offenbar jedoch unmöglich, den Fremden das beizubringen. Sie blieben bei ihrer Angst. Und jetzt wollten sie etwas über den Kasten hören. Was sollte Tappan ihnen erzählen? Daß die Überreste des Kastens untersucht worden seien und darin in der Hauptsache pflanzlichorganische Materie, aber auch ein Klumpen Metall gefunden worden sei? Der Klumpen rührte eindeutig von der Waffe her, mit der das Ding auf das Hauptgebäude geschossen hatte. Aber die pflanzliche Materie?

War das Ding ein Pflanzenwesen? Tappan dachte an das mannshohe Loch in der Mauer des Hauptgebäudes. Er konnte den Verdacht nicht loswerden, daß der Kasten nur ein Tarngehäuse für den wirklichen Gegner gewesen sei, der sich dann, als Kildaar zu schießen begann, durch das Loch gerettet hatte.

Allerdings war das ein nebelhafter Verdacht, gegen den Tappan sich mit dem bewußten Teil seines Verstandes heftig sträubte. Wäre nämlich ein Fremder in den Stützpunkt eingedrungen, dann hätte Tappans geschultes Gehirn die Ausstrahlungen seiner Denkvorgänge unter denen seiner Leute und der Unsichtbaren erkennen müssen. Das war aber nicht geschehen - also konnte es keinen Fremden innerhalb des Stützpunktes geben.

Und doch wurde Tappan seine Zweifel nicht los. Er hätte sich unter normalen Umständen nichts daraus gemacht. Aber er wußte nicht, wieviel von seinem Bewußtseinsinhalt er vor den Fremden wirklich verschleiern konnte.

Wenn sie erst einmal erfuhren, daß er selbst seiner Sache nicht sicher war, dann war das ganze Unternehmen gefährdet. Und das wiederum würde Akrot-Tene, den Hohen Báalol, nicht gerade veranlassen, liebevoll seines Dieners Tappan zu gedenken.

Tappan hörte auf, sich den Kopf zu zerbrechen, als Yram mit seinen Leuten erschien.

Man brauchte Yram nicht zu erklären, weswegen

er gerufen worden war. Seitdem dieser Stützpunkt bestand, hatten Yram und seine Männer nur eine einzige Aufgabe gehabt: Tappan eine Unterhaltung mit den Fremden zu ermöglichen. Es hatte sich nämlich schon bei der ersten Begegnung herausgestellt, daß ein artikulierter Kontakt zwischen Báalols und Fremden nur dann zustande kam, wenn auf beiden Seiten eine Mindestanzahl auf Konzentration trainierter Leute vorhanden war. Anscheinend ging es darum, mit Hilfe von Gedankenkräften eine Art Barriere niederzureißen, die von Natur aus zwischen den beiden Rassen bestand. Akrot-Tene hatte ziemlich lange und sorgfältig Umschau gehalten, bevor er Yram und seine Leute für diese Aufgabe ausgesucht und nach Aptulad geschickt hatte.

Zuvor war Yram Leiter der Priesterschule für Meditation gewesen. Die, die mit ihm gekommen waren, hatten an derselben Schule die wichtigsten Dozentenstellen innegehabt.

Wortlos plazierten sich Yram und seine Männer auf der einen Seite des Tisches, an dem bis vor kurzem noch Dilan gearbeitet hatte. Für Tappan wurde ein Platz in der Mitte frei gelassen. Tappan wartete, bis er spürte, daß die Fremden auf der anderen Seite Aufstellung genommen hatten. Dann befahl er Yram und den anderen, die Augen zu schließen und sich auf die unsichtbare Barriere zu konzentrieren. Wenige Sekunden später wurden die pfahldürren Fremden sichtbar, und Tappan begann, ihre Gedanken zu verstehen.

»Fremder ... eingedrungen. Verrat ... Gefahr.«

Tappan unterdrückte mit Mühe einen Seufzer.

Er hatte gewußt, daß sie Angst hatten.

»Im Stützpunkt ist kein Fremder«, antwortete er mit soviel Bestimmtheit, wie er aufbringen konnte. Dann schilderte er in möglichst einfachen Begriffen den Zwischenfall mit dem merkwürdigen Kasten.

Seine Ausführungen aber hatten keine Überzeugungskraft. Sie besaßen eine Information, die allem widersprach, was er gesagt hatte.

Er fühlte, daß sie sie ihm mitteilen wollten.

Aber alles, was er verstand, waren einzelne Gedankenketten, die keinen Zusammenhang untereinander zu haben schienen.

»Anwesenheit ... ausgelöscht ... Existenz ... unwiderstehlich ... Gefahr ...«

Das einzige, was er wirklich begriff, war, daß sie die Lage für gefährlich hielten und daß sie Angst hatten. Das ärgerte ihn, und daß er obendrein noch nicht verstehen konnte, wovor sie eigentlich Angst hatten, machte ihn schließlich wütend, und er rief:

»Mit Überängstlichkeit und Feigheit kommen wir hier nicht weiter. Ich stelle noch einmal fest, daß kein Fremder sich im Innern des Stützpunktes befinden kann. Wir werden also nur um ein paar Ängstlicher

willen keine Kopfstände machen.«

Das verschaffte ihm Luft, andererseits lief er keine Gefahr, daß die Fremden alle Einzelheiten verstanden. Bei ihrer Angst, die fast ein Charakterzug zu sein schien, war der Vorwurf der Feigheit offenbar nicht moralisch abwertend.

Und was ein Kopfstand war, davon hatten sie wohl ebensowenig eine Ahnung.

Trotzdem war die Reaktion beachtlich. Mit ungewöhnlicher Wucht erklärten die Fremden:

»Kein Schutz ... eigene Initiative ... Warnung ... gefährlich.«

Das war klar genug. Sie wollten sich auf ihre Gastgeber nicht länger verlassen, sondern eigene Maßnahmen zu ihrem Schutze treffen.

»Ich habe nichts dagegen«, antwortete Tappan mürrisch. »Tun Sie, was Sie wollen!«

Im gleichen Augenblick verschwammen die Umrisse der Fremden auf der anderen Seite des Tisches. Tappan atmete auf, wie von einem Alpdruck befreit. Der Schleier war wieder gefallen. Es bestand kein Kontakt mehr zu den fremden Gehirnen.

»Ihr könnt aufhören«, sagte er erleichtert zu Yram und seinen Männern.

\*

Für den Wächter in der kleinen Wachstube neben dem Nordausgang des Stützpunktes kam es völlig überraschend, als mit einem kurzen, häßlichen Zischen die Stromversorgung ausfiel. Von einem Augenblick zum anderen wurde es völlig dunkel in dem spärlich eingerichteten Raum. Der große Bildschirm, auf dem im Aufleuchten des Ultrarotscheinwerfers hin und wieder die nördliche Umgebung des Stützpunktes erschienen war, erlosch.

Heryl, der Wächter, sprang auf. Instinktiv ahnte er die Gefahr. Es war seine eigentliche Wahrnehmung. So intensiv er auch sein Gehirn mit den vielfältigen Begabungen gebrauchte, er fand nichts Ungewöhnliches in seiner Nähe. Aber das Licht war ausgegangen, und da der Stützpunkt automatische Notaggregate für alle denkbaren Ausfälle hatte, mußte sich schon etwas sehr Entscheidendes ereignet haben, wenn die Lampen längere Zeit dunkel blieben.

Heryl aktivierte einen Annex seines Gehirns und umgab sich mit einem Schutzschirm, der ihn vor der Einwirkung aller möglichen Waffen schützte. Diese Reaktion war unlogisch.

Denn Heryl war sicher, daß er wahrgenommen hätte, wenn ein Gegner sich in seiner Nähe befände. Trotzdem atmete er auf, als er am charakteristischen Vibrieren des Gehirnnannexes spürte, daß der Schutzschirm wirksam war. Keine Waffe, ob sie auf dem Geschoß oder dem Strahlprinzip beruhte, konnte ihn jetzt mehr verletzen. Es sei denn, daß man den



Schirm mit Geschossen und Strahlen zu gleicher Zeit bearbeitete. Dann wurde der Schutz unwirksam. Um einen solchen Fall machte Heryl sich jedoch keine Sorgen. Unbekannte, die in der Finsternis umherkrochen und das Stromsystem störten, pflegten nur mit einer Sorte von Waffen ausgerüstet zu sein. Abwartend stand Heryl vor seinem Tisch, hielt die Augen geschlossen, weil sie ihm in der totalen Finsternis ohnehin nichts nützten, und horchte um sich. Er erschrak, als die Tür vor ihm sich leise rollend öffnete. Einen Augenblick lang fühlte er den Drang, um Hilfe zu schreien.

Aber immer noch spürte er nichts von der Anwesenheit eines Gegners. Es fiel ihm auf, wie seltsam es war, daß die Tür sich bewegt hatte. Der Öffnungsmechanismus verbrauchte Energie, und Energie war im Augenblick nicht vorhanden. Dafür sprachen die toten Lampen und der erloschene Bildschirm deutlich genug.

Heryl mußte auf einmal gegen die aufsteigende Angst ankämpfen. Was ging hier vor?

Er tat zwei, drei unsichere Schritte auf die Tür zu. Normalerweise konnte er von der Tür aus den nach Süden führenden Hauptgang ein Stück weit übersehen. Jetzt war es draußen finster. Nein, nicht ganz finster, registrierte Heryl mit Erleichterung. Weiter hinten schienen die Lampen noch zu brennen. Er sah einen matten, weißlichen Lichtschimmer.

Er würde dort hinuntergehen und sich erkundigen, was geschehen war. Jemand mußte erklären können, warum die Notaggregate nicht funktionierten. Heryl hatte einen Entschluß gefaßt, und das gab ihm neuen Mut.

Heryl ging weiter auf die Tür zu. Nichts rührte sich. Er streckte den Arm aus, um sich an der rechten Türkante zu orientieren und nirgendwo anzustoßen. Und da erwies es sich, daß es eine einfache, nahezu primitive Waffe gab, gegen die Heryls Schutzschirm nichts auszurichten vermochte.

Heryl hatte den Türpfosten noch nicht berührt, da erhielt er einen elektrischen Schlag von solcher Wucht, daß er auf der Stelle bewußtlos umfiel.

Kurz darauf ging das Licht wieder an.

Meech Hannigan hatte die Spannungszuführung von der metallenen Tür entfernt und die Energieversorgung der Wachstube wieder in Ordnung gebracht. Er trat in den kleinen Raum und wartete, bis die Tür sich hinter ihm schloß. Dann untersuchte er den bewußtlosen Heryl und stellte fest, daß er vor Ablauf von zwei Stunden nicht zu sich kommen würde.

Erst dann gab er das verabedete Zeichen und verließ kurz darauf den Raum durch eine zweite Tür, um Ron, Larry und Lofty den richtigen Weg zu weisen.

## 5.

Tappan hatte ernsthafte Sorgen. Sie betrafen die Fremden - und einen Rapport nach Trakarat, von dem Tappan sich überlegte, ob er ihn machen solle oder nicht.

Seine private Meinung war, daß es mit den Fremden nie zu einer zufriedenstellenden Verständigung kommen werde. Die Unterschiede zwischen den beiden Rassen waren zu tief und zu schwerwiegend, als daß sie auf die gleiche Weise überbrückt werden konnten, wie man das bei der ersten Begegnung zweier galaktischer Rassen zu handhaben pflegte.

Telepathie versagte in dem Augenblick, in dem die Begriffs- und Vorstellungswelten der beiden Gesprächspartner zu sehr voneinander Verschieden waren, Und das, glaubte Tappan, war hier der Fall.

Akrot-Tene würde den Rapport nicht gern lesen. Für Akrot-Tene war die unerwartete Landung der Fremden wie gerufen gekommen.

Schnell hatte der Hohe Báalol erkannt, wie er die überlegene Technologie der Unsichtbaren, die offenbar mit freundlichen Absichten nach Trakarat gekommen waren, zu seinen Gunsten benutzen konnte. Denn Akrot-Tene und die paar Millionen mit parapsychischen Fähigkeiten überreich gesegneten Untertanen, deren absoluter Herr er war, kannten nur ein einziges Ziel: die Beherrschung der Galaxis. Die Natur hatte sie mit allem ausgerüstet, was sie brauchten, um sich dort, wo sie sich einmal zu Herren aufgeschwungen hatten, als Herren zu halten. Alles, was sie brauchten, war eine technische Macht, die sie gegen die gewaltige Überzahl ihrer Gegner in die Waagschale werfen konnten.

Die Fremden hatten diese Macht. Akrot-Tene hatte von Anfang an kein Hehl aus seinen Plänen gemacht. Er glaubte fest daran, daß die Fremden ihn verstanden und ihm ihre Hilfe zugesagt hatten. Der Plan, die Galaxis zu beherrschen, stand nach Akrot-Tenes Ansicht kurz vor der Verwirklichung.

Vielleicht hat er recht, grübelte Tappan.

Natürlich gibt es für uns nichts anderes, als nach der Herrschaft zu streben. Wir sind die geborenen Herren.

Aber ob Akrot-Tene im entscheidenden Augenblick in der Lage sein würde, die angebotene Hilfe richtig einzusetzen - ganz einfach, indem er den hilfsbereiten Fremden erklärte, an welcher Stelle er ihre Hilfe brauchte -, das wußte Tappan nicht zu sagen. Oder besser noch: Im Augenblick wäre er bereit gewesen, auf diese Frage mit einem eindeutigen Nein zu antworten.

Jahre der Vorbereitung waren nach seiner Ansicht erforderlich. Die beiden Rassen mußten einander

studieren, die Denkweise und Gedankenformulierung des anderen kennenlernen, um eine gemeinsame Basis zu schaffen, auf der eine allgemeine Verständigung aufgebaut werden konnte. Und selbst das setzte voraus, daß die Fremden mit einer Absicht nach Trakarath gekommen waren, die mit der, die man ihnen vom eigenen Standpunkt her unterschob, wenigstens entfernte Ähnlichkeit hatte. Wie, wenn sie einfach aus Neugierde gekommen waren, ohne die Absicht, in die innergalaktische Politik einzugreifen?

Tappan fuhr sich über die Stirn. Niemand konnte etwas Gewisses sagen. Man mußte Akrot-Tene auf diesen Unsicherheitsfaktor aufmerksam machen, selbst wenn man dabei das Risiko einging, die allerhöchste Gunst zu verlieren.

Tappan stand auf. Er hatte seinen Entschluß gefaßt. Akrot-Tene würden den Rapport bekommen, und zwar sofort. Jede Verzögerung war gefährlich.

Dilan, der inzwischen zur Wachleitstelle zurückgekehrt war, ein wenig verlegen wegen der Furcht, die er vor den Fremden empfand, sah überrascht auf. Er hatte den kräftigen Impuls, den Tappans Entschluß ausstrahlte, deutlich empfangen.

»Eine schwierige Angelegenheit«, sagte er verlegen. »Aber ich glaube, du hast recht.

Man muß dem Hohen Báalol darüber Bescheid geben.«

Nur so nebenbei nahm Tappan wahr, daß der Junge seine Gedanken verstanden hatte.

»Ja«, antwortete er geistesabwesend. »Wir müssen erst einmal eine Basis finden, auf der unsere Gedankenbilder einander begegnen.

Erst dann können wir eine Methode der Verständigung ausarbeiten.«

Er sah nicht, wie Dilan zusammenzuckte, als hätte er etwas Heißes angefaßt. Er spürte auch nicht den erschrockenen Impuls, der aus Dilans Gehirn drang und deutlich genug besagte, Dilan habe eigentlich erwartet, daß es überhaupt nie zu einer Verständigung kommen werde.

Auch Dilan selbst hatte keine Möglichkeit mehr zu bedauern, daß er so unvorsichtig gewesen war, seinen Abscheu deutlich merken zu lassen. Denn bevor er noch reagieren konnte, senkte sich irgend etwas wie eine unsichtbare Kuppel über seinen Schädel herab. Es war ein merkwürdiges, beklemmendes Gefühl. Er hörte dröhnendes Rauschen. Er sah Tappan einen unsicheren, taumelnden Schritt tun und sich gegen die Tür lehnen. Tappan wandte sich um und rief dem jungen Techniker etwas zu. Aber Dilan empfing weder die Gedanken, die den Ruf begleiteten, noch konnte er die Worte hören.

Er war von der Umwelt abgeschnitten.

Im ersten Augenblick hatte er Angst. Er sprang auf und schrie. Tappan schaute ihn fragend an. Dilan lief auf ihn zu und klammerte sich schutzsuchend an ihn.

Tappan packte ihn bei der Schulter und richtete ihn ärgerlich auf. Erst dann besann sich Dilan und aktivierte die ungezählten Abwehrzellen seines Gehirns, die er auf der Priesterschule zu beherrschen gelernt hatte. Fast augenblicklich wich der furchtbare Druck von ihm. Was auch immer es gewesen sein mochte - es hatte den gewaltigen Energien eines Báalol-Gehirns nicht widerstanden.

Tappans Stimme war auf einmal wieder hörbar, und auch seine Gedanken konnte Dilan klar empfangen.

»Ich vergaß, es dir zu sagen«, erklärte Tappan.

»Die Fremden glauben, jemand hätte sich hier eingeschlichen. Sie wollten ihn auf ihre Weise vertreiben oder unschädlich machen.

Wahrscheinlich ist es das, was wir eben gespürt haben. Du hättest deinen Parasektor besser aktiviert.«

\*

Hundert Meter von dieser Stelle entfernt hatten sich die Fremden versammelt, unsichtbar für jeden, der ohne übersinnliche Wahrnehmungsgabe unversehens in ihre Versammlung hineingeriet. Mit den Mitteln, die ihrer unbeschreiblich fremden Vernunft zur Verfügung standen, versuchten sie, den feindlichen Eindringling zu vernichten und alle, die etwa nach ihm kamen.

Sie allein wußten genau, daß es einen Eindringling gab. Denn einer der ihren war von ihm getötet worden. Oder, wie die Fremden sich ausgedrückt haben würden: Seine Existenz war durch die Anwesenheit einer unüberwindlichen Gefahr ausgelöscht worden.

Sie hatten zuvor eine logische Betrachtung angestellt. Und wenigstens insofern unterschied sich ihre Logik nicht von der eines beliebigen anderen intelligenten Wesens, als sie annahmen, daß weitere Gegner ebenfalls von Süden kommen würden wie der erste. Zwar erfaßte ihre Abwehrmaßnahme auch den nördlichen Teil des Gebäudekomplexes, damit der erste eingedrungene Feind in Schach gehalten werde. Aber der weitaus energiereichere Teil umfing die südliche Hälfte des Stützpunktes, damit weitere Feinde schon draußen vernichtet würden.

Die Fremden hatten nämlich erkannt, daß diese Gegner eine Waffe besaßen, der sie in keinem Fall gewachsen waren.

Ron betrachtete nachdenklich den bewußtlosen Wächter.

»Zwei Stunden, sagst du?« fragte er den Roboter.

Meech nickte.

»Er wird zwischen zwei Stunden und zwei Stunden dreißig Minuten lang bewußtlos sein.« Ron sah ihn zweifelnd an. »Genügt das?

Wir können keinen Alarm gebrauchen, solange wir

im Stützpunkt sind.«

In vollendet menschlicher Manier zog Meech die Brauen in die Höhe, als erinnere er sich eben an etwas Wichtiges.

»Bevor ich es vergesse, Sir ... darüber wollte ich mit Ihnen sprechen. Ich habe Gelegenheit gehabt, die Zahl der Báalols, die sich im Stützpunkt aufhalten, zu schätzen. Es handelt sich um etwa dreitausend. Die geringe Ausdehnung des Stützpunktes eingerechnet, haben wir nur eine geringe Chance, selbst die erste Stunde unbemerkt zu überstehen. Es spielt also keine Rolle mehr, ob dieser Wächter nach zwei oder zweieinhalb Stunden Alarm schlägt.

Für uns wäre es in jedem Fall am günstigsten, wenn wir unsere Aufgabe innerhalb von vierzig oder fünfzig Minuten erledigen könnten oder noch rascher.«

Ron dachte darüber nach. Meech hatte ihm, als sie in den Stützpunkt eindrangen, mit knappen Worten über seine Beobachtungen berichtet. Von dem Schock, den besonders ein Punkt der Eröffnungen bedeutete, hatte Ron sich immer noch nicht ganz erholt.

»Über die Identität der Fremden besteht also wirklich kein Zweifel?« fragte er Meech ein viertes Mal.

Meech schüttelte den Kopf.

»Wir haben schon einmal die Erfahrung gemacht, daß diese Wesen nur durch Desintegratoren verwundbar sind«, antwortete er. »Das war damals an Bord der Beobachtungsstation BOB XXI. Auch die Verflüchtigungseffekte, die auf den Desintegratorbeschuß folgten, sind dort und hier die gleichen. Es kann keinen Zweifel daran geben, daß es sich bei den Fremden hier im Stützpunkt um Angehörige der außergalaktischen Rasse der Laurins handelt.«

\*

Das war es, und nun brauchte sich niemand mehr den Kopf darüber zu zerbrechen, warum Nike Quinto für dieses Unternehmen keine Ausgaben gescheut hatte. Ron schauderte zwar bei dem Gedanken, welches Risiko Nike auf sich genommen hatte, als er aus den bruchstückhaften Informationen des sterbenden Báalol-Priesters Molol auf die Anwesenheit von Laurins auf Aptulad schloß. Aber er mußte zugeben, daß der Schluß richtig gewesen war. Die Laurins waren hier, und Molol hatte behauptet, die Verhandlungstechnik sei schwierig, also hatten die Laurins wenigstens einen Teil ihrer bisherigen Unnahbarkeit aufgegeben.

Man konnte sie wahrnehmen und, wenn auch nur schwierig, mit ihnen verhandeln.

Das bedeutete, daß man sie auch fangen konnte. Der Gedanke erfüllte Ron mit Erregung.

Sie waren einem Rätsel auf der Spur, das seit geraumer Zeit das Denken aller galaktischen Wissenschaftler in Bann hielt, dem Rätsel der unsichtbaren Laurins, die aus den Tiefen des intergalaktischen Raumes in die Milchstraße vorgestoßen waren, ganz offenbar mit Absichten, die die Bewohner der Galaxis im allgemeinen nicht billigen würden. Warum hätten sie sich sonst vor jedermann verbergen und ausgerechnet mit den Báalols den ersten Kontakt aufnehmen sollen?

In Umrissen erkannte Ron das Komplott, das da geschmiedet wurde. Die beiden Rassen mit ihren unheimlichen, übermenschlichen Fähigkeiten ergänzten einander und bedeuteten für die großen galaktischen Reiche einen Gefahrensektor ersten Ranges.

Alles ging darum, daß man rechtzeitig wußte, wie man sich zu wehren hatte. Die Frage war unmöglich zu beantworten, wenn niemand eine Ahnung hatte, wie der Gegner überhaupt aussah. Man mußte wenigstens einen der Feinde greifen und ihn untersuchen - richtig körperlich untersuchen, um herauszufinden, ob er auf Pistolenkugeln oder Strahlschüsse, auf Pfeil und Bogen oder auf Hypnowaffen am heftigsten reagierte.

Auch das Ziel des Einsatzes, bisher trotz aller Anweisungen noch nebelhaft, war jetzt klar. Einen Laurin zu fangen und unverseht nach Terra zu bringen. Den ersten Abschnitt dieses Zieles zu erreichen, sagte Meech, dazu standen vierzig bis fünfzig Minuten zur Verfügung.

Ron sah auf.

»Wir gehen jetzt«, erklärte er. »Verhaltensmaßregeln gibt es keine. Wir wissen nicht, wo und in welchem Zustand wir die Laurins finden werden. Unter Normalbedingungen sind sie anscheinend immer noch unsichtbar.

Meechs Beobachtung deutet darauf hin. Fragt mich nicht, wie die Situation beschaffen sein muß, in der wir Hand an einen von den Laurins legen können. Jeder wird das selbst sehen, wenn es soweit ist. Und jetzt ... los!«

Durch den hell erleuchteten Gang drangen sie in südlicher Richtung vor. Nach wie vor herrschte ringsum tiefe Stille. Nur Meech vernahm das vielfältige Geknister, das die Streufelder der Energieverbraucher und -erzeuger unter der Erde und die Tausende von Gehirnen ringsum in seinen positronischen Sinnesorganen erzeugten.

Eine Zeitlang sah es so aus, als würden die vier Terraner ungehindert den Stützpunkt durchqueren können und am Südausgang über die Laurins noch ebenso im unklaren sein wie zuvor. Ohne jeglichen Zwischenfall erreichten sie die kreisrunde Halle, in

der Meech auf den Laurin gestoßen war. Ron entschied sich dafür, sie auf dem geraden Weg zu durchqueren und die Seitengebäude, zu denen die abzweigenden Gänge führten, unbeachtet liegenzulassen. Meech, der voranschritt, hatte die gegenüberliegende Gangmündung schon erreicht. Drei Schritte hinter ihm kam Ron, dann Lofty, und Larry Randall machte den Abschluß.

Nur den Bruchteil einer Sekunde lang hatte Ron das warnende Gefühl drohender Gefahr.

Dann traf ihn der mörderische Schlag und warf ihn vornüber.

Er war nicht wirklich bewußtlos, nur konnte er sich nicht mehr rühren. Er fühlte keine Schmerzen, aber er erinnerte sich, daß er welche gefühlt hatte, als der Schlag ihn traf. Es war gewesen, als schlug ihm jemand mit der Handkante in den Nacken. Der Schlag lähmte die Nerven und machte ihn bewegungsunfähig. Es fragte sich nur, wann die Wirkung nachlassen würde.

Unklar war noch, wer den Schlag geführt hatte. Da war nämlich niemand. Ron sah neben sich ein paar Stiefel, die ohne Zweifel Lofty Patterson gehörten, und ein Stück weiter weg eine behandschuhte Hand, die ebenso gewiß Larry Randall gehörte. Aus dem rechten Augenwinkel dagegen sah er ein Stück von Meech Hannigans Hosenbein. Dieser letzte Anblick machte ihm ein wenig Mut, denn aus der Stellung des Hosenbeins ging hervor, daß Meech noch auf den Füßen stand.

Ron versuchte ein zweites Mal, sich zu bewegen.

Ein paar Muskeln schienen zu reagieren, aber alles, was sie erzeugten, waren Schmerzen. Ron wollte etwas sagen, aber als er den Mund zu einem Laut zu formen versuchte, hatte er ein Gefühl, als bliese ihm jemand glühende Luft in den Rachen. Er ließ es also sein.

Neben ihm sagte Meech plötzlich:

»Es handelt sich um eine statische Erscheinung, Sir. Man könnte es ein Schockfeld nennen. Energetisch von der gleichen Struktur wie die Impulse unserer Schockwaffen.

„Außerst energiereich. Es besteht eine geringe Chance, daß ich von Nutzen sein kann. Haben Sie bitte Geduld, Sir!«

Ron hatte keine, aber das machte keinen Unterschied. Er konnte ohnehin nichts tun.

Er nahm wahr, wie Meech sich neben ihm bewegte und schließlich aus seinem Gesichtskreis entwand. Er hörte ihn hinter sich tapen, und zwischen den einzelnen Schritten horchte er weiter in die Runde, ob nicht die Báalols schon irgendwo auftauchten, um die wehrlosen Gefangenen einzusammeln. Plötzlich spürte er, wie ein Teil des schmerzenden Druckes von ihm wich.

»Das ist alles, was ich tun kann, Sir«, sagte

Meechs Stimme von irgendwo hinter ihm.

»In Ihrer Umgebung ist das Schockfeld durch eine Energiebarriere zu vierzig Prozent neutralisiert.

Können Sie sich bewegen?«

Ron versuchte es. Es war, als bewegte er sich durch einen zähen Teig, in den haarfeine Nadeln starr eingebettet waren. Er konnte den Nadeln nicht ausweichen. Sie durchdrangen den Körper und erzeugten Wellen peinigenden Schmerzes.

Ron war übel, als er schließlich auf den Beinen stand. Schwerfällig drehte er den Kopf und sah nach den beiden anderen Männern.

Lofty lag schon auf den Knien. Larry hatte eben erst den Oberkörper gehoben.

»Schneller!« fuhr Ron sie an. »Sie werden jeden Augenblick erscheinen.«

»Von wo geht das Feld aus?« fragte er Meech.

Meech hob den Arm und deutete in einen der Gänge, die seitwärts von der runden Halle wegführten.

»Dort, Sir.«

»Weißt du irgend etwas darüber, wie es erzeugt wird?«

»Ja, Sir. Das energetische Muster ist ziemlich eindeutig. Es handelt sich nicht um ein mechanisch erzeugtes Feld. Es nimmt seinen Ausgang in einer großen Anzahl organischer Generatoren, wahrscheinlich Gehirnen. Mit anderen Worten: Es sieht so aus, als hätten sich dahinten eine Menge Leute zusammengefunden, die in kollektiver Anstrengung kraft ihrer geistigen Energien dieses Feld erzeugten.«

»Báalols?«

»Nein, Sir.«

Das war die Antwort. Ron hatte richtig vermutet.

Es waren nicht die Báalols, die sich gegen die Eindringlinge zur Wehr setzten, es waren die Unsichtbaren, die Laurins. Das machte die Situation verwickelt. Warum hatten die Báalols bisher nicht eingegriffen? In einer Situation wie dieser war es nicht ihre Art, die Abwehr anderen zu überlassen. Welches der Grund auch immer sein mochte - Ron hatte auf einmal eine neue Idee.

»Wie reagieren die Báalols auf das Feld?« fragte er Meech und sah aus den Augenwinkeln, wie Lofty und Larry, die Gesichter vor Schmerz verzerrt, endlich auf die Beine kamen.

»Im Augenblick des Entstehens mit einem heftigen Impuls, Sir«, antwortete der Robot.

»Das war das einzige Ungewöhnliche. Sofort danach beruhigten sie sich wieder. Ihre Gehirntätigkeit ist offenbar normal.«

Rons Idee nahm Formen an. Natürlich - Wesen wie die Báalols konnte man durch ein Schockfeld nicht beeindrucken. Sie besaßen tausend Möglichkeiten, sich davor zu schützen.

Der Plan war fertig, aber Ron zögerte noch.

Die Laurins waren irgendwo dort drüben, wahrscheinlich in einem der halbkugelförmigen Nebengebäude, und erzeugten in gemeinsamer Konzentration das Schockfeld. Vielleicht nahm ihnen diese Anstrengung die Möglichkeit, sich unsichtbar zu machen. Vielleicht, wenn sie einfach dort hinübergingen, von Meech gedeckt, fanden sie eine ganze Schar deutlich sichtbarer Laurins. Vielleicht brauchten sie nur einen oder zwei von ihnen zu greifen, mitzunehmen, sich schleunigst davonzumachen ... und das Unternehmen war beendet?

Zu viele unbekannte Faktoren, entschied Ron. Außerdem käme noch eines hinzu. Vielleicht ist das Schockfeld in der unmittelbaren Nähe der Laurins so stark, daß selbst Meech uns nicht mehr schützen kann.

Er entschied sich für den sicheren Weg. Zu Larrys und Loftys Überraschung führte der weiter nach Süden, obwohl der gesuchte Gegner sich offenbar rechts, also im Westen aufhielt.

Ron gab keine Erklärungen.

\*

Tappan war gegangen und hatte Dilan seinen Gedanken überlassen. Dilan war froh darüber. Denn Tappan, der alte Prieser, würde jede einzelne Regung seines Gehirns erkannt und herausgefunden haben, wie es um Dilan stand.

Der Plan war also nicht aufgegeben, nur verändert und der Zeitpunkt der Erfüllung ein wenig hinausgeschoben. Ob ein paar Tage oder ein paar Jahre, spielte keine Rolle.

Am Ende würde das Bündnis der Rasse der Báalols mit den Fremden stehen. Ein Bündnis, dem einzigen Zweck dienend, die Galaxis zu unterjochen. Die galaktischen Reiche würden keine Möglichkeit haben, sich gegen einen Angriff dieser Art zu wehren. Sie waren auf Strahlgeschütze und nukleare Bomben vorbereitet, aber nicht auf planetenweite Hypnosefelder und Schockeinwirkung.

Molol war geflohen. Alles sprach jedoch dafür, daß er seine Warnung nicht hatte an den Mann bringen können. Sie hatten ihn im entscheidenden Augenblick getötet.

Es bedurfte also eines zweiten Versuchs.

Das Dumme ist, erkannte Dilan voller Verzweiflung, daß ich nicht soviel Mut habe wie Molol, nicht annähernd soviel.

Tappan hatte seinen Bericht abgegeben und atmete erleichtert auf.

Auf die Antwort, das wußte Tappan, würde er nicht lange zu warten haben. In wichtigen Dingen pflegte Akrot-Tene seine Entscheidungen sehr rasch

zu treffen. Es war am besten, wenn er gleich vor dem Sende- und Empfangsgerät sitzen blieb.

Es kam jedoch anders, als er es sich vorgestellt hatte. Noch bevor der Hohe Báalol von sich hören ließ, hatte Tappan das Gefühl, über ihm, im oberirdischen Teil des Stützpunktes, sei nicht alles in Ordnung. Er versuchte, das Gefühl zu analysieren. Anzeichen allgemeiner Unruhe kamen von allen Seiten. Es mußte da ein paar unter seinen Leuten geben, die Angst empfanden. Es konnte nicht das Schockfeld der Fremden sein, das diese Angst erzeugte, denn das bestand schon seit geraumer Zeit.

Etwas anderes mußte da oben vorgehen.

Tappan hätte den telepathischen Sektor seines Gehirns aktivieren und sich mit einem seiner Leute dort oben in Verbindung setzen können. Wenn andererseits dort jemand war, der die Angst hervorrief - zum Beispiel der Eindringling, vor dem die Fremden sich fürchteten -, dann mochte er ebenfalls ein Telepath sein und durch Tappans Schritt gewarnt werden.

Das war nicht die richtige Methode, entschied der alte Priester. Er verließ den Raum, in dem sich das Sende- und Empfangsgerät befand, und begann, aus den Männern, die um diese Zeit hier unten in den Labors Dienst taten, eine Gruppe zu bilden, mit der er nachsehen wollte, was dort oben vor sich ging.

Als Ron und seine Männer, von Meech geführt, unter unsäglichen Anstrengungen den südlichen Trakt des Stützpunktes erreicht hatten, ohne daß ihnen jemand begegnet war, begann Ron ungeduldig zu werden. Außerdem schien es, als ob das Schockfeld mit jedem Schritt, den sie taten, stärker werde. Meech bestätigte diese Beobachtung. Ihm selbst bereitete es eine gewisse Art positronischer Genugtuung, daß die Fremden auf seinen Trick hereingefallen waren und ihre Aufmerksamkeit nach Süden konzentrierten. Für seine drei organischen Begleiter bedeutete es jedoch, daß sie nicht mehr viel weiter in dieser Richtung würden gehen können.

Ron änderte seinen Plan demgemäß. Rechts und links in den Gangwänden lagen Türen, von denen er ebenso wie Meech vermutete, daß sie zu den privaten Aufenthaltsräumen der Báalols führten. Er befahl Meech, eine der Türen zu öffnen. Die Vermutung erwies sich als richtig. Sie fanden ein mit skurrilen Möbeln der Báalols eingerichtetes Arbeitszimmer und, daran angrenzend, einen Schlafrum.

Rons zweite Erwartung blieb jedoch unerfüllt. Beide Zimmer waren leer.

Dafür hatten sie beim nächsten Versuch mehr Glück. Als die Tür aufrollte, blickten ihnen zwei junge Báalol-Männer mit weit aufgerissenen Augen entgegen. Sie saßen an einem Tisch in der Mitte des Raumes und waren offensichtlich mit einem Stapel von Papieren beschäftigt gewesen, die vor ihnen

lagen.

Meech Hannigan übernahm das Reden.

»Stehen Sie auf und kommen Sie mit uns!« befahl er. »Betrachten Sie sich als Gefangene und machen Sie keine Dummheiten!«

Er sprach arkonidisch, und die beiden Männer verstanden ihn Wort für Wort. Nach dem ersten Schock wurde ihnen wahrscheinlich bewußt, daß die Lage so gefährlich gar nicht war. Eine Gruppe von vier Eindringlingen, von denen drei so aussahen, als wären sie krank, konnte sich im Innern des Stützpunktes nicht lange halten. Die Gefahr war also nicht so groß. Über kurz oder lang würde man sie wieder befreien. Es kam nur darauf an, in der Zwischenzeit vernünftig zu bleiben und den Zorn der Eindringlinge nicht zu erregen. So kam es, daß Meech, während er ein Zimmer nach dem anderen ausräumte, auf keinerlei Widerstand stieß und die Terraner innerhalb kurzer Zeit eine Gruppe von zwanzig zunächst optimistischen Báalol-Leuten um sich hatten, mit denen sie eiligst wieder in nördlicher Richtung aufbrachen. Die ganze Aktion hatte nicht länger als zwanzig Minuten gedauert.

## 6.

Als sie sich am Rondell, nach einem Marsch von einigen Minuten, immer noch in der Hand der Terraner befanden und keine Hand sich zu ihrer Befreiung rührte, wurden die Báalol-Leute unruhig. Daß die vier, denen sie in die Hände gefallen waren, von Terra kamen, hatten sie aus einer Reihe von Anzeichen mittlerweile so sicher geschlossen, daß es keinen Zweifel mehr geben konnte. Terraner besaßen keine telepathischen Fähigkeiten. Sie konnten sich auf gedanklichem Wege also untereinander verständigen, ohne daß ihre Bedränger etwas davon merkten. Sie verabredeten, daß sie die Terraner anfallen wollten, sobald sie das Rondell durchquert hatten.

Da Meech Hannigan sich der englischen Sprache bediente, als er sagte: »Natürlich kann ich ihre Gedanken nicht lesen, Sir. Aber ich nehme an, daß sie ein Komplott schmieden«, wußten sie nicht, was vorging.

Und es brachte ihren Plan einigermaßen durcheinander, als der große Braunhaarige, der die Gruppe führte, plötzlich nach links abbog und dann stehenblieb, noch bevor sie den Punkt erreichten, an dem ihr Plan hätte wirksam werden sollen. Der große Terraner wandte sich um und sah sie an. Sie spürten die Entschlossenheit, noch bevor Ron Landry den Mund aufmachte.

»Ich weiß, was Sie vorhaben«, erklärte er auf arkonidisch. »Wahrscheinlich tragen zwei oder drei von Ihnen Waffen mit sich. Lassen Sie sie stecken.

Sie können uns nichts anhaben.«

Er ließ die Worte wirken. Er sah die Verwirrung auf den Gesichtern der Báalol-Leute und erkannte, daß er genau ins Schwarze getroffen hatte. Noch bevor sie sich von ihrer Verblüffung erholt hatten, befahl er ihnen, sich in drei Reihen aufzustellen. Sie formierten sich so, daß in den beiden äußeren Reihen sieben von ihnen zu stehen kamen, während die mittlere Reihe nur aus sechs bestand. Sie wußten nicht, was diese Anordnung zu bedeuten hatte, und die Terraner gaben sich auch keine Mühe, es ihnen zu erklären. Statt dessen trieb der Große sie auf einen der Seitengänge zu, und bevor sie in den Gang eindringen, postierten sich die Terraner so zwischen sie, daß sie jeweils zwischen der mittleren und einer der äußeren Reihen die Punkte eines Quadrates bildeten.

Ron Landry hatte mit unterdrückter Stimme ein paar Anweisungen gegeben. Zuvor war keine Zeit gewesen, zu erklären, was er vorhatte.

Meech vermochte ohnehin nichts davon zu spüren, weil er für das Schockfeld nicht anfällig war, und Larry war, als er die plötzliche Wirkung spürte, besonnen genug, um seine Gedanken für sich zu behalten. Nur Lofty Patterson platzte lauthals heraus:

»Du liebe Güte, das ist ja, wie wenn man neu geboren wird!«

Das Schockfeld war verschwunden. Jeder der Báalol-Leute hatte um sich herum sein persönliches Schirmfeld ausgebreitet, das den Einfluß der Schockstrahlung zunichte machte.

Das Schirmfeld des einzelnen Báalols hatte eine begrenzte Reichweite. Aber wenn man genug Báalol-Leute nebeneinanderstellte und sich dann in ihre Mitte postierte, nahm man an ihrem Schirmfeld teil - und das Schockfeld war nicht mehr zu spüren.

Ron fühlte, wie die ungeheure Last mit einem Ruck von ihm wich, als er sich zwischen die linke und die mittlere Reihe der Báalols drängte. Er atmete auf, denn er war bislang seiner Sache keineswegs völlig sicher gewesen.

In dieser Marschordnung drangen sie in den Seitengang ein, aus dem nach Meechs Ansicht die Schockstrahlung am heftigsten drang. Der Gang war wider Erwarten kurz. Nach weniger als dreißig Minuten endete er vor einer Tür, die wie das Schleusenschott eines Raumschiffes aussah. Es gab Unterschiede, aber die mochten eher in der äußeren Form als in der Funktion des Schotts begründet sein.

Ron hielt sich mit solchen Betrachtungen nicht lange auf. Er schickte Meech nach vorne, das Schott zu öffnen. Meech brauchte mehr als drei Minuten dazu. Das bedeutete, daß er Schwierigkeiten hatte. Die Verriegelung eines herkömmlichen Schotts zu lösen kostete ihn sonst nicht mehr als ein paar Sekunden.

Ron schenkte auch diesem Zwischenfall keine Beachtung. Erst als er sah, daß sich hinter dem Eingang, der wie ein Schleusentor aussah, tatsächlich ein leerer Schleusenraum befand, mit einem weiteren Schott an der gegen überliegenden Wand, wurde er aufmerksam.

Er hieß Meech anhalten und sah sich um.

Der Raum war leer. Das heißt, es befanden sich keinerlei Einrichtungsgegenstände darin.

Unter der Decke lief ein Gewirr von Röhren und Kabeln. Sie kamen dicht vor der Rückwand senkrecht nach oben und verschwanden vor der Vorderwand in der gleichen Richtung.

Es war genau dasselbe, was man in der Schleuse eines terranischen Raumschiffes zu sehen bekommen hätte. Nur folgten Röhren und Kabel einem merkwürdigen, fremdartigen Muster, und die Farben, die sie wahrscheinlich zur besseren Unterscheidung trugen, waren so grell, daß sie fast in den Augen schmerzten.

Dazu kam, daß die Wände des Schleusenraumes nicht senkrecht auf dem Boden ruhten.

Sanft nach außen geneigt, stiegen sie in die Höhe, und die Decke wies eine leichte konkave Wölbung auf.

Der Eindruck der absoluten Fremdartigkeit verstärkte sich, je länger Ron sich umsah. Er kannte die meisten Raumschiffstypen der Galaxis, und selbst bei Typen, die er noch nie gesehen hatte, konnte er gewöhnlich nach dem ersten Blick sagen, welche Rasse sie gebaut hatte. Die verschiedenen technischen Zivilisationen hatten, jede für sich, ihre eigenen Muster. An der Bauweise ihrer Raumtechnik konnte man eine Rasse ebenso gut identifizieren wie einen einzelnen Menschen an seinen Fingerabdrücken.

Dies hier war fremd, entsetzlich fremd. Ron stand eine Weile reglos und ließ den Eindruck auf sich einwirken. Er kam nicht auf den Gedanken, sich an der Vorstellung zu erfreuen, daß er der erste Terraner war, der in einem Raumschiff dieses Typs stand.

Für eine Sekunde dachte Ron daran, daß es eine großartige Sache wäre, außer ein paar gefangenen Laurins auch noch ihr Raumschiff mit zur Erde zurückzubringen. Aber er brauchte nur noch einen Blick hinauf zur Decke zu werfen, um zu begreifen, daß dieser Plan so gut wie unausführbar war. Sie würden im Kommandostand den Hebel für die Belüftungsanlage nicht vom Fahrthebel unterscheiden können. Und ob ein Laurin sich dazu zwingen ließ, das Schiff zu steuern, war zweifelhaft. Auf jeden Fall würden die Báalols sie abschießen, bevor sie noch hundert Meter hoch gekommen wären.

Ron verwarf die Idee. Er sah Meech an.

Meech nickte, er hatte die unausgesprochene Frage

verstanden.

»Ja, es ist wahrscheinlich ein Laurin-Schiff«, sagte er zurückhaltend.

»Gut. Dann geh jetzt und öffne das innere Schott!«

Ron war jetzt völlig ruhig. Während Meech am Schott herumhantierte, überflog er die Reihen der Báalols. Sie paßten nicht alle in die Schleuse hinein. Aber selbst draußen, vor dem äußeren Schott, behielten sie die befohlene Ordnung bei. Lofty hatte sich umgedreht und hielt die hinteren drei Glieder in Schach. Er hielt eine moderne Strahlpistole in der rechten und einen zierlichen, altmodischen Derringer in der linken Hand. Er wußte genau, daß unter den Báalols ein paar in der Beherrschung ihres Gehirns fortgeschritten genug waren, um jenen Schutzschirm zu erzeugen, der ihnen entweder Strahlschüsse oder materielle Geschosse vom Leib hielt. Aber nicht beide zu gleicher Zeit. Und Lofty machte keinen Hehl daraus, daß er die Abzüge beider Waffen gleichzeitig betätigen würde, sobald jemand eine verdächtige Bewegung machte.

Ron war zufrieden. Als er sich wieder nach vorn drehte, war Meech gerade fertig. Diesmal war es womöglich noch schwieriger gewesen, denn Meech mußte eine Sicherheitsschaltung beseitigen, die das Öffnen des Innenschotts nicht erlaubte, solange das Außenschott noch offenstand. Er hatte es dennoch geschafft. Das Schott rollte langsam beiseite.

Die Báalols setzten sich in Bewegung.

Meech wartete unter dem Schott, bis Ron Landry, durch die mittlere Reihe Báalol-Männer von ihm getrennt, wieder neben ihm war. Sie passierten die Öffnung. Die ersten Báalols stockten plötzlich. Ron sah sich um.

Er hatte erwartet, irgendeine Art von Vorraum zu finden, von dem Gänge und Aufzugsschächte nach allen möglichen Richtungen davonführten.

Was er statt dessen zu sehen bekam, brachte ihn um ein Haar aus dem Gleichgewicht.

Vor ihm dehnte sich eine weite Halle. In grellem Licht stiegen die Wände schräg in die Höhe und bildeten eine mächtige Kuppel. Sie schienen nur aus Helligkeit zu bestehen, und unter der blauweißen Lichtflut, die aus der Höhe herabbrach, machte der Raum den Eindruck grenzenloser Weite.

Es gab keine Einrichtungsgegenstände, aus denen man die Funktion der Halle hätte erkennen können. Es gab nur die Kolonnen von pfahlähnlichen Gebilden, die, in grotesken Figuren zueinander angeordnet, den Einmarsch der Terraner mit ihrer Báalol-Eskorte stumm und reglos beobachteten.

\*

Es waren wenigstens hundert von ihnen.

Ron konnte sie so klar und deutlich sehen, wie er



Meech Hannigan neben sich sah. Blitzschnell nahm er das Bild in sich auf. Sie sahen wirklich wie Pfähle aus. Der Körper, nicht dicker als ein menschlicher Oberkörper, ruhte auf drei zerbrechlich dünnen Beinen, von denen eines anstatt in einem Fußstumpf in einer Rosette endete. Der Oberkörper verjüngte sich abrupt zu einem schlauchdünnen Hals, der dicht über der Ansatzstelle eine knotenartige, faustgroße Verdickung zeigte. Oben auf dem Hals saß ein zweites faustgroßes Etwas. Drei Augen, an den Eckpunkten eines gleichseitigen Dreiecks angeordnet, mit eigentümlich fischartigem, leerem Blick identifizierten dieses Gebilde am oberen Ende des Halses als den Kopf.

Arme konnte Ron erst entdecken, als er schärfer hinsah. Fadendünn baumelten sie zu beiden Seiten des Pfahlkörpers herab und endeten in einer Anzahl tentakelähnlicher Finger.

Das war das Bild. Nichts, was Ron Landry jemals gesehen hatte, war ihm ähnlich.

Aber damit hatte er rechnen müssen. Es beeindruckte ihn auch nicht, daß die Laurins auf einmal deutlich und greifbar vor ihm standen, während sie sich sonst doch mit so großer Wirksamkeit unsichtbar zu machen verstanden.

Alles, was er in diesem Augenblick wußte, war, daß sie hier waren, hier, der vorderste nur acht oder neun Meter von ihm entfernt - und daß das Bild sich wieder verflüchtigen würde, wenn sie nicht so schnell wie möglich zugriffen.

Die Ordnung der Báalols drohte sich aufzulösen. Anscheinend war der Anblick selbst für sie ungewohnt. Meech hielt sie in Schach.

Larry fuhr mit brüllender Stimme dazwischen, und Loftys Derringer bellte auf.

»Vorwärts!« schrie Ron. »Jeder, außer Meech, nimmt einen von ihnen!«

Zögernd setzten sich die Báalol-Leute wieder in Bewegung. Unter ihrem Schirmfeld gedeckt, rückten die Terraner auf die Pfahlwesen zu. Ron hielt den Atem an. Er wußte nicht, was in den Köpfen der Laurins vor sich ging.

Sie mußten doch begreifen, daß sie angegriffen wurden. Warum wehrten sie sich nicht? War das eine Falle?

Die vordersten Báalols erreichten den ersten Laurin. Die linke Reihe ging links, die mittlere rechts um ihn herum. Ron machte zwei weite, hastige Schritte und stand dicht vor ihm. Eine Sekunde lang spürte er Widerwillen gegen die Berührung mit der weißgrauen, fast farblosen Haut des fremden Wesens.

Für einen Augenblick schien von den drei toten Fischeaugen eine Kraft auszugehen, die Ron davonzujagen versuchte. Ron biß die Zähne aufeinander und griff zu. Er schauderte unter dem Gefühl kalter Glätte, das die grauweiße Haut des

Laurins vermittelte. Er schloß die Hände fester um den pfahlförmigen Leib und versuchte, das fremde Geschöpf zu heben.

Die Kraft, die er dazu aufwandte, war viel zu groß. Der Laurin flog wie ein Geschloß in die Höhe. Ron hatte Mühe, ihn zu halten. Er brachte seinen Gefangenen wieder auf den Boden zurück. Ungeduldig riß er die Rolle Gewebepflaster aus seiner Jackentasche. Ein Stück Pflasterstreifen rollte ab und knickte. Ron riß ihn herunter und schlang ihn dem Laurin um Arme und Körper, so daß er die Arme nicht mehr gebrauchen konnte. Die Fesselung erforderte keine weitere Aufmerksamkeit. Das Pflaster verband sich augenblicklich mit jeder Art organischen Gewebes und konnte nur mit dem geeigneten biologischen Lösungsmittel wieder entfernt werden. Ron wiederholte die Prozedur mit den drei Beinen des Gegners.

Er sah sich um, den Gefangenen sicher auf den Armen. Larry hatte im Schutze der Báalols seine Aufgabe inzwischen ebenfalls beendet, und Lofty war dabei, den zweiten Pflasterstreifen um die Beine seines Opfers zu winden. Ron atmete auf. Der erste Teil des Unternehmens war geglückt. Jetzt kam es nur noch darauf an, daß sie sich einen ungefährdeten Abzug verschafften.

Meech bekam einen Wink. In kaltem Kommandoton befahl er den Báalols, sie sollten sich umdrehen und wieder zurückmarschieren.

Widerwillig befolgten sie den Befehl.

Ron betrachtete nochmals die merkwürdig starre Versammlung der Pfahlwesen. Er befürchtete keine Gefahr, es war mehr eine Reflexbewegung. Er wollte das eigenartige Bild noch einmal in aller Ruhe in sich aufnehmen.

Und er hätte vor Schreck seinen Gefangenen beinahe fallen lassen, als er sah, daß es nicht mehr dasselbe Bild war.

Die Laurins hatten begonnen, sich zu bewegen.

Zunächst taten sie es langsam, als erwachten sie aus tiefem Schlaf. Zur gleichen Zeit wurde das Bild undeutlicher, als fülle sich der Raum aus unsichtbaren Quellen mit Nebel.

Ron blieb stehen. Die Báalols zogen rechts und links an ihm vorbei. Er sah, wie die bisher starre Ordnung der Laurins immer mehr durcheinandergeriet. Er beobachtete, wie die scharfen, klaren Umrisse der einzelnen Pfahlwesen sich auflösten und wie die weißgrauen Körper zu schemenhaften, schattenartigen Gebilden wurden, je rascher sie sich bewegten.

Der Anblick war so faszinierend, daß Ron nicht merkte, wie die letzten der Báalols sich an ihm vorbeibewegten, so daß er plötzlich frei und ohne jeden Schutz in der weiten Halle stand.

Er fuhr fort, das Schauspiel zu beobachten, bis von

den Laurins nichts mehr zu sehen war.

Sie hatten sich aufgelöst.

Ron wirbelte herum. Ein paar Meter vor ihm marschierte das letzte Glied der gehorsamen Báalols. Lofty und Larry hatten ihre Plätze gehalten. Meech stand abseits und schaute zu Ron herüber. Ron wurde plötzlich bewußt, daß er keine Spur des Schockfeldes mehr empfand, obwohl er sich außerhalb des Schutzes der Báalol-Leute befand. Es mußte mit dem Verschwinden der Laurins zu tun haben.

Blitzschnell begriff er, was es mit der seltsam starren Ordnung der Pfahlwesen auf sich gehabt hatte.

Aber es war keine Zeit, daran zu denken. Sie waren jetzt überall um ihn herum, unsichtbar und gefährlich. Meech war der einzige, der sie wahrnehmen konnte.

Ron begann zu laufen.

»Paß auf, Meech!« schrie er dem Roboter zu. »Sie werden versuchen, uns aufzuhalten.«

Meech nickte nur. Im gleichen Augenblick leuchtete die Waffe in seiner Hand auf. Mattgrünes Feuer waberte zu Ron herüber. Neben Ron tauchte für eine Zehntelsekunde ein pfahlförmiger Schatten auf. Ein Schrei gellte Ron in den Ohren. Der Schatten zog sich seltsam in die Länge und verwehte.

Dann hatte Ron die Schleuse erreicht.

Meech war dicht hinter ihm und schloß das Innenschott.

»Es ist keiner von ihnen hier in der Schleuse«, sagte er mit ruhiger Stimme. »Wir haben vorerst freie Bahn.«

Ron atmete auf. Zum erstenmal empfand er, wie unbequem es war, mit einem Gefangenen in den Armen vor einem unsichtbaren Gegner auszureißen. Er versuchte, das Gewicht des Laurins so zu verlagern, daß er ihn bequemer tragen konnte.

Dabei stellte er zum erstenmal fest, daß es außer dem Gewicht des Laurins kein Zeichen für seine Anwesenheit mehr gab. Er war, ebenso wie die anderen dort hinten jenseits des Schleusenschotts, unsichtbar geworden.

Ron packte ihn fester, um ihn nicht zu verlieren.

Er sah sich um und stellte fest, daß Lofty und Larry sich mit der Unsichtbarkeit ihrer Gefangenen offenbar abgefunden hatten.

\*

Für die Báalols, unter deren Schutz die vier Terraner sich bewegt hatten, war das Erlebnis im Innern des Laurin-Schiffes überraschender und verwirrender gewesen, als ein Außenstehender vermutet hätte. Ohne Zweifel war den Báalols klar, ebenso wie übrigens auch Ron Landry, daß die Laurins in ihrer starren Aufstellung und im

Zusammenwirken ihrer Geisteskräfte imstande gewesen waren, einen Abwehrschirm zu erzeugen, den auch die Báalols nur ertragen konnten, indem sie ihrerseits die Energien ihrer paranormalen Gehirnzentren aktivierten. Zum erstenmal war offenbar geworden, daß die unsichtbaren Fremden keineswegs das waren, was man bisher von ihnen gehalten hatte. Sie waren nicht nur die Ängstlichen, leicht Erschreckbaren, die sich, um jeder Gefahr auszuweichen, hinter dem Schirm ihrer Unsichtbarkeit verbargen. Sie besaßen Kräfte, die denen der Báalols ähnlich waren. Man konnte sich keineswegs darauf verlassen, daß selbst im Zusammenwirken von hundert Unsichtbaren nur ein Effekt zustande kam, den ein einzelner Báalol mühelos abwehren konnte.

Ebenso, wie die Fremden ihre Begabungen bisher überhaupt verheimlicht hatten, mochten sie jetzt verschleiern, zu welchen Leistungen sie fähig waren.

Nicht nur das Postulat, daß im weiten Weltall die Báalols die einzigen seien, deren Vernunftzentrum so reichhaltige und für die meisten Normalwesen übernatürliche Gaben besäße, war damit angetastet. Weit aus praktischer wurde damit eine Gefahr sichtbar, von deren Existenz niemand auf Aptulad oder Trakarad bisher etwas geahnt hatte.

Kein Wunder, daß die zwanzig Báalols, meist junge Priester, mit ihren eigenen Gedanken überaus beschäftigt waren und sich von Meech scheinbar willenlos herumkommandieren ließen. Jetzt jedoch war der Schock überwunden. Draußen im Rondell, als klar wurde, daß die Terraner sich mit ihren Gefangenen davonmachen wollten, erwachte der Gedanke an Widerstand blitzartig zu neuem Leben.

Es kam so schnell, daß Meech Hannigan es zwar noch rechtzeitig bemerkte, aber keine Warnung mehr geben konnte. Ron Landry wurde auf die Gefahr aufmerksam, als dicht hinter ihm Meechs Strahlwaffe aufzischte. Im gleichen Augenblick bellte ein Revolver auf.

Ein Schrei erfüllte den weiten, runden Raum.

Einer der Báalols brach verwundet zusammen.

Ron ließ seinen unsichtbaren Gefangenen einfach fallen. Er selbst warf sich vornüber und entging dem Strahlschuß eines jungen Báalols. Ron kam auf den Laurin zu liegen und merkte sich die Stelle, damit er ihn nachher wiederfände. Im Liegen zog Ron die beiden Waffen, mit denen allein eine Abwehr der angreifenden Báalols möglich war: einen kleinen Blaster und einen altmodischen Revolver.

Er sah einen der jungen Leute auf sich zustürmen, hielt beide Waffen auf seine Beine gerichtet und bemühte sich, genau gleichzeitig abzudrücken. Der Báalol machte einen grotesken Satz und schoß über Ron hinweg.

Ron sprang auf. Wenigstens für eine Sekunde hatte

er Luft. Drüben, am Nordausgang des Rondells, wurde Larry Randall von drei Báalol-Männern bedrängt. Sie schienen keine Waffen zu haben, denn sie trommelten mit den Fäusten auf ihn ein. Larry hatte keinen Spielraum, um seine Waffen einzusetzen. Ron verringerte die Distanz mit ein paar weiten, hastigen Schritten. Sorgsam zielte er hoch auf die rechte Schulter des Mannes, mit dem Larry am ärgsten zu schaffen hatte. Dann drückte er ab. Der Báalol ließ von seinem Opfer ab und fiel zu Boden. Die anderen beiden wandten sich um, sahen den neuen Gegner und hoben resignierend die Arme. Ohne Waffen waren sie Ron nicht gewachsen.

Lofty kämpfte in der Nähe eines Seitenganges mit einer Übermacht anscheinend waffenloser Gegner.

Von allen Seiten drangen sie auf ihn ein.

Ron verschaffte Lofty Luft, indem er drei der Báalols außer Gefecht setzte. Der Rest ergab sich. Aus ihrer Mitte kam ein atemloser, wütender und zerrauter Lofty Patterson zum Vorschein. Er schien etwas sagen zu wollen, wenigstens nahm er einen Anlauf dazu. Dann aber wurden seine Augen plötzlich groß, und das Gesicht verzerrte sich in jähem Schreck.

Ron hatte keine Zeit zum Nachdenken. Instinktiv warf er sich zur Seite. Ein Schatten flog dicht an ihm vorbei. Lofty Patterson hatte von irgendwoher mit blitzschneller Bewegung seine Waffen wieder zum Vorschein gebracht.

Fauchend und knallend entluden sich beide zur gleichen Zeit. Verwundert und erschrocken schaute Ron auf den weit ausgestreckten Arm und die glitzernde, kleine Waffe in der starren Hand.

»Der hat gemeint, er hätte noch eine Chance!« sagte Lofty. »Ich glaube, wir haben sie jetzt alle.«

Ron stand auf. Wie sich herausstellte, hatte Lofty sich getäuscht. Von den ursprünglich zwanzig Báalols waren nur noch acht vorhanden.

Fünf hatten sich ergeben und standen mit hoch erhobenen Armen, die anderen drei waren verwundet. Der Rest mußte das Weite gesucht haben. Meech bestätigte, daß er mindestens sechsmal beobachtet habe, wie einer der Gegner sich in den Schutz der vom Rondell abzweigenden Gänge verkroch. Ron machte ihm deswegen keine Vorwürfe. Meech hatte sein möglichstes getan. Ohne ihn wäre der Kampf wahrscheinlich anders ausgegangen.

Immerhin hatte die Lage sich jetzt gewandelt - nicht zum Vorteil der Terraner. Der Lärm war weithin zu hören gewesen. Die Báalols, durch die Berichte der Entflohenen gewarnt, würden sich formieren und zum entscheidenden Angriff antreten. Ihnen standen alle Möglichkeiten zur Verfügung. Das Rondell mit seinen vielen Aus- und Eingängen war die ideale Falle.

»Packt die Gefangenen ... und dann nichts wie fort

von hier!« befahl Ron.

Er hatte keine Schwierigkeiten, seinen Laurin wiederzufinden. Er lag noch an derselben Stelle, an der er ihn zuvor hatte fallen lassen.

Auch Larry hielt nach wenigen Sekunden wieder die unsichtbare Last auf den grotesk ausgestreckten Armen. Nur Lofty konnte sein Opfer nicht finden.

Meech kam ihm zu Hilfe. Mit seinen positronischen Organen nahm er die Ausstrahlung des fremden Gehirns deutlich wahr. Er ging ihr nach und fand den Gesuchten an einer Stelle in der Nähe der Gangmündung, vor der Lofty seinen Faustkampf gegen eine Übermacht von Báalols so glorreich überstanden hatte. Meech mußte ziemlich dicht herangehen, um Lofty die Stelle genau zu zeigen. Außerdem war er dem kleinen Alten behilflich, die Last vom Boden aufzunehmen und günstig auf beide Arme zu verteilen.

Wahrscheinlich war in diesen Augenblicken der Empfang des Laurinschen Gedankenmusters überaus deutlich, so daß er alle anderen Wahrnehmungen übertönte. Und ebenso wahrscheinlich hatte Tappan sich alle Mühe gegeben, lautlos und so rasch wie möglich vorzudringen und den Feind einzukreisen.

Auf jeden Fall hatte Lofty seinen Gefangenen gerade auf den Armen und Ron Landry eben den Befehl gegeben: »Fort jetzt! Meech voran!«, da bekam er von rückwärts her unerwartete Antwort. Eine dröhnende Stimme erklärte in arkonidischer Sprache:

»Bleiben Sie stehen, Terraner, und heben Sie die Arme. Das Spiel ist aus!«

Ron ließ seinen Gefangenen ein zweites Mal fallen. Ohne jedoch die Arme zu heben, drehte er sich um und suchte den Sprecher. Das Rondell hatte fast ein Dutzend Ausgänge. Da mußte irgendwo noch eine Chance sein.

Zwei Schritte vor dem Südausgang stand ein hochgewachsener, alter Báalol-Mann. Und Ron mußte weiterhin feststellen, daß die Báalols alle Ausgänge besetzt hielten. Überall drängten sich die hochgewachsenen Gestalten, und in den Händen blitzten tödliche Strahlwaffen. Schluß, dachte Ron und hob die Arme.

Es gibt keine Chance mehr.

\*

Auf dem Weg nach oben, eine Gruppe von fünfzig Bewaffneten hinter sich, hatte Tappan das Gedankenmuster der Angst, von dem er alarmiert worden war, immer deutlicher empfangen. Seine Sorge wuchs. Er machte sich schon Vorwürfe, weil er nicht auf die Ratschläge der unsichtbaren Fremden gehört hatte. Er kam sich vor wie ein Narr. Er hatte sich mit der Analyse des merkwürdigen Kastens

zufriedengegeben und nicht einen Atemzug lang den Verdacht gehabt, daß mehr dahintersteckte als eben ein fremdes kastenförmiges Wesen, das sich von Kildaar und seinen Männern ohne Schwierigkeiten hatte ausschalten lassen.

Er fragte sich, wer in den Stützpunkt eingedrungen sein könne und wie ihm das gelungen sei. Er fragte sich, welche Absichten der unbekannte Eindringling habe. Er zerbrach sich über alle möglichen Dinge den Kopf, und währenddessen wurde das Gefühl der Furcht, die dort vorne im Nordflügel ein oder zwei Dutzend seiner Leute empfanden, immer deutlicher.

In der Nähe der Wachleitstelle schloß Dilan sich der Gruppe an. Er war eben abgelöst worden, und Tappan hatte nichts dagegen, daß er mitkam. Als sie den Quergang erreichten, hörten sie von vorne das Bellen altmodischer Schußwaffen und das zornige Fauchen von Strahlern. In wilder Flucht kamen ihnen ein paar jüngere Priester entgegen. Tappan hielt sie auf und ließ sich berichten. Er brachte es fertig, völlig ruhig zu bleiben, als er erfuhr, daß es sich um Terraner handelte, die unbemerkt in den Stützpunkt eingedrungen waren.

Er konnte allerdings seine Gedanken nicht ganz für sich behalten. Die, die in seiner Nähe standen, merkten deutlich, daß er erschrak.

Unter ihnen war Dilan, der junge Techniker.

Tappan ließ weiter vorrücken. Immerhin, kam ihm zum Bewußtsein, hatte er fünfzig Mann hinter sich. Für vier Gegner war das mehr als genug, selbst wenn die Gegner Terraner waren. Tappan gab sich Mühe, das Rondell zu erreichen, noch bevor der Kampf beendet war. Er mußte die Terraner fassen, bevor sie das Rondell verließen. Er würde niemals wieder einen Platz finden, an dem er sie so mühelos umzingeln konnte. Unterwegs teilte er seine Streitmacht in kleine Gruppen auf und sorgte dafür, daß jede Gruppe einen der Rondellausgänge besetzte. Er selbst blieb mit weiteren vier Mann, unter ihnen Dilan, auf dem kürzesten Wege. Er konnte sich erlauben, ein wenig langsamer vorzugehen, um den anderen Gruppen Zeit zu lassen, ihre Posten im rechten Augenblick zu erreichen.

Eines allerdings verursachte ihm Kopfzerbrechen.

Während sie vorsichtig die letzten Meter bis zur Mündung des Ganges ins Rondell zurücklegten, spürte Tappan deutlich drei fremde Gehirnmuster. Er empfing sie deutlich, obwohl die Impulse seiner eigenen Leute und die der drei unsichtbaren Fremden, die den Terranern in die Hände gefallen waren, sie zu übertönen versuchten. Es mußten kräftige Gehirne sein, die diese Muster ausstrahlten, terranische Gehirne zum Beispiel. Aber es waren nur drei - und die Flüchtigen hatten von vier Terranern gesprochen.

Tappan hatte keine Zeit mehr, seinen Plan zu

ändern. Sobald er die Mündung des Ganges erreichte, trat er in das Rondell hinaus und befahl den Eindringlingen, die Arme zu heben und sich zu ergeben. Er war befriedigt, als sie das ohne Widerstand taten. Aber gleichzeitig erschrak er maßlos, als er feststellte, daß da wirklich vier Terraner waren.

Er aber empfing nur Impulse aus drei Gehirnen.

Wie beiläufig wandte Ron Landry sich um und sagte auf englisch zu Meech:

»Wir sitzen fest, Meech. Du mußt selbst herausfinden, wann eine günstige Gelegenheit ist.«

»In Ordnung, Sir«, antwortete Meech rasch.

Aber da fuhr der alte Priester schon dazwischen:

»Ruhe dort! Keine Unterhaltung zwischen den Gefangenen! Kommen Sie her und lassen Sie sich durchsuchen!«

Ron verschränkte die Arme über dem Kopf und ging langsam auf den Alten zu. Die Báalols in den Gangmündungen rührten sich nicht. Sie kamen nicht in das Rondell heraus, aber ihre Waffen bestrichen die ganze Fläche.

Der einzige, der sich nach vorn gewagt hatte, war der alte Priester.

Ron blieb vor ihm stehen.

»Was wollen Sie hier?« fragte ihn der Báalol ungehalten.

»Mich umsehen«, antwortete Ron in aller Ruhe.

»Haben Sie etwas dagegen?«

Der Alte hielt die Frage einer Antwort nicht für würdig. Ohne sich umzudrehen, gab er seinen Leuten ein Zeichen. Zwei Männer lösten sich aus der Gangmündung hinter ihm und kamen auf Ron zu, wahrscheinlich, um ihn zu durchsuchen. Ron trat einen Schritt von dem Alten zurück und sah den beiden jungen Männern entgegen, die ihn entwaffnen sollten.

Er versuchte, ihre Kräfte abzuschätzen, und kam dabei auf ein erfolgversprechendes Ergebnis. Plötzlich beobachtete er, wie einer der beiden stehenblieb. Der andere bewegte sich weiter. Der, der hinter ihm zurückgeblieben war, holte ihn mit einem mächtigen Satz wieder ein. Ron sah den rechten Arm in die Höhe schwingen. Etwas Metallisches blitzte in der Hand. Die Hand fuhr auf den Schädel des Ahnungslosen herab. Ron hörte einen dumpfen Schlag, dann lag der Báalol bewußtlos auf dem Boden.

Der, der den merkwürdigen Zwischenfall herbeigeführt hatte, war blitzschnell hinter den alten Priester getreten. Ron konnte nicht sehen, was er da machte. Aber er bemerkte, wie der Alte blaß wurde und seine Augen sich vor Schreck weiteten. Und er hörte den jungen Báalol mit lauter Stimme auf arkonidisch verkünden:

»Ich weiß, ihr werdet mich verachten! Aber ich

habe Tappan, unseren verehrten Lehrer, vor der Mündung meiner Waffe. Ihr werdet den Terranern und ihren Gefangenen freien Abzug zugestehen, oder, beim Leben des Hohen Báalol, ich werde Tappan erschießen und alle anderen auch, die mir in den Weg kommen.«

7.

Ron brauchte eine Sekunde, um sich klarzuwerden, daß er nicht träumte. Dann aber reagierte er blitzschnell. Plötzlich hatte er seine Waffe wieder zur Hand und hielt damit die Leute in der Gangmündung hinter dem alten Priester in Schach. Zwei weitere Gänge hatte er im Blickfeld. Wenn sich dort einer rührte, würde er rasch genug herumschwenken und ihn unschädlich machen können.

Trotzdem war die Sache gefährlich. Er wußte nicht, wie rasch Lofty und Larry reagiert hatten. Auf Meech dagegen konnte er sich verlassen. Aber auch Meech konnte nicht alle Punkte auf einmal im Auge behalten. Sie hatten nur dann eine Chance, wenn sie ihm wenigstens ein Drittel der Arbeit abnahmen - und wenn die Báalols sich durch die Bedrohung ihres alten Oberpriesters wenigstens ein paar Minuten lang in Schach halten ließen.

Sekunden vergingen. Die absolute Stille machte Ron nervös. Mit Mühe widerstand er dem Wunsch, sich umzudrehen und die Lage in Augenschein zu nehmen. Er war schon fast überzeugt, daß alles schiefgegangen sei, da hörte er Meechs ruhige Stimme:

»Alles in Ordnung, Sir. Wir können die Gefangenen jetzt aufnehmen.«

Ron zog sich schrittweise zurück. Er bewegte sich auf derselben Linie, auf der er gekommen war, und stieß nach ein paar Metern mit dem Fuß an den unsichtbaren Laurin. Nach einem Rundblick bückte er sich blitzschnell, schob beide Arme unter dem leichten Körper hindurch und brachte die Hände mit den Waffen darin so wieder zum Vorschein, daß die Báalols sie sehen konnten.

»Fertig!« klang Loftys helle Stimme aus dem Hintergrund. »Fertig!« meldete sich Larry.

»Meech ... du deckst den Rückzug!« rief Ron. »Junger Mann, wer auch immer Sie sind, schieben Sie Tappan vor sich her und bewegen Sie ihn dazu, daß er den Stützpunkt mit uns zusammen verläßt.«

Er wartete noch so lange, bis er sah, daß seine Aufforderung befolgt wurde. Der alte Priester setzte sich, von der Waffe und der Entschlossenheit eines seiner eigenen Unterpriester getrieben, zögernd in Bewegung. Meech stand immer noch in der Mitte des Raumes und hielt ununterbrochen Umschau. Etwa drei Minuten waren seit dem tollkühnen Eingreifen des jungen Mannes, dessen Motiv Ron nur erraten

konnte, vergangen. Keiner der Báalols hatte sich bisher gerührt. An der Spitze des kleinen Trupps bewegte sich Lofty Patterson vorsichtig auf den Nordausgang des Rondells zu.

Ron erwartete Schwierigkeiten für den Augenblick, in dem die Báalols im Nordgang zur Seite weichen mußten, um Lofty durchzulassen.

Und es erwies sich, daß er recht hatte. Lofty war noch zwei Meter von der Gangmündung entfernt, als aus der Tiefe des Ganges ein gleißend heller Blasterschuß aufleuchtete.

Die glühende Bahn seines Schusses fuhr jedoch hoch über Lofty hinweg.

Meech handelte blitzschnell. Er feuerte über Lofty hinweg einen Strahl- und einen Pistolenschuß in den Nordgang hinein. Ein wütender Schrei gellte auf. Meech wirbelte sofort herum, mit einer Geschwindigkeit, der kein Auge folgen konnte. Ein zweites Fauchen, ein zweiter Knall und ein zweiter Schrei. Dann das Trappeln eiliger Füße. Ron brauchte eine Weile, um zu begreifen, was das zu bedeuten hatte.

Meech hatte die Báalols in den Südgängen in die Flucht geschlagen. Sie liefen davon.

»Schneller!« schrie Ron. »Wir haben freie Bahn!«

\*

An dem Wächter vorbei, der immer noch bewußtlos lag, verließen sie den Stützpunkt.

Im Laufschrift überwandten sie die deckungsfreie Lichtung nördlich des Stützpunktes. Erst im Dickicht des Dschungels gönnten sie sich eine kurze Pause und ließen den jungen Báalol, der Tappan immer noch vor sich her trieb, zu sich aufschließen.

Im Dunkel der Nacht war es schwierig, die Gesichter der beiden Báalol-Männer zu erkennen.

Ron hörte den Alten heftig atmen.

Als der Druck der Waffe in seinem Rücken nachließ, weil sein Bedränger schließlich stehengeblieben war, sagte er im Klage-ton:

»Ich weiß nicht, was in dich gefahren ist, mein Junge. Aber du begehst einen schweren Fehler!«

Tappan sprach arkonidisch.

Der Junge antwortete in der gleichen Sprache und so heftig, als hätte er das, was er sagte, schon ein paar Monate lang unausgesprochen mit sich herumgetragen:

»Ihr seid auf dem falschen Weg, Tappan!

Ihr könnt nicht mit einer fremden Rasse, die aus einer fremden Galaxis kommt und deren bloßer Anblick Ekel erregt, ein Bündnis schließen, das allein darauf gerichtet ist, die Herrschaft über die gesamte Milchstraße zu erringen.

Ihr wißt nicht einmal, worauf ihr euch da einlaßt!«

Tappan schwieg eine Weile. Dann sagte er

niedergeschlagen:

»Du bist weiter vom richtigen Weg abgewichen, als ich dachte, Dilan. Du bist ein Verlorener.«

Ron mischte sich ein.

»Was immer Ihre Meinung über diesen jungen Mann sein mag, Tappan«, sagte er, »Sie sind entlassen. Kehren Sie zu Ihren Leuten zurück und sorgen Sie dafür, daß wir in Ruhe gelassen werden.«

Tappan hob den Kopf und sah Ron an. Seine Augen leuchteten in der Finsternis. Eine Zeitlang sah es so aus, als wolle er noch etwas sagen.

Dann aber wandte er sich wortlos um und trottete über die Lichtung zurück zu den dunklen Schatten der Gebäude. Ron beobachtete ihn nur ein paar Schritte weit. Dann packte er seinen Gefangenen fester und erklärte:

»Ich weiß, daß euch allen jetzt zwei Dutzend Fragen auf der Zunge brennen. Mir auch.

Aber zuerst müssen wir den Stützpunkt ein paar Kilometer weit hinter uns lassen. Meech, nimm Lofty den Laurin ab und geh voraus.

Wir halten vorläufig genau auf unser Boot zu.«

Lofty übergab seinen Gefangenen und marschierte von da an am Schluß der Gruppe.

Den jungen Báalol nahmen sie in die Mitte.

Er sprach kein Wort. Willig hielt er mit ihnen Schritt. Meech fand den Pfad, den sie sich auf dem Herweg gebahnt hatten. Der Dschungel hatte ihn zum Teil zurückerobert. Aber das Gestrüpp war hier weniger dicht als anderswo.

Sie kamen verhältnismäßig schnell vorwärts.

Vier oder fünf Kilometer mochten sie etwa marschiert sein, da drang plötzlich summendes Pfeifen durch die Nacht. Zuerst war es nur ein einzelner Ton, aber dann gesellten sich andere dazu, und schließlich war es eine komplette elektronische Orgel, die da durch die Finsternis heulte.

Ron blieb stehen und sah in die Höhe.

»Es ist soweit«, stellte er fest. »Flugboote.

Sie suchen nach uns.« Und lauter fügte er hinzu:

»Meech, wir biegen nach Westen ab!«

\*

Als die Sonne aufging, waren sie am Ende ihrer Kräfte. Meech schuf mit kurzen Desintegratorschüssen eine kleine Lichtung inmitten des Dickichts, schüttete Laub und Zweige auf den Boden und übernahm es, auf die Gefangenen aufzupassen.

Gleichzeitig erkundete er mit seinen positronischen Organen die Umgebung und stellte fest, daß die Flugboote der Báalols zwar immer noch hin und her schwirrten, aber keine Gefahr der Entdeckung bestand. Sie suchten in einer anderen Gegend.

Ron und seine Männer saßen erschöpft auf dem

Boden, den Rücken gegen Baumstämme gelehnt.

»Ich möchte nichts anderes als ein paar Stunden schlafen«, erklärte Ron auf arkonidisch, »aber vorher wollte ich eigentlich noch Ihre Geschichte hören, Dilan.«

Der junge Báalol sah auf. Er war ernst; aber es gab keine Anzeichen dafür, daß er seine Tat bereute.

»Es ist besser, Sie fragen«, antwortete er Ron.

»Gut. Zuerst zu Ihrem Vorgehen, Ihr Versuch, uns zu helfen, war tollkühn. Hatten Sie irgendeine Hoffnung, daß Sie damit Erfolg haben würden?«

Dilan machte ein Zeichen der Zustimmung.

»Nicht viel«, gab er zu, »aber doch wenigstens ein bißchen Hoffnung. Erstens war Tappan erschrocken, als er hörte, daß es sich bei den Eindringlingen um Terraner handelte. Bis zu einem gewissen Grade sind wir alle Telepathen.

Die Männer in Tappans Nähe nahmen sein Erschrecken wahr. Das verringerte ihre Kampfmoral. Sobald es ernsthafte Schwierigkeiten gab, würden sie davonlaufen. Wenigstens glaubte ich das.« Dilan lächelte ein wenig.

»Ich weiß nicht, ob Sie das jemals festgestellt haben. Aber den Terranern geht, wenn man sie zum Gegner hat, ein Ruf voraus, der manche Leute dazu bewegt, die Waffen wegzuwerfen, bevor der Kampf überhaupt angefangen hat.«

Ron nickte.

»Das ist manchmal nützlich«, meinte er. »

Außerdem war da noch ein zweiter Punkt«, fuhr Dilan fort. »Ich sah Sie alle vier. Aber ich nahm nur drei Gehirnmuster wahr. Ich weiß, daß Tappan sich ebenfalls über diese Beobachtung den Kopf zerbrach. Ich glaube nicht, daß er zu einer Lösung kam. Ich jedoch hielt die Sache für einfach. Wenn ich nur drei Gehirne erkannte, wo vier Männer waren, dann konnte das nur bedeuten, daß einer von den vieren kein Gehirn hatte. Wenigstens kein wahrnehmbares.«

Dilan sah sich um. Nachdenklich betrachtete er Meech Hannigan. »Dieser Mann ist ein Roboter, nicht wahr?« fragte er.

Ron war verblüfft.

»Ja. Aber wieso ...«

»Es gibt verschiedene Gründe«, unterbrach ihn Dilan, »warum man Roboter baut. Einer der gewichtigsten ist ihre ungeheure Reaktionsfähigkeit. Ein Roboter moderner Bauart reagiert so schnell, daß er es zum Beispiel mit fünfzehn Mann aufnehmen kann, die ihn von allen Seiten gleichzeitig angreifen. Sie drei und dieser Roboter, das waren also zusammen achtzehn Mann, und damit, glaubte ich, wäre eine Schar von fünfzig eingeschüchterten Báalols schon niederzuhalten. Um ganz sicherzugehen, nahm ich Tappan als Geisel.«

Ron dachte lange nach.

»Wir sind Ihnen dankbar, Dilan«, versicherte er

nach einer Weile. »Sie wissen recht gut, daß Sie von nun an vor den Nachstellungen Ihrer Leute keine Ruhe mehr haben werden.

Ich verspreche Ihnen in die Hand ... was Terra für Sie tun kann, wird getan werden.«

Dilan lächelte mild. Eine Sekunde lang spürte Ron mit unangenehmer Deutlichkeit die geistige Überlegenheit der viel älteren Rasse.

»Danke, Ron«, antwortete Dilan. »Wir Báalols haben über alle Unannehmlichkeiten des Lebens unsere eigene Meinung. Es würde mir nicht viel ausmachen, von meinen Leuten eingefangen zu werden, wenn ich nur vorher mein Ziel erreicht habe. Molol und ich haben es schon einmal versucht. Ich half Molol, von Aptulad zu entkommen. Er ...«

»Sie halfen Molol?« fragte Ron.

Dilan ging nicht darauf ein.

»Er erreichte sein Ziel anscheinend nicht.

Nun muß ich es versuchen.«

»Was? Die Galaxis auf die Gefahr der Laurins aufmerksam machen?«

»Laurins?« wiederholte Dilan überrascht.

»Diese Unsichtbaren«, erklärte Ron. »Sie täuschen sich. Nur weil Molol schließlich doch noch sein Ziel erreichte, sind wir hier.«

»Molol hat ...?«

»Er konnte uns nicht viel sagen. Er starb zu früh. Aber wir wissen jetzt, daß die Laurins mit Ihnen eine Art Bündnis eingegangen sind und daß auf Aptulad Báalols und Laurins gemeinsam an einem Projekt arbeiten. Welches Projekt das ist, hoffen wir von Ihnen zu erfahren.«

Dilan winkte ab.

»Weiter kein Projekt, als daß die beiden Rassen versuchen, die Verständigung miteinander zu erlernen. Das ist alles, was wir hier auf Aptulad vorhaben. Der Stützpunkt wurde in aller Heimlichkeit und weit weg von allen befahrenen Wegen angelegt, damit die Galaxis nicht erfuhr, was da im Gang ist. Allerdings glaubte man auf Trakarat, daß, wenn die hindernden Schranken erst einmal gefallen sind, das Bündnis uns, das heißt, dem Volk der Báalols erlauben wird, uns die Galaxis untertan zu machen.«

Ron sah ihn fragend an.

»Glauben Sie das auch?«

Dilan machte eine hilflose Geste.

»Ich weiß es nicht. Rein technisch besteht die Möglichkeit wohl. Ich weiß nur nicht, wie andere Leute, ich meine Báalols, darüber denken.

Bis jetzt wissen nur wenige von der Anwesenheit der Fremden. Die Besatzung des Stützpunktes zum Beispiel. Unter den jungen Männern gibt es eine ganze Reihe, die die Laurins verabscheuen. Geradeso wie ich. Es ist, als strahlten die Fremden etwas aus, was sie unsympathisch und widerwärtig macht. Ich

habe sogar ein paarmal schon sagen hören, wir sollten lieber mit unserer jetzigen Rolle zufrieden sein, als mit Hilfe der Laurins nach der Herrschaft in der Galaxis zu streben. Manche glauben auch, daß es ein höheres Recht gibt, höher noch als das, das Akrot-Tene aus Trakarat verkündet und das nur auf unser Volk zugeschnitten ist. Sie meinen, daß ein Bündnis mit den Fremden gegen die galaktischen Zivilisationen unmoralisch ist. Das meine ich auch. Wenn dieser Widerwille Kreise zieht, dann wird Akrot-Tene seine Pläne eines Tages vielleicht aufgeben müssen. Aber genau weiß man das nicht.«

Ron Landry lächelte vor sich hin. Als eine Weile in nachdenklichem Schweigen vergangen war, meinte er:

»Ich glaube, Sie brauchen sich nicht zu beunruhigen, Dilan. Jetzt, da wir von der Sache wissen, wird das Bündnis nicht zustande kommen.«

Lofty, der anscheinend nur so getan hatte, als ob er schlief, richtete sich mit einem Ruck auf und meinte: »Man soll nie mehr als doppelt soviel versprechen, wie man halten kann!«

Dann sank er wieder zurück und schloß die Augen. Ron schenkte ihm keine Beachtung.

»Wissen Sie etwas über den Metabolismus der Laurins?« fragte er den Báalol.

»Ein bißchen«, antwortete Dilan.

»Natürlich haben sie sich von uns nicht untersuchen lassen. Aber wir wissen, daß sie die direkten Nachfahren einer Familie von gliederlosen Kriechtieren sind, Würmern sozusagen.

Daher rührt ihr fremdartiger Körperbau.

Eines Tages in der grauen Vergangenheit lernten sie, sich aufrecht zu bewegen, und fingen an, intelligent zu werden. Im Tierstadium müssen sie hilflose Wesen gewesen sein. Deswegen gab ihnen die Natur ein merkwürdiges Organ mit - dasselbe übrigens, das heutzutage die Verständigung mit ihnen so schwierig macht. Sie haben es wahrscheinlich gesehen, den kropfartigen Auswuchs am Hals.« Als Ron nickte, fuhr er fort: »Es erzeugt ein Deflektorfeld, dessen Energie dasselbe Muster hat wie Gedankenfelder. Es macht die Laurins nicht nur unsichtbar, es baut zwischen ihnen und anderen auch eine geistige Schranke auf, die selbst telepathische Verständigung, außer unter ungewöhnlichen Bedingungen, unmöglich macht. Im Stützpunkt hatten wir eine Gruppe von besonders starken Telepathen eigens zu dem Zweck, bei Konferenzen diese Barriere zu durchbrechen, so daß Tappan mit den Fremden und die Fremden mit Tappan sprechen konnten.«

Das Bild rundet sich, überlegte Ron. Als sie das Schockfeld aufbauten, um uns kleinzukriegen, mußten sie ihre Gehirne so anstrengen, daß für den kleinen Kopf keine Energie mehr übrigblieb. Sie



wurden sichtbar. Es gab keine Schranke mehr zwischen uns und ihnen.

Und als sie dann merkten, daß das Feld nichts nützte, gaben sie ihre Anstrengung auf und wurden wieder unsichtbar.

»Ihr Gehirn«, fügte Dilan noch hinzu, als hätte er Rons Gedanken verstanden, »tragen sie übrigens nicht in dem kleinen Kopf. Es sitzt irgendwo in ihrem Rumpf.«

Ron sagte:

»Ich denke, wir haben fürs erste einen groben Überblick. Selbst wenn wir versprengt werden sollten und nur einer von uns nach Terra zurückkommt, wird er dort genug ausrichten können. Ich danke Ihnen, Dilan. Jetzt, glaube ich, sollten wir uns ein bißchen Ruhe gönnen.«

Dilan hob die Hand.

»Ja ... übrigens, was ich noch fragen wollte!

Rechnen Sie sich überhaupt eine Chance aus, unangefochten von Aptulad und aus dem System zu entkommen?«

Ron zögerte eine Sekunde mit der Antwort.

Dann erklärte er:

»Wir sind nicht auf ein Fahrzeug angewiesen.

An Bord des Bootes, mit dem wir auf Aptulad gelandet sind, befindet sich eine kleine Transmitterstation. Die andere Hälfte des Gerätes ist in einem terranischen Kriegsschiff jenseits der äußersten Planetenbahn installiert.

Der Transport erfolgt durch ein hyperdimensionales Transmitterfeld. Ich glaube, Sie kennen die Technik.«

»Ich habe davon gehört«, antwortete Dilan nachdenklich und stand auf.

Ron setzte sich bequem zurecht. Er schloß die Augen und versuchte einzuschlafen. Bevor ihm das gelang, hörte er noch einmal Meech Hannigans Stimme:

»Anscheinend haben sie ihr Suchgebiet verlegt.

Sie kommen mit ihren Flugbooten langsam näher.«

\*

Von da an waren die Báalols mit ihren Flugbooten unablässig hinter ihnen her. Ron führte seine Leute im Zickzack, um die Entdeckung zu erschweren. Andererseits mußte er danach trachten, das versteckte Raumboot so rasch wie möglich zu erreichen. Denn jede Sekunde länger in der heißen Dschungelwildnis bedeutete zusätzliche Gefahr. Meech Hannigan errechnete ein Kursprogramm, nach dem Ron sich von da ab richtete. Das Programm versuchte, irreführende Bewegungsrichtung und rasches Vorankommen so miteinander zu verbinden, daß die höchste Erfolgswahrscheinlichkeit dabei herauskam.

Am dritten Tag ihres Marsches versteckte Ron

unter einem Busch einen automatischen Kodezeichengeber. Er stellte die Vorlaufuhr des Gerätes auf fünf Stunden. Fünf Stunden später, als sie von dem versteckten Zeichengeber schon fast zwanzig Kilometer entfernt waren, empfing Ron mit seinem Armbandgerät das abgestrahlte Signal. Ebenso wie er würde es auch Nike Quinto auf der FEDORIA empfangen. Das Kodezeichen besagte, daß Ron Schwierigkeiten voraussah und daß ein paar feuerkräftige Einheiten der terranischen Flotte für den Ernstfall bereitgehalten werden sollten. Nike Quinto, das wußte Ron, würde sofort darauf reagieren. Die Informationen, die seine Einsatzgruppe von Aptulad mitbrachte, waren Nike jede Mühe wert.

Meech Hannigan beobachtete kurz darauf, wie sich ein Dutzend der suchenden Flugboote auf die Stelle stürzte, von der die Kodezeichen ausgegangen waren. Natürlich hatten sie sie ebenso empfangen wie Ron, und wenn sie auch nicht wußten, was sie bedeuteten, so vermuteten sie doch die Flüchtlinge an eben der Stelle, von der die Zeichen ausgegangen waren.

Ron grinste vor sich hin. Sie würden wenigstens zwei Stunden brauchen, um das Kodegerät zu finden und herauszubringen, daß sie an der Nase herumgeführt worden waren.

In der Zwischenzeit würden er und seine Leute sich ein Stück weiter in Sicherheit bringen.

\*

Infolge der Umwege, die sie machten, brauchten sie diesmal fünf Tage, um die Stelle zu erreichen, an der das Boot versteckt lag.

In der Zwischenzeit war das dichte Blätterdach des Dschungels ihr einziger Schutz. Die Báalols setzten so viel Flugboote auf so begrenztem Gebiet ein, daß sie anhand von Meechs gelegentlichen Strahlschüssen, mit denen er einen Weg durch das Gestrüpp brach, unmöglich eine Energieortung machen konnten.

Die Streufelder ihrer eigenen Antriebsaggregate überlagerten die Energieemissionen der Waffe.

Am Ende des fünften Tages war es wirklich höchste Zeit, daß Ron mit seinen Leuten in die Nähe des Bootes kam. Der Lärm, den die Tiere verursachten, war kaum mehr zu ertragen.

Außerdem wurde es von Tag zu Tag heißer.

Aptulad befand sich auf dem Teil seiner Bahn, die zwischen den beiden Zwillingssonnen des Systems hindurchführte. Infolge der hohen Sonnengravitation gewann der Planet stetig an Geschwindigkeit und machte unerhörte Fortschritte zu Zonen größerer Hitze hin. Die Stunden, in denen beide Zentralgestirne gleichzeitig am Himmel standen, waren fast unerträglich.

Ron erlaubte sich einen erleichterten Seufzer, während sie sich an das überdimensionale Farngestrüpp heranarbeiteten, in dessen Zentrum das Boot versteckt lag.

Die Falle war so geschickt gestellt, daß nicht einmal Meech Hannigan sie hatte vorausahnen können.

\*

Meech kroch voran, wie immer. Mit seinem gewichtigen Körper brach er die Farne beiseite und schuf einen Pfad. Hinter ihm bewegte Ron sich durch ein Dampfbad. Vor wenigen Minuten war die zweite Sonne aufgegangen.

Die Helligkeit tat den Augen weh, und die Hitze trieb Ströme von Schweiß aus jeder einzelnen Pore. Alle zwei Knielängen weit mußte Ron anhalten, um sich die salzige Flüssigkeit aus den Augen zu wischen. Dabei ließ er den unsichtbaren Laurin nicht los, den er der Einfachheit halber mit festem Griff hinter sich herschleifte.

Meech hielt plötzlich an. Er hob den Arm und deutete voraus.

»Noch zwanzig Meter«, sagte er. »Ich kann die Umlaufkante sehen.«

Ron nickte mürrisch. Zwei Meter wären ihm lieber gewesen als zwanzig. Meech setzte sich wieder in Bewegung.

Im selben Augenblick ging es los.

Eine unwiderstehliche Kraft hob Ron Landry in die Höhe. Wilder Feuerschein blendete ihn und ließ die Welt in Dunkelheit versinken.

Der brüllende Donner einer vernichtenden Explosion schlug über ihm zusammen. Er spürte nicht, daß er ein paar Meter weit durch die Luft flog. Als er den ersten klaren Gedanken fassen konnte, lag er schon wieder auf dem Boden, nach Luft schnappend und von den Farnen zerkratzt, durch die er sich wie ein Geschoß eine Bahn gebrochen hatte.

Immer noch hielt er den Gefangenen gepackt.

Er war mit ihm zusammen davongeschleudert worden. Ron ließ ihn eine Sekunde lang los und tastete seine Umgebung ab. Er lag am Fuß eines Farngesträuches. Mit einem hastigen Ruck schob er den Laurin so weit unter die Wedel, wie es eben ging. Dann preßte er sich flach gegen den Boden und wartete darauf, daß die geblendeten Augen wieder zu sehen begannen.

Er versuchte zu begreifen, was geschehen war. Das Raumboot war explodiert, daran bestand kein Zweifel. Daß es nicht von selbst in die Luft geflogen war, stand ebenso fest.

Die Báalols hatten es also entdeckt - und zwar lange, bevor Ron mit seinen Leuten an den Ort des Versteckes zurückgekehrt war.

Sie hatten eine Falle gelegt, so geschickt, daß nicht einmal Meech Hannigan etwas davon merkte. Wahrscheinlich hatten sie inzwischen das Farngestrüpp umstellt und warteten auf den Befehl zum Losschlagen.

Die tanzenden Funken auf der Netzhaut verschwanden allmählich. Die Umwelt begann wieder sichtbar zu werden, nebelhaft zunächst, dann in immer deutlicheren Umrissen.

Ron wandte den Kopf nach allen Seiten, aber von seinen Leuten war keine Spur zu sehen.

Die Explosion hatte sie nach allen Richtungen davongeschleudert.

Das Geschrei der Tiere war verstummt.

Schweigend lag der Wald im Glast der beiden Sonnen. Ron versuchte sich aufzurichten.

Da begann über ihm eine Stimme zu dröhnen.

»Das ist das Ende, Terraner!« erklärte sie.

»Wir waren ein bißchen schlauer als ihr. Wir haben euer Boot gefunden, bevor ihr noch einen Tag weit vom Stützpunkt entfernt wart, und hier auf euch gewartet. Unsere Flugboote ließen wir in der Luft, um euch glauben zu machen, daß wir immer noch auf der Suche seien. Ihr sitzt jetzt in der Falle. Ich gebe euch zwei eurer Minuten zur Kapitulation. Seid ihr bis dahin noch nicht mit erhobenen Armen am Rand des Gebüsches erschienen, werden wir euch ausräuchern. Die Zeit zählt von jetzt an!«

Das war Tappans Stimme. Sie hatten sich die Mühe gemacht, wenigstens zehn Lautsprecher zu installieren, die die Aufforderung mit der nötigen Lautstärke und stereophonischem Effekt übertrugen. Ron sah instinktiv auf seine Uhr. Dann drehte er das Uhrgehäuse um hundertundachtzig Grad, setzte den Zeigefinger in die Mitte der Deckelfläche und drückte dreimal kräftig zu.

Mehr war nicht nötig. Nur der dreimalige Druck auf den Boden des Uhrgehäuses und natürlich rund vierzig bis fünfzig Minuten.

So lange würden sie aushalten müssen, wenn sie überhaupt mit dem Leben davonkommen wollten.

Ron zögerte einen Augenblick. Dann griff er unter den Farnbusch, unter dem er den Gefangenen versteckt hatte, und zog ihn wieder hervor. Es hatte keinen Zweck, ihn hier liegenzulassen.

Tappan meinte seine Drohung ernst.

Ron war keineswegs sicher, ob der Laurin mit dem Organ an seinem Hals auch konzentrierte Strahlschüsse würde abwehren können.

Vielleicht, brach das Schutzfeld zusammen, wenn die Belastung zu stark wurde. Und Terra brauchte jeden einzelnen Laurin, dessen sie habhaft werden konnte.

Andererseits gab es natürlich nur einen einzigen Platz im Innern des Farngestrüpps, der wenigstens verhältnismäßig sicher war. Ron hoffte voller

Inbrunst, daß die anderen auf die gleiche Idee kommen möchten. Er machte sich keine Sorgen wegen Meech. Meech würde die Lage in seiner üblichen Art beurteilen und sofort wissen, was er zu tun hatte. Lofty war ein schlauer Fuchs und würde ebenfalls rasch das einzige Loch finden, in dem er sich verkriechen konnte. Auch Larry konnte für sich selbst sorgen.

Aber Dilan? Was wurde aus dem Báalol?

Keine Zeit, darüber nachzudenken, entschied Ron. Den Laurin hinter sich herzerrend, kroch er tiefer in das Gestrüpp hinein.

Er bewegte sich, so schnell er konnte. Zwei Minuten waren nicht viel Zeit. Er arbeitete sich um einen übermannshohen Busch herum, dessen andere Seite dürre, von der Explosion versengte Farnblätter trug. Dahinter lag ein halbmeterhoher Erdwall, der sich rings um die Stelle zog, an der vor kurzem das Raumboot noch gelegen hatte. Jenseits des Erdwalles fiel das Gelände in den Explosionstrichter hinein steil ab. Ron untersuchte den Boden. Er war stellenweise zu einer glasigen Schicht erstarrt und so heiß, daß man selbst mit den kräftigen Schuhen der Raumkombination nicht länger als ein paar Augenblicke an einem Platz stehen konnte. Aber der Erdwall bot Schutz. Und darauf, daß die Flüchtlinge sich ausgerechnet im Krater verkrochen hatten, würden die Báalols erst ganz zuletzt kommen.

Ron sah auf, als eine zerlumpfte Gestalt mit rußgeschwärztem Gesicht über den Trichterrand getorkelt kam. Er winkte. Die Gestalt kam auf ihn zu und ließ sich neben ihm zu Boden fallen. Es war Larry Randall. »Meech hat ... meinen Gefangenen«, keuchte er. »Und den von Lofty. Ist hinter mir!«

Meech erschien kurz darauf, aufrecht gehend und unbeeindruckt, und zog mit beiden Händen unsichtbare Gegenstände hinter sich her. Er kam heruntergeklettert, untersuchte den Boden mit aller Sorgfalt und legte die beiden Gefangenen an einer verhältnismäßig kühlen Stelle nieder.

Als letzter erschien Lofty. Mit einem gewaltigen Satz schoß er über den Kraterrand hinweg und rutschte den Abhang herunter. Er fluchte über den heißen Boden, der ihm die Sitzfläche verbrannte, und kam auf Ron zugekrochen.

»Es muß jetzt jeden Augenblick soweit sein!« stieß er hervor. »Meine Uhr ...«

Er kam nicht weiter. Mit einem brüllenden Donnerschlag entlud sich die lohende Glut schwerer Strahlgeschütze über den Farnwald.

Von einer Sekunde zur anderen wuchs die Hitze zum sengenden Inferno. Oben, jenseits des Kraterrandes, standen die Farne in Flammen.

Knisternd und qualmend beugten sie sich vor der erbarmungslosen Wucht der großen Blaster.

Von der Hitze getrieben, fauchte der blaugraue

Rauch wie aus einer Düse senkrecht in die Höhe.

»Wo ist Dilan?« schrie Ron.

Lofty richtete sich auf.

»Er lag neben mir, als das Boot explodierte«, brüllte er zurück, um das Brausen des Feuers zu übertönen. »Es warf ihn nach links davon. Er muß beinahe am Rand des Gebüsches liegen!«

Eine neue Salve fegte durch den Farnwald.

Ein neuer Schwall unerträglicher Hitze fiel über den Krater her. Ron, auf den Boden geduckt, sah Meech Hannigan fragend an.

Meech schaute in die Höhe und nickte. Nach einem Blick auf die Uhr stellte Ron fest, daß seit der Aufforderung der Báalols schon eine Viertelstunde vergangen war.

Sie hatten noch eine Chance.

Ohne bekanntzugeben, was er vorhatte, schnellte er sich mit zwei riesigen Sprüngen zum Rand des Kraters hinauf. Ein dritter Satz brachte ihn über den Erdwall hinweg auf den heißen, verbrannten Boden des Farnwaldes.

So schnell er konnte, robbte er über die schwarze, mit verkohlten Pflanzenteilen übersäte Fläche zu der Stelle hin, an der er den vermißten Báalol vermutete. Er wußte, daß sein Vorhaben einem Selbstmord gleichkam.

Aber es widerstrebte ihm so sehr, einen Hilflösen mitten im Feuer liegenzulassen, daß er bereit war, selbst das größte Risiko einzugehen, um ihn dort herauszuholen.

Erschrocken und erleichtert zugleich erkannte Ron das schwarze Bündel, das reglos am Fuß eines schwarzen Farnstrunks lag. Er kroch hinüber und drehte das Bündel herum.

Es war Dilan.

Ron verlor keine Zeit. Dilan an den Beinen hinter sich herziehend, machte er sich auf den Rückweg. Er kam nur langsam voran.

Nach einer Weile hörte er Stimmen. Sie kamen von dort, wo Dilan gelegen hatte.

Ron verstand Worte im arkonidischen Báalol-Dialekt. Zwischen den schwarzen Strünken hindurch sah er eine Reihe von bewaffneten Männern, die in einer Art Schützenkette auf die Farninsel zukamen.

Er ging in Deckung. Sie kamen jetzt, um nach den Leichen der Flüchtlinge zu suchen.

Sie wollten sich vergewissern, daß sie ihre Arbeit erfolgreich verrichtet hatten. Sinnlose Wut überkam Ron plötzlich, Wut auf die dort draußen, die so selbstsicher herankamen, um sich zu überzeugen, daß sie auch wirklich alle umgebracht hatten.

Er wartete, bis die Kette noch vierzig Meter von ihm entfernt war. Seinen kleinen Blaster hielt er längst in der Hand. Ron lag gut in Deckung und konnte nicht gesehen werden.

Er richtete den Lauf der Waffe auf den Báalol, den er am deutlichsten sehen konnte, und drückte ab. Er war seines Zieles sicher.

Dann packte er Dilans Beine und hastete zum Krater zurück.

Als Ron mit dem Bewußtlosen über den Kraterrand rutschte, begann das Feuer von neuem. Fauchend und brüllend schossen die Salven über den Trichter hinweg. Die Luft verwandelte sich in ein glühendes Etwas, das in den Lungen brannte.

Es war so gut wie vorbei. Noch fünf Minuten, dann würde er mit seinen Männern aufstehen und einen Versuch unternehmen, sich den Báalols zu ergeben, ohne daß sie dabei mitten in eine Strahlsalve gerieten. Vierzig Minuten waren um. Vielleicht hätte es sich gelohnt, noch eine Weile länger auszuhalten.

Aber mehr als fünf Minuten bedeuteten den Tod.

Ron kam auf die Knie. Es fiel ihm schwer.

Er wollte etwas sagen, aber er brachte kein einziges Wort hervor. Meech dagegen fuchtelte heftig mit den Armen und versuchte, auf etwas hinzuweisen, was Ron mit seinem umnebelten Verstand nicht mehr begriff.

Er hörte aber das Geräusch. Er hörte das mächtige Rauschen, das helle Singen der Triebwerke und das Dröhnen der hastig verdrängten Luft. Er mußte eine Weile darüber nachdenken, um sich zu erinnern, wo er solche Geräusche schon einmal gehört hatte. Und als es ihm einfiel, erschienen sie ihm wie die schönste Musik, die er jemals gehört hatte.

Die Symphonie der Rettung. Er nahm noch wahr, daß die Blaster plötzlich aufgehört hatten zu schießen. Er sah auch noch den riesigen Schatten, der am weißblauen Himmel über ihm auftauchte und sich auf die Farninsel herabsenkte.

Aber dann war es zu Ende. Er kippte zur Seite und blieb bewußtlos liegen.

SCHLUSS Ron Landry steckte noch in Bandagen, als man ihm erklärte, daß Nike Quinto ihn zu sehen wünsche. Sein Gesicht war mit dichten Lagen weißer Binden bedeckt. Man hatte Löcher für Augen, Mund und Nase hineingeschnitten.

Seine Hände steckten in überdimensionalen Handschuhen, und eines der Beine war in einem gewichtigen Klotz aus Mull und irgendeiner Art Zement untergebracht.

Aber er konnte sich bewegen. Und das mußte er wohl auch, denn Nike Quinto wünschte ihn zu sehen.

Um diese Zeit befand sich die FEDORIA schon weit außerhalb des Trakarat-Systems.

Ron Landry hatte inzwischen erfahren, daß auf seinen Hilferuf hin, von Meechs ununterbrochenen Peilsignalen geleitet, nicht nur Nike Quinto mit einer kleinen Flottenabteilung vor Aptulad erschienen war. Perry Rhodan, der Administrator persönlich, hatte sich der Sache angenommen. Unter der Führung des

Flaggschiffes THEODERICH war ein Verband von zweihundert Kriegsschiffen über Aptulad aufgetaucht und hatte die Báalols davon überzeugt, daß es nicht mehr länger angebracht war, die vier Terraner in der Farninsel mit Strahlschüssen zu behelligen.

Oberst Quinto saß in dem kleinen Raum, den er sich an Bord des Schiffes als Büro hatte herrichten lassen.

Als Ron Landry das Büro erreichte, fühlt er sich so miserabel, daß er sich in einen der Besucherstühle fallen ließ, ohne von Nike Quinto dazu aufgefordert zu sein.

»Ich gehe ein schweres Risiko ein, indem ich Sie hier empfangen«, war Nike Quintos erste Feststellung.

Bevor sich Ron Gedanken machen konnte, fuhr Nike Quinto fort:

»Ihr Anblick erhöht nämlich meinen Blutdruck.

Das geschieht immer, wenn ich Verwundete zu sehen bekomme. Und bei meiner völlig ruinierten Gesundheit kann es durchaus geschehen, daß ich in einer der nächsten Sekunden einen Herzschlag bekomme.«

Ron grinste, aber unter den Bandagen sah es so aus, als bleckte er die Zähne.

»Ich habe dieses Risiko auf mich genommen«, fuhr Nike salbungsvoll fort, »weil ich das, was ich zu tun habe, nicht aufschieben möchte. Ich möchte Ihnen nämlich danken. Im Namen des Administrators und in meinen eigenen.

Für den Einsatz, den Sie und Ihre Leute unter allergrößten Gefahren so erfolgreich zu Ende geführt haben.«

Ron war sprachlos. Hin und wieder kam es schon vor, daß Nike Quinto sich für etwas bedankte oder ein Lob aussprach. Aber mit so viel Enthusiasmus hatte er es noch nie getan.

»Die drei Laurins«, fuhr Nike bereitwillig fort, »befinden sich an Bord der THEODERICH auf dem Weg zur Erde. Eine ganze Armee von Wissenschaftlern steht bereit, sich auf die Unsichtbaren zu stürzen. Das Laurin-Rätsel wird bald gelöst sein.

Der Administrator hat zwanzig unserer Kriegsschiffe im Aptut-System zurückgelassen.

Es handelt sich, wie er selbst sagt, um ein Schutzaufgebot. Akrot-Tene protestiert heftig dagegen; aber er kann nichts unternehmen.

Wir werden von jetzt an ein scharfes Auge auf die Vorgänge in seinem Reich haben.

Auf Aptulad selbst haben die Báalols das Laurin-Raumschiff gesprengt, als wir uns näherten. Sie vernichteten dabei die Hälfte ihres Stützpunktes. Das war ihnen die Sache anscheinend wert. Wir konnten das Schiff also nicht untersuchen. Aber wir hoffen, von den Laurins alles zu erfahren, was wir wissen wollen, also auch Einzelheiten über ihre

Schiffsbautechnik.

Lofty Patterson, Larry Randall und der Roboter befinden sich außer Gefahr. Meech Hannigan hat inzwischen einen detaillierten Bericht abgeliefert, so daß ich über Ihren Einsatz voll unterrichtet bin. Der junge Báalol wird gerade operiert. Man führt eine Reihe von Hauttransplantationen durch. Er hat Glück gehabt, daß er überhaupt mit dem Leben davongekommen ist. Wenn er wieder aufstehen kann und in den Spiegel sieht, wird er sich selbst nicht mehr erkennen. Er hat ein völlig neues Gesicht.«

Das, dachte Ron, war nicht einmal so ungünstig. Die Báalols, die auf jeden Fall nach ihm suchen würden, um ihn zu bestrafen, konnten ihn dann wenigstens nicht mehr identifizieren.

»Meech Hannigan«, fuhr Nike Quinto fort, »hat in seinem Bericht auch Dilans Aussagen erwähnt. Von dem etwaigen Bündnis zwischen Laurins und Báalols wissen Sie?« Er stand auf und ging zum Bildschirm, der wie ein Fenster in die Rückwand des Raumes eingelassen war. Er betrachtete das Meer der Sterne und wandte Ron dabei den Rücken zu. »Ich glaube, daß die Báalols eine Menge Schwierigkeiten haben

werden. Das Deflektorfeld der Laurins, von derselben Energiestruktur wie ein Gehirnfeld, erzeugt bei humanoiden Lebewesen offenbar starke emotionelle Abneigung.

Intelligente Wesen können diesen Widerwillen überwinden, wenn sie sich ganz darauf konzentrieren. Das beweisen die Báalols im Stützpunkt auf Aptulad. Aber die Tiere um den Stützpunkt herum, von den Würmern angefangen bis zu den Flugbären hinauf, machten sich eiligst davon. Wenn die Laurins einst einer größeren Öffentlichkeit vorgestellt werden, die man nicht davor gewarnt hat, daß sie sich auf die Überwindung des Widerwillens konzentrieren müsse, werden Abscheu und Antipathie ziemlich große Wellen schlagen.« Er drehte sich wieder um und beendete seine Ausführungen: »Ich glaube nicht, daß der Hohe Báalol auf ein Bündnis Wert legt, in dem seine Leute sich nur durch geistige Konzentration davon abhalten können, den Bündnispartner aus tiefster Seele zu verabscheuen.«

**E N D E**

*Die Unsichtbarkeit war nicht Schutz genug, denn drei Laurins konnten eingefangen und zur Erde gebracht werden.*

*Nach der Landung der Gefangenen herrscht bei den wissenschaftlichen Teams in Terrania Hochbetrieb. Die Experten bemühen sich fieberhaft, die Natur der Fremden zu ergründen und etwas zu entwickeln, das es dem menschlichen Auge ermöglicht, die Laurins wahrzunehmen ...*

*Doch es ist bereits zu spät, denn Mitte Februar 2114 erscheinen die AGENTEN DER VERNICHTUNG!  
Kurt Brand erzählt von ihnen im Perry-Rhodan-Roman der nächsten Woche!*